Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt NGZ.-Sonntag, St. Quirinusblatt Mark 1.55 und 35 Pfennig Botenlohn. Erscheint wochentäglich. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. s. w. berechtigt den Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsschluß 2553 Schriftleitung Telefon 2053. Postscheckkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, Bahnstr. 84, Telefon 286 — Druck und Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A.-G., Neuß.

Einzige in Neuß entstehende Tageszeitung

Anzeigenpr… Anzeigenteile … Breite 50 Pfg. … Unternehmungen 5 Pfg. … je Millime… sort 6 Pfg. bei Voraus… zahlung. A… lich. Für Angebot- und Auskunft-Anzeig… des Bestellers. Für die Richtigkeit … mündlich … an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gew… lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Anzeigenb… Industrie, Handel und Gewerbe

N.S.Z. Kommune HEUTE

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 70 — Neuß, Samstag, 23. März 1935 (Otto) — 62. Jahrgang

Die europäische Politik:

In französischer Darstellung.

Kammeraussprache zur Ratifizierung der römischen Abkommen. — Franklin-Bouillon wütet gegen Deutschland. — Laval kündigt eine Reihe von Pakten an.

DNB **Paris,** 22. März. Die Kammer ratifizierte gestern vormittag die römischen Abkommen mit 555 gegen 9 Stimmen.

In der vorausgehenden Aussprache der Kammer hat Franklin Bouillon mit der bei ihm gewohnten Leidenschaft wieder einmal eine wilde Hetzrede gehalten und die französische Außenpolitik der letzten 15 Jahre angegriffen. Franklin Bouillon sprach sich für die Ratifizierung der römischen Abkommen aus, hielt aber eine Prüfung hinsichtlich der Methoden und Ergebnisse der Abkommen für notwendig. Laval sei etwas zu großmütig gewesen und habe diesen Großmut teuer bezahlen müssen. Das sei die Folge der sinnlosen Politik, die Frankreich seit zehn Jahren aus wahlpolitischen Gründen Italien gegenüber geführt habe. Die römischen Abkommen dürften nicht gesondert behandelt werden, sie seien eng verknüpft mit der europäischen Gesamtlage.

Auf die Londoner Erklärung eingehend, machte Franklin Bouillon den VertreternFrankreichs zum Vorwurf, daß sie sichn auf die Unterzeichnung dieser Erklärung eingelassen hätten, bevor sie die englische Haltung eindeutig festgelegt hätten. Mit Unrecht erhebe man jetzt Vorwürfe gegen England, denn England habe Frankreich über seine Politik Deutschland gegenüber garnichts versprochen.

Man hoffe nun auf die Zusammenkunft in Como, aber Sir John Simon habe bereits erklärt, er werde alles tun, daß auch Deutschland dort vertreten sei. Davon will Franklin Bouillon nichts wissen. Es sei genug mit der Lüge, daß es ein gutes Deutschland gebe, das den Frieden wolle und daß alles in Genf geregelt werden könne (!). Man solle aufhören, an den Schafstall von Genf zu glauben, denn auf der einen Seite seien dort Wölfe und auf der anderen Schafe. (!) Es sei keine gemeinsame Politik, wenn von englischer Seite die Rückkehr Deutschlands nach Genf verlangt werde und von Frankreich eine Note geschickt würde, die diese Rückkehr unmöglich mache. Man solle aufhören, England gegenüber schüchtern zu sein. Deutschland habe durch seine Aufrüstung der zivilisierten Welt den Krieg erklärt (!). Die Frage sei nun, ob man nachgeben oder Widerstand leisten werde. Man müsse die Nationen des Friedens gegen die Räubernationen (!) militärisch gruppieren und brauche keine Angst zu haben. Deutschland und Ungarn zusammen seien 80 Millionen Menschen, die die Vernichtung der Verträge und den Krieg wollten (!). Ihnen gegenüber wollten 400 Millionen Menschen die Aufrechterhaltung der Friedensverträge. Wenn man von Polen und England absehe und annehme, daß diese neutral seien, blieben immer noch 320 Millionen übrig. Müsse man nicht rot werden darüber, daß die französische Diplomatie im Hinblick auf die Verbrechen, die sich vorbereiten (!), unfähig sei, den Block der Gerechtigkeit zu verwirklichen? (!).

Am Schluß der sich an diese wüsten Ausfälle Franklin Bouillons anschließenden Aussprache ergriff

Außenminister Laval

das Wort. Er bschäftigte sich zunächst mit den afrikanischen Problemen der römischen Abkommen und erklärte auf einen Zuruf hin, daß in dem römischen Abkommen nichts enthalten sei, was die Unabhängigkeit und die gebietsmäßige Unantastbarkeit Abessiniens beeinträchtigte.

Auf die Angriffe Franklin Bouillons eingehend, erinnerte Laval an die Regelung der Saarfrage und die Beilegung des ungarisch-südslawischen Streitfalles in Genf. In einem unruhigen Mitteleuropa, so fuhr der Außenminister fort, könne nichts Dauerhaftes entstehen ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Italien und Südslawien. Deutschland werde durch seine Geste hoffentlich die Organisierung des Friedens nur verlangsamt haben.

Frankreich wolle niemand von der Zusammenarbeit ausschließen. Laval betonte, daß er auf die Entwicklung der internationalen Aktion vertraue und wies auf die Zusammenkunft am Samstag zwischen den Vertretern Frankreichs, Italiens und Englands hin sowie auf die in Como vorgesehenen Besprechungen. Er habe nur ein Bestreben und dieses Bestreben werde von der Kammer und ganz Frankreich geteilt: Die Organisierung des Friedens in einem starken Frankreich, das von seiner Sicherheit überzeugt sei, unter Führung des Völkerbundes. Eine Reihe von Pakten sei in Vorbereitung, die auch denjenigen offen blieben, die sie nicht gleich unterzeichnen wollten. Die Politik Frankreichs sei gegen kein Land gerichtet. Die Welt wüßte das bereits, er lege aber Wert darauf, es noch einmal mit lauter Stimme zu wiederholen. Er sei optimistisch, weil er glaube und weil er handele. Er verzichtete nicht auf die Friedensarbeit.

Franklin Bouillon bemängelte, daß der Minister kein offenes Wort über die deutsche Aufrüstung gesagt habe in dem Sinne, daß mit einem nationalsozialistischen Deutschland, das die Verträge verletzt habe, keine Zusammenarbeit möglich sei. Er behauptete, die leitenden französischen Außenpolitiker hätten nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen und wären nie darauf bedacht, die französische Karte in erster Linie zu spielen.

Laval erwiderte, daß er die französische Karte doch ausspiele, aber diese Karte allein bilde kein vollständiges Spiel. Man müsse das System der Freundschaften und Bündnisse aufrechterhalten.

„Mit Interesse und Befriedigung".

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath äußerte sich im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch der englischen Regierungsvertreter gegenüber einem amerikanischen Pressevertreter dahingehend, daß die Reichsregierung dem Besuch der englischen Regierungsvertreter mit Interesse und Befriedigung entgegensehe.

Der Führer in Wiesbaden.

DNB. **Wiesbaden,** 23. März. Auch gestern verweilte der Führer längere Zeit im Kurgarten. Darauf schloß sich eine Fahrt auf die Platte an, von der aus sich bei dem hellen Sonnenschein ein wundervoller Ausblick über die Bäderstadt und ihre romantische Umgebung bot. Unter Führung des Kreisleiters Bürgermeister Piekarski und des Kurdirektors Freiherr v. Wechmar wurde schließlich noch der Kochbrunnen, dessen Wasser der Führer kostete, besichtigt. Am Abend wohnte der Führer einer Vorstellung der Aida-Aufführung im Staatstheater bei. Wiederum wurden dem Führer überall wo er sich zeigte, begeisterte Huldigungen gebracht.



Der Führer in Wiesbaden. (Deutsches Nachrichtenbüro.)

Die sowjetrussische Armee.

Sie soll die beste der Welt werden.

Neuß, 23. März. Es ist noch nicht lange her, da entwickelte die Sowjetunion am Konferenztisch Gesichtspunkte und stellte Anregungen zur Debatte, von denen sie mit dem bekannten vielsagenden Seitenblick auf die kapitalistischen Länder behauptete, daß ihren Vorschlägen in Sachen Abrüstung der Vorrang gebühre. Gemessen an der Tatsache gewordenen einhundertachtziggradigen Wendung in einer so verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, läßt sich eine solche Wandlung mit der Gradlinigkeit der Gedankengänge nicht auf einen Nenner bringen. Mit dem Hinweis darauf, „daß die Rüstungsausgaben nur ein Zehntel des Staatshaushaltes betrügen, während sie sich beim unmittelbaren westlichen Nachbarn auf 40 und beim östlichen gar auf 46,5 Prozent bezifferten", ist die auf Schnellgläubigkeit zugeschnittene Beweisführung noch nicht als gelungen zu betrachten. Durch die grundverschiedene wirtschaftspolitische Struktur der zum Vergleich herangezogenen Staatswesen kann nicht in jenem Sinne gefolgert werden.

Wenn man bedenkt, daß der Rüstungshaushalt innerhalb eines einzelnen Jahres um ein Dreifaches erhöht und für das laufende Jahr um weitere anderthalb Milliarden Rubel vermehrt wurde, dann läßt sich die Brücke zu den 1933 noch leidenschaftlich vorgetragenen allgemeinen Abrüstungsfragen überhaupt nicht mehr finden. Mit einer niedagewesenen Offenheit werden die Befestigungen sowohl der westlichen als auch östlichen Grenzgebiete behandelt, und dabei sind in der einen Richtung mit allen größeren und kleineren anliegenden Staaten Sicherheits- und teilweise sogar Freundschaftsverträge unter Dach gebracht worden. Die Verdoppelung der Roten Armee, die gewaltige Vervielfachung in den verschiedenartigsten technischen Ausrüstungen, hauptsächlich der Flugwaffe, der starke Ausbau der Marine zur Küstenverteidigung, das alles zeigt auf, wie groß die Umstellung des bolschewistischen Rußland seit jenen noch in bester Erinnerung gebliebenen Tagen geworden, als Moskau die Rüstungen der bürgerlichen Umwelt anzuprangern sich bemüßigt fühlte. Auch wenn der neugeschürfte Begriff von dem Sowjetvaterland eine gewisse Bedeutung gewonnen haben könnte, und selbst wenn eine aus der Vergangenheit hervorgeholte Bündnispolitik gewisse Verpflichtungen mit sich bringt, die internationalistische Einstellung, das Streben nach weltrevolutionären Voraussetzungen überschattet trotzalledem die These von dem „Sozialismus in einem Lande."

Selbstverständlich veröffentlicht die Sowjetunion keine genauen Angaben über die Anzahl der vorhandenen Kriegsmaterialien, dagegen jedoch sehr aufschlußreiche prozentuale Ziffern über die seit dem VI. Allunionskongreß — also für die letzten vier Jahre — erfolgte Rüstungssteigerung. Hiernach beträgt sie an kleinen Tanks — 2475 v. H., an leichten — 760 v. H., an mittleren 792 v. H. Die Maschinengewehre bei der Kavallerie sind verdoppelt worden, bei den Flugzeugen und Tanks wurden sie um ein Siebenfaches vermehrt. Tankgeschütze und Tankabwehrkanonen erfuhren eine Verstärkung um das Viereinhalbfache, die schwere Artillerie ist ebenfalls um das Doppelte verstärkt worden. Die Bedeutung der derzeitigen sowjetrussischen Fliegerwaffe ergibt die Vermehrung der Radiostationen um 1750 und der funkentelegraphischenEinrichtungen für Piloten um 1900 Prozent.

Bei den sowjetrussischen Seestreitkräften ist seit dem oben erwähnten Zeitpunkt eine Vermehrung der Unterseeboote von 435, bei den Küstenwachschiffen von 1100 und bei den Torpedobooten von 470 Prozent durchgeführt werden. „Unsere Küsten im Westen sind durch Befestigungen von Ladogasee bis zum Schwarzen Meer gesichert ebenso wie die bedrohten Gegenden in Fernost." So heißt es im amtlichen stenographischen Bericht. Die Sowjetregierung hat bekanntlich die Friedenspräsenzstärke auf 940000 festgesetzt, sie fügt aber wohlweislich hinzu: „Nur die entwickelte Technik sowie die vielen mechanisierten Arbeitsprozesse machen es möglich, daß wir uns mit dieser Ziffer zufrieden geben können."

Was vorstehend gesagt ist, zeichnet die Lage, wie sie Ende 1934 beschaffen war, und für das laufende Jahr wird das zu erstrebende Ziel folgendermaßen umrissen: „Alle diese unsere Erfolge befriedigen uns nicht, wie müssen es 1935 zu einer restlosen Ausschöpfung der uns zur Verfügung stehenden technischen Mittel bringen, das ist die Voraussetzung für den Erfolg und dann wird es auch keine Armee auf der Welt geben, welche der russischen ebenbürtig ist."

Schwerer Sturm im Asowschen Meer.

100 Fischer abgetrieben.

Moskau, 23. März. Nach einer Meldung aus Taganrog, Kaukasien, wütet im Asowschen Meer ein schwerer Sturm, bei dem 100 Fischer abgetrieben wurden. Zwei Dampfer, die ausgesandt wurden, um die Fischer zu retten, mußten unverrichteter Dinge zurückkehren. Der Sturm war so stark, daß in Taganrog die Telegraphenleitungen zerstört wurden. Es ist noch nicht gelungen, eine Spur der abgetriebenen Fischer zu finden, und man bezweifelt, daß sie noch am Leben sind. Auch mehrere Dampfer sind in Seenot geraten, über deren Schicksal nichts bekannt ist.

Kleine Chronik.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers für Luftfahrt, General der Flieger Göring, wurde gestern in Berlin mit einem Kapital von 9 550 000 Mark die Deutsche Zeppelin-Reederei G. m. b. H. gegründet. Den Vorsitz im Aufsichtsrat führt Dr. Eckener.

Der Schauspieler Alexander Moissi, dem dieser Tage auf Veranlassung Mussolinis das italienische Bürgerrecht verliehen worden war, ist Freitag abend in Wien an einer schweren Grippe gestorben.

Auf einer Bohranlage in der Nähe von Wien ereignete sich ein heftiger Erdgasausbruch, der die Bohranlage zum Teil zerstörte und riesige Mengen Erdgas mehrere hundert Meter hoch schleuderte. Die 15 Mann starke Belegschaft konnte sich noch im letzten Augenblick retten.

9½ Stundenflug ohne Führer.

Das amerikanische Selbststeuerflugzeug in Oakland.

Neuyork, 23. März. Wie aus Oakland, Kalifornien, gemeldet wird, ist das amerikanische Selbststeuerflugzeug, das, wie berichtet, zu einem längeren Uebungsflug längs der Küste des Stillen Ozeans gestartet war, nach 9½ Stunden Fahrzeit glatt gelandet. Während das Flugzeug etwa 400 Meilen von der Küste entfernt war, hatte es ein Zusammentreffen mit dem von Honolulu kommenden Dampfer „Maritosa".

Die ursprüngliche Absicht, das Flugzeug nach Honolulu fliegen zu lassen, konnte nicht ausgeführt werden, da die Maschine nur 5 000 Liter Brennstoff bei sich hatte, die zwar für einen Flug von 2 200 Meilen, jedoch nicht für 2 408 Meilen nach Honolulu gereicht hätten. Bei dem Selbststeuerflugzeug handelt es sich übrigens um ein Landflugzeug, so daß bei einer durch Brennstoffmangel notwendig werdenden Wasserung auf See mit dem Verlust der Maschine gerechnet werden mußte.

Eine britische Richtigstellung.

Einladung an Deutschland dementiert. — Genugtuung in Paris.

DNB **London**, 22. März. Außenminister Sir John Simon hatte in seiner Unterhausrede am Donnerstag u. a. gesagt, daß, im Anschluß an die Besprechungen in Paris, Berlin, Warschau Moskau und Prag weitere Besprechungen stattfinden würden. England würde sich freuen, wenn Deutschland hieran teilnehmen würde. So sei eine Zusammenkunft in Aussicht genommen, an der Mussolini selbst teilzunehmen beabsichtige.

In der französischen Presse ist diese unmittelbare Einladung an Deutschland dem englischen Außenminister zum Vorwurf gemacht worden. Vor allem meint man, aus der Aeußerung Simons eine Aufforderung an Deutschland herauslesen zu können an den englisch-französisch-italienischen Besprechungen teilzunehmen, die nach der Reise Simons und Edens in Norditalien stattfinden sollen.

In englischen Kreisen wird diese Auslegung heute als völlig irrig bezeichnet; denn es habe nie in der Absicht Englands gelegen, diese Dreierbesprechungen in eine Viermächtekonferenz umzuwandeln. Der Hinweis Simons habe lediglich besagen sollen, falls nach dem Berliner Besuch und den anschließenden Dreierbesprechungen eine erfolgversprechende Grundlage für weitere Erörterungen gefunden sei, es sich als nützlich erweisen könnte, eine weitere Aussprache unter allen unmittelbar am Sicherheitsproblem interessierten Mächten, darunter auch Deutschland, stattfinden zu lassen. Sollte eine solche Aussprache praktisch Wirklichkeit werden, dann würden zu den Teilnehmern auch die am Ostpakt und am Donaupakt interessierten Staaten gehören.

Befriedigung über die Auslegung der Simonrede.

Ruhigere Haltung der Pariser Morgenblätter.

Paris, 23. März. Eine wesentliche ruhigere Beurteilung der Lage hat am Sonnabend in der Pariser Morgenpresse der bisherigen Nervosität Platz gemacht. Besonderen Nachdruck legt man auf eine Londoner Information, die die erste Auslegung der Erklärungen Sire Jon Simons dementiert und wonach nicht die Rede davon sei, daß Deutschland zu den Besprechungen in Como heranzuziehen, sondern nur in Erwägung gezogen sei, nach der Dreierkonferenz eine neue Konferenz einzuberufen, an der auch Deutschland teilnehmen soll, falls die Berliner Besprechungen günstige Ergebnisse zeigten. Man nimmt allerdings auch von französischer Seite gegen diese Absicht Stellung und erklärt, daß keinerlei Verhandlungen mit Deutschland möglich seien, so lange der Völkerbund sich nicht über die Wiedereinführung der Wehrpflicht geäußert habe. Frankreich würde sonst, so betont man weiter, gegenüber Deutschland eine geradezu lächerliche Lage einnehmen.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, will wissen, daß der französische Botschafter in London nach den Erklärungen Sir John Simons beim Foreighn Office vorstellig geworden sei und um eine genaue Auslegung seiner Ausführungen gebeten habe. Hierauf sei die Erklärung der englischen Regierung zurückzuführen, wonach der englische Außenminister an den Charakter der Dreierbesprechungen in Como festhalte.

Der „Petit Parisien" begrüßt es, daß der angebliche Versuchsballon Sir John Simons so rasch aufgefunden worden sei, denn der Vorschlag des englischen Außenministers sei für Frankreich unannehmbar gewesen. Die Ankunft des Lordsiegelbewahrers Eden am Freitag abend in Paris hat die Presse ebenfalls günstiger gegen England gestimmt. Diese vorzeitige Ankunft, die ursprünglich erst für Sonnabend vormittag erwartet wurde, wird hier darin ausgelegt, daß die englische Regierung einen Beweis ihres Zusammengehörigkeitsgefühls mit Frankreich und Italien habe abgeben wollen.

Arbeitstagung des preußischen Staatsrats.

Ansprachen von Ministerpräsident Göring und Kultusminister Rust.

DNB **Berlin**, 23. März. Am Tage der zweijährigen Wiederkehr des Staatsaktes von Potsdam hatte Ministerpräsident Göring den Preußischen Staatsrat zu einer Arbeitstagung im Preußenhause einberufen. Ministerpräsident Göring eröffnete die Arbeitstagung mit einer längeren Ansprache, in der er alle aktuellen politischen Fragen behandelte und grundsätzliche Gesichtspunkte für die Behandlung der wirtschaftlichen und kulturellen Probleme angab, zu denen Reichsminister Rust und Reichsbankpräsident Schacht in ihren Referaten eingehende Ausführungen machten.

Anknüpfend an das Erlebnis von Potsdam führte Ministerpräsident Göring aus, daß damals wohl niemand zu hoffen gewagt habe, daß der Führer sein hohes Ziel, dem Reiche und der Nation Ehre und Freiheit wiederzugeben, so schnell verwirklichen würde, wie dies inzwischen geschehen ist. Der Preußische Staatsrat habe ein besonderes Recht, die Bedeutung dieser geschichtlichen Wende zu überdenken und sich des großen Geschehens bewußt zu werden, das eine vielfach geradezu überwältigende Aehnlichkeit mit vergangenen großen Zeiten der preußischen Geschichte aufweise.

Der Schutz des Reiches nach außen und Einrichtung und Ausbau des Reichsgebäudes nach innen,

das sind und bleiben die wichtigsten Ziele unserer nationalsozialistischen Aufbauarbeit. Daneben stehen aber noch andere Aufgaben, die erfüllt werden müssen und die immer mehr in den Vordergrund treten. Unter ihnen sehe ich zwei zu immer größerer Wichtigkeit herauswachsen:

die Sicherung der wirtschaftlichen Belange des Reiches auch für die Zukunft und damit die Sicherung von Brot und Arbeit für alle Volksgenossen durch eine zweckentsprechende und kraftvolle Wirtschaftspolitik;

die Fortführung und Vertiefung der Erziehung des deutschen Menschen zur unauslöschlichen Erkenntnis und zur restlosen Betätigung im Dienste der nationalsozialistischen Idee durch eine auf dieses Endziel abgestellte Kulturpolitik.

Oberstes Ziel der wirtschaftlichen Maßnahmen der vergangenen zwei Jahre war die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Welche Erfolge mit den Methoden von 1933 hierbei erzielt werden konnten, ist bekannt.

Grundsätzlich ist zur Frage der öffentlichen Arbeitsbeschaffung zu bedenken, daß auf die Dauer der Erfolg der seit der Machtergreifung geschlagenen Arbeitsschlachten nur dann gehalten werden kann, wenn die Entwicklung der Wirtschaft sich nicht zu stark auf Antriebe stützt, die mehr einmalig und vorübergehend als dauernd wirksam sind und die von außen her in die Wirtschaft hineingetragen werden, sich aber nicht in ihr selbst entwickeln. Dessen wird sich auch die Unternehmerschaft bewußt werden und bewußt bleiben müssen: Sie wird sich insbesondere davor hüten müssen, daß infolge der staatlichen Aufträge die eigene Initiative einschläft. Diese Gefahr erscheint zur Zeit vor allem mit Rücksicht darauf vorliegend, daß auf dem Binnenmarkt verhältnismäßig mühelos Erfolge erzielt werden können, während der Export schwieriger und oft wenig lohnend, wenn nicht gar verlustbringend ist.

Der neue Staat hat aber keinerlei Interesse daran, die Wiedererstehung des Kriegsgewinnlertyps zu begünstigen: er wird vielmehr alle Maßnahmen treffen, um die Wiederkehr derartiger Erscheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, die für uns heute völlig unerträglich sein würde, zu verhindern.

Darüber hinaus muß er aber auch von der Wirtschaft verlangen, daß sie ihre nationale Pflicht erfüllt. Dazu gehört unter den gegebenen Verhältnissen vor allem auch eine möglichst rege Betätigung im Export.

Auch auf der Arbeitnehmerseite muß dafür gesorgt werden, daß sich im Zeichen einer Sonderkonjunktur keine unerfreulichen Erscheinungen entwickeln, die zu unerträglicher sozialer Ungerechtigkeit führen. Die allgemeine Hebung des Lebensstandard des Volkes ist und bleibt das Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik.

Leider sind wir heute noch nicht in der Lage, diese Aufgabe vollkommen zu lösen, ja es gilt noch immer, den Rest von Arbeitslosen überhaupt erst einmal wieder in Arbeit zu bringen. Diese Situation stellt hohe Anforderungen an Einsicht und guten Willen der Arbeiterschaft.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, hier einmal auszusprechen, wie rückhaltlos ich die Haltung des deutschen Arbeiters anerkennen und bewundere. Können wir aber heute die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft noch nicht erfüllen, können wir insbesondere zur Zeit an Lohnerhöhungen noch nicht herangehen, so werden wir besonders darauf bedacht sein müssen, der Arbeiterschaft im übrigen alle mögliche Fürsorge angedeihen zu lassen.

Dem Nationalsozialismus wird der soziale Ausgleich auf die Dauer nur gelingen, wenn er es versteht, durch soziale Leistungen und Taten soziale Spannungen zu beseitigen und zu verhindern.

Wie grundsätzlich anders wir zur Kulturpolitik stehen als die vergangene Zeit, wird der Reichsminister Rust im einzelnen darlegen.

Rust über nationalsozialistische Erziehung.

Im Anschluß an die Ausführungen des Ministerpräsidenten Göring auf der Arbeitstagung des Preußischen Staatsrates sprach der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust über die Grundzüge der nationalsozialistischen Erziehung und Bildung.

Rust stellte seinem Vortrag ein Wort Adolf Hitlers voran, das programmatisch ist für die Aufgabe von Staat und Partei. Der Führer sprach im November 1933 anläßlich einer Führertagung folgendes Wort: „Seit 2½ Jahrtausenden sind fast sämtliche Revolutionen daran gescheitert, daß ihre Führer nicht wußten, daß nicht die Eroberung der Macht, sondern die Erziehung des Menschen das Entscheidende ist." Es liegt auf dr Hand, daß hier nicht von einer Erziehung die Rede sein kann, die sich im Rahmen der Schule hält und als Aufgabe der Lehrerschaft am Kinde ausgeübt wird.

In eingehenden Ausführungen behandelt Rust die Erziehungsfaktoren des zweiten Reiches; er verwies auf die mangelnde Uebereinstimmung zwischen den beiden großen Erziehungsfaktoren: Schule und Heer. Die neue deutsche Schule muß von jener Bewegung ausgehen, die den neuen Staat geschaffen hat, der Bewegung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Die Eroberung des Staates allein ist keine geschichtliche Sicherheit für das Regiment. Unsere Flagge muß von der nächsten Generation auch noch verteidigt werden. Darum kommt es darauf an, daß sie aus vollständig erwachten Deutschen besteht. Es ist allererste Aufgabe, neue Menschen zu schaffen. Neue Menschen schafft aber nur ein neuer Erzieher.

Voraussetzung für die Schaffung einer Jugend, die unseres Geistes ist, ist die erforderliche Zahl der diesen Anforderungen gewachsenen Lehrer. Hier mußte deshalb zuerst angesetzt werden.

Ein zweiter Absatz für neue Erziehungsformen ist in den nationalsozialistischen Erziehungsanstalten entwickelt worden. In diesen ist voller Ernst gemacht mit der Charakterbildung durch Körperschulung und Wettkampf. Der Minister sprach dann vom Landjahr und erklärte: Leicht ist es mir nicht geworden, dieses Landjahr Wirklichkeit werden zu lassen.

Kommen wir nun von den Grundlinien der Erziehung zu denen der Bildung, so wird vielleicht erwartet, daß nun die neuen Lehrpläne aufgezeigt werden. Ich gehe bei der Erneuerung der Schule von dem gleichen Grundsatz aus, um dessen Willen wir Nationalsozialisten angetreten sind: Daß es unsere Aufgabe sein muß, über alle jene trennenden Dinge, deren Existenz wir nicht zu beseitigen vermögen, eine politische Gemeinschaft zu schaffen, in der das Bewußtsein von der schicksalsmäßigen Einheit aller deutschen Menschen wachgehalten wird. Es wird immer einen Lebenskampf um Brot und Geltung geben. Man kann ihn nicht beseitigen, weil er naturgegeben ist. Was ich aber schaffen kann und was ich schaffen muß, ist eine Gegenkraft der politischen Solidarität. Diese Gegenkraft ist gegründet in gemeinsamem Blutbewußtsein und im Zwang des Schicksals, sie ist zusammengeballt in der NSDAP.

Der Minister entwickelte die Stellung der NSDAP. zum Christentum und zu den beiden christlichen Kirchen. Weder die Reformation noch die Gegenreformation habe das ganze Deutschland voll erobert und damit die Möglichkeit einer christlichen Staatsreligion geschaffen. Wenn das nationalsozialistische Programm sich zum positiven Christentum bekenne, so könne bei einem in zwei Konfessionen gespaltenen deutschen Volk nicht ein Bekenntnis zum christlichen Dogma, sondern nur zum praktischen Christentum ausgesprochen sein. In der christlichen Ethik könnten sich beide Konfessionen finden, im Dogma müsse sich das Volk entzweien. Der Nationalsozialismus habe den Fehler vermieden, auf Unwahrheiten aufzubauen. Es sei aber unwahrscheinlich, daß sich an dem Zustand der konfessionellen Spaltung etwas Wesentliches ändere. Wolle man trotzdem ein einziges Volk schaffen, so müsse das Gefühl des Getrenntseins in Konfessionen überwunden werden durch ein alles beherrschendes Bewußtsein, deutscher Volksgenosse zu sein. Eine Erziehung in dieser Richtung sei für die verantwortliche Staatsführung Zwang.

Eine Bewegung, die zweitens angetreten sei zur Ueberwindung von Klassenhaß und Standesdünkel, könne eine andere Auslese der Kinder für den Bildungsgang der höheren Schule als den der geistigen Befähigung und der christlichen Haltung nicht zulassen. Nicht Gleichheit sei die Losung des Nationalsozialismus, sondern Gerechtigkeit, Auslese nach wichtigen Grundsätzen. In Preußen sei bereits für das nächste Jahr der Umfang von Stipendien für das mittellose, aber entwicklungsfähige Kind von 12½ Prozent im letzten Jahr auf 20 Prozent im nächsten Jahr heraufgesetzt worden. Beim Aufhören der letzten Klassenmerkmale falle aber auch der Grund weg, den Weg zur Reifeprüfung von 12 auf 13 Jahre durch Festhalten an der vierjährigen Grundschule weiter fortzusetzen.

Der Minister kündigte für die nächsten Tage einen Erlaß über ein neues Auslesefeverfahren an. Die besondere Lage Deutschlands verlange die Ausbildung des hochqualifizierten Facharbeiters ebenso wie eine Höchstleistung wissenschaftlicher Forschung.

Der Ministerpräsident hatte zum Schlusse auf die Pflicht der Jugend zu Gehorsam und Disziplin hingewiesen. Auf diese Worte eingehend, schloß der Erziehungsminister seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Unsere Jugend soll das vierte Gebot sich vor Augen halten: „Ehre Vater und Mutter". Es ist aber auch notwendig, daß diejenigen, die dieses Gebot heilig halten, nicht vergessen, daß unser deutsches Volk Ahnen hat. Ich möchte darum das vierte Gebot beileibe nicht schmälern, wohl aber erweitern: „Ehre nicht nur Vater und Mutter, sondern ehre auch deine Ahnen."

Geldspenden

für den Aufbau der Wehrmacht.

DNB Berlin, 22. März. Der Reichswehrminister gibt bekannt: „Aus allen Kreisen des deutschen Volkes gehen täglich beim Reichswehrministerium Geldspenden und Ankündigungen von Geldspenden ein, die als Beitrag zum Aufbau der Wehrmacht bestimmt sind. Meinen herzlichen Dank für all die Beweise einer großen Opferbereitschaft verbinde ich mit der Bitte, zugesagte und künftige Beiträge dieser Art einzuzahlen auf das Konto „Wehrdank" bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadtzentrale Abteilung A, Berlin W 8, Mauerstraße 26-27. Einzahlungen auf dieses Konto nimmt auch jede Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft im Reich an. Damit ist gewährleistet, daß alle Spenden ohne Zeitverlust ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Der Kampf gegen „Bürgerliche"

in Sowjetrußland.

DNB **Moskau**, 22. März. Nach der Säuberungsaktion in Moskau und Leningrad durch die Beamten des Kommissariats des Innern (OGPU) gegen „bürgerliche" Elemente wurden jetzt auch in Charkow und Kiew zahlreiche Elemente „bürgerlicher" Abstammung ermittelt, die nach dem neuen sowjetrussischen Paßgesetz wegen ihrer „bürgerlichen" Abstammung kein Recht besitzen, in diesen Städten Aufenthalt zu nehmen. Nach bisherigen Mitteilungen haben über 500 Personen einen Ausweisungsbefehl erhalten, wonach sie innerhalb von etwa 48 Stunden nach nördlicheren Gebieten der Sowjetunion auswandern müssen.

Vorhersage bis Sonntag:

Heiter bis wolkig bei meist frischen Winden zwischen Süd und West, einzelne Regenschauer; Temperaturrückgang.

Aus der Stadt Neuß

Samstag, 23. März 1935 | Neuß-Grevenbroicher Zeitung | Jahrgang 62 — Nummer 70

Erste Neußer Eingemeindungen

vor 25 Jahren!

Vor etwas mehr als 25 Jahren trug man sich in den Kreisen der Bürgerschaft und Verwaltung von Neuß der schönen Hoffnung durch Eingemeindung nicht nur die ganze Erftmündung, sondern auch das ganze Gebiet von Heerdt in Neußer Besitz bringen zu können und so eine eigne direkte Rheinwerft zu erhalten.

Die Stimmung unter den eingeborenen Heerdtern war für uns nicht ungünstig, es zog sie mehr nach Neuß, als nach Düsseldorf. So waren denn auch die gewählten Gemeindevertreter für eine Eingemeindung nach Neuß, während die zugezogenen Hausbesitzer, die vermöge ihrer Steuer Sitz und Stimme im Gemeinderat hatten, für Düsseldorf stimmten. Während man in Neuß plante und plante, hatte die andere Seite, namentlich durch die Rheinische Bahngesellschaft, eine mustergültige Kolonialpolitik auf der linken Rheinseite getrieben und sich auch in Berlin bei den entscheidenden Stellen die Wege geebnet. Als die Sache im Landtag zur Entscheidung stand und dann auch eine Neußer Abordnung nach Berlin fuhr, fanden die Herren an allen Orten nur ein bedauerliches Achselzucken: zu spät, die Würfel waren schon gefallen, Düsseldorf hatte seine Felle gesichert, so daß sie ihm nicht mehr davonschwimmen konnten. So erhielt die Nachbarstadt im Jahre 1909 mit einem Schlage den Riesenbesitz von Heerdt, Ober- und Niederkassel und konnte sich auf dem linken Rheinufer eine neue Stadt samt Werftanlagen aufbauen, während Neuß bescheiden mit einer kleinen Grenzregulierung am Heerdterbusch fürliebnehmen mußte.

Im folgenden Jahre 1910 ging man daran, die etwas verzwickten Zugehörigkeitsverhältnisse von Weißenberg zu regeln. Während der größte Teil der Ortschaft nach Neuß eingebürgert war, gehörten andere nach Büderich und Kaarst und mußten auch dort ihre bürgerlichen Rechte und Pflichten ausüben. Die Verhandlungen mit Büderich erledigten sich glatt und im gleichen Jahre fand schon die Abtretung statt. Größere Schwierigkeiten hatte man mit Kaarst, das unter anderem die Herstellung einer elektrischen Bahnverbindung mit Neuß zur Bedingung machte, was man hier als sehr kostspielig und unrentabel ansah. Endlich 1912 kam man auch hier zu einer Einigung und die Eingemeindung konnte sich vollziehen. Damit war die erste Stadterweiterung zum Abschluß gelangt und die davon Betroffenen hatten es nicht zu bereuen!

Dr. Friedrich Castelle in Neuß.

Volkstum-Abend der NS. Gaufrauenschaft.

Heute findet um 20 Uhr in der Bürgergesellschaft ein Volkstums-Abend statt, der sehr genußreich zu werden verspricht. Neben zeitgenössischen, dichterischen und musikalischen Ausführungen geschichtlichen und politischen Inhalts stehen Vorträge von Dr. Friedrich Castelle und ein volksdeutsches Gedenkspiel. Hierzu sprechen Gauamtsleiterin Frau Blaß und Gauschulungsleiterin Frl. Furthmann. Gäste sind herzlich willkommen.

*

Von der freiwilligen Feuerwehr Neuß. Der Führerrat der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Neuß ist durch weitere fünf Mitglieder ergänzt worden. Derselbe setzt sich nun wie folgt zusammen: Kreisfeuerwehrführer Bürgermeister Dr. Entner, Adjutant Martin Küppers jr., Stellv. Kreisfeuerwehrführer Alfons Frings, Pressewart Polizeidirektor Kapitain, sowie aus folgenden Mitgliedern: Hermann Josten, Lonnes, Urbach, Bienefeld, Winkels, Hempel sr., Küppers sr., Schiefer (Neuß-Grimlinghausen), Teusch (Neuß-Uedesheim).

Die Mutterberatungen des Stadtkreises Neuß finden in der kommenden Woche wie folgt statt: 2. Bezirk am Mittwoch, dem 27. März, nachmittags von 2½—3½ Uhr im Kindergarten Yorkstraße, von 4—5½ Uhr in der Martin-Luther-Schule. 4. Bezirk am Dienstag, dem 26. März, nachmittags von 3—4½ Uhr im Vereinshaus Bergheimerstraße, sowie am Donnerstag, dem 28. März, nachmittags von 3—4 Uhr im Meertal, Bau 24. In Uedesheim am Freitag, dem 29. März um 3 Uhr in der Schule in Uedesheim; in Grimlinghausen am Freitag, dem 29. März um 4 Uhr in der Schule in Grimlinghausen.

Sprechstunden der Fürsorgerinnen wie bisher: Donnerstag nachmittag von 3—5 Uhr für den 1. und 2. Bezirk im Wohlfahrtsamt; Freitag nachmittag von 3—5 Uhr für den 3. (Further) Bezirk in der Horst-Wessel-(Anno-)Schule; für den 4. Dreikönigen Bezirk im Vereinshaus Bergheimerstraße.

Arbeitsdienstlager bleibt in Neuß. Die Neußer Dienstabteilung des DAD. bittet um folgende Mitteilung: In verschiedenen Kreisen der Bevölkerung besteht die irrige Annahme, der Arbeitsdienst verlasse endgültig Neuß. Der DAD. teilt mit, daß am kommenden Montag lediglich 85 Arbeitsmänner Neuß verlassen, da ihre Dienstzeit beendet ist. Am 1. April treten die neuen Arbeitsmänner ihren Dienst an.

Hauswirtschaftliches Jahr für Mädchen. Uns geht folgender Aufruf zu: Hausfrauen und Mütter! Ihr habt große Verantwortung für unser heranwachsendes Frauengeschlecht! Wir dürfen nicht zulassen, daß eines von den Ostern zur Entlassung kommenden Mädchen sein neues Leben mit Arbeitslosigkeit beginnt. Wir müssen unsere jungen Mädchen wieder in die Familien zurückholen und sie für ihre Lebensaufgaben als Frau und Mutter heranbilden.

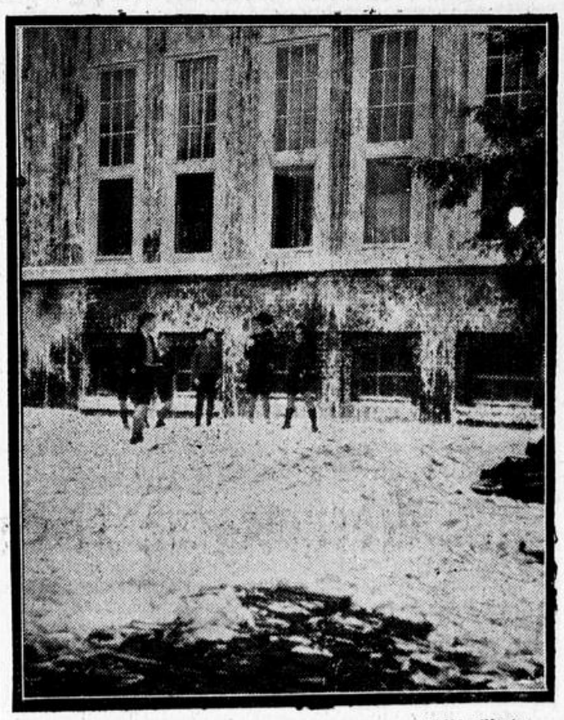
In dem hauswirtschaftlichen Jahr geht das junge Mädchen ein Jahr schlicht in einen Haushalt, die Hausfrau leitet es zu den täglichen Arbeiten an. Es ist nur ein geringer Krankenkassenbeitrag zu zahlen. Dafür tritt aber eine Steuermäßigung für den Haushalt wie bei Hausgehilfinnen in Kraft.

Beim Arbeitsamt Neuß sind eine ganze Reihe junger Mädchen vorgemerkt, die gern ein hauswirtschaftliches Jahr mitmachen möchten. Hausfrauen! Wendet Euch zwecks näherer Auskunft an das zuständige Arbeitsamt Neuß, Furtherstraße 61, Fernruf 6391, an die Nebenstelle des Arbeitsamtes Grevenbroich, Friedhofstraße, Fernruf 382, oder an Eure Ortsfrauenschaftsleiterin. Wer ein solches Mädchen einstellt, leistet eine soziale Tat und hilft an seinem Teil mit am Aufbau.

Opferschießen für das Winterhilfswerk. Am Sonntag, 24. März, stehen alle Schießstände im Dienst des Winterhilfswerkes.

Alle Schützenvereine und Schützenabteilungen, so teilt der Gaufachamtsleiter Heller des Amtes Schießen im RfL. mit, veranstalten ein Opferschießen, dessen Ertrag den örtlichen Stellen des Winterhilfswerkes zugeführt wird. Es werden keine Großveranstaltungen abgehalten, sondern jeder Verein, auch der kleinste, wird seine Ehre darin setzen, an diesem Tage besonders für das Winterhilfswerk zu werben. Teilnehmen

Aus dem Bilderbuch der Woche.



NGZ.-Photo.

Ein Frühlingsbild?

Nein, der Berichterstatter der NGZ. ist nicht nach Grönland gefahren, sondern hat nur beim schönsten warmen Frühlingssonnenschein einen Spaziergang zum Rathausgäßchen gemacht, wo die Neußer Feuerwehr mit ihrem frisch eingetroffenen Schaumlöschgerät zum ersten Mal geübt hatte. Wir haben vor einigen Tagen bereits darüber berichtet und zeigen unsern Lesern nun das Winterbild im warmen Frühling, was immerhin eine Seltenheit darstellen dürfte.

Der Neußer Reiterverein ruft!

Neußer Rennen sollen wieder wie einst werden. — Der Ruf an jung und alt.

Am nächsten Sonntag, am 31. März, werden auf der altbeliebten Neußer Rennbahn die ersten Rennen in diesem diamantenen Jubiläumsjahr gelaufen. Der Neußer Reiter- und Rennverein und seine Bahn, aus kleinsten Anfängen heraus emporgewachsen, treten nun in ihr 60. Rennjahr.

An der Entstehung und dem Aufschwung des Vereins und seiner Bahn haben die Eltern und Großeltern der heutigen Generation sowohl in der Stadt Neuß selbst als auch in der näheren und weiteren Umgebung mit sportbegeistertem Herzen erfolgreich mitgewirkt. Damals wollte und mußte jeder, der es sich einigermaßen erlauben konnte, Mitglied des Neußer Reitervereins sein. Jeder wollte bei den sportlichen und gesellschaftlichen Ereignissen auf der Bahn vor dem Hessentor dabei sein. So sollte es wieder werden! Es war ja auch wirklich keine kostspielige Freude, die man sich und seiner Familie gestattete. Am billigsten kam man schon damals weg, wenn man die Mitgliedschaft des Vereins erwarb, denn es gab schon in den Frühjahren des Vereins zu den Mitgliedskarten kostenlose Tribünenkarten zur beliebigen Verwendung. Einschreibegeld und Mitgliedsbeitrag machten sich schon damals bezahlt. Was würden aber die Mitglieder von anno dazumal wohl sagen, wenn ihnen heute die Mitgliedschaft angetragen würde und sie heute Mitglied werden könnten, ohne Einschreibegeld bezahlen zu müssen, sowie für einen Jahresbeitrag von 30 RM. nicht weniger als 20 Logenkarten erhielten, die entsprechend den Tageskassenpreisen einen Wert von 80 RM. haben. Die Mitglieder von damals würden gewiß Zeter und Mordio schreien über das Ausmaß der heutigen Vergünstigungen für die Mitglieder. Am lautesten würde über diesen Fortschritt, die Anpassung an den Zeitgeist und an die Notwendigkeiten einer sportfördernden Entwicklung gewiß der selige Hofstadt, der erste Vorsitzende und „Wettermacher" des Neußer Reitervereins zetern. Aber das hilft nichts, könnte alles nichts helfen, denn in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse ist der Neußer Reiterverein schon lange bemüht gewesen, der Förderung des Vollblutsports durch möglichst weitgehende Senkung der Eintrittspreise zu dienen. Nur auf diesem Wege können die Vollblutrennen wieder so volkstümlich werden wie sie es einst in Neuß waren. In dieser Richtung gehend, und um die Jugend für den Sport zu gewinnen, hat der Neußer Reiterverein auch in diesem Jahre wieder für die Mitglieder der nationalen Verbände in Uniform, für Schüler und Kinder den Eintrittspreis auf die Hälfte ermäßigt. Die Notwendigkeit einer erneuten Volkstümlichmachung der Vollblut-Rennen zu dienen, hat der Neußer Reiterverein schon seit Jahren erkannt. Im Interesse der Vollblutzucht und damit der ganzen deutschen Pferdezucht und Volkswirtschaft hat er danach getrachtet, u. a. durch möglichst niedrige Eintrittspreise dem Vollblutsport immer mehr neue Anhänger zu gewinnen. Die Entwicklung der Verhältnisse hat dem Neußer Reiterverein darin Recht gegeben, denn auch die Bestrebungen der heutigen maßgebenden Regierungskreise bewegen sich in gleicher Richtung. In diesem Sinne steht der Neußer Reiterverein an der Spitze mit der Abhaltung von Rennen der nationalen Verbände. Gleichfalls finden im Laufe dieses Rennjahres wieder Rennen für Offiziere in Uniform statt.

Von den obersten Behörden wird heute alles Erdenkliche getan, um die Rennen wieder im besten Sinne volkstümlich zu machen. Der erste Erfolg hat sich schon im letzten Jahre gezeigt, denn die Besucherzahl der Neußer Rennen stieg gegen das Vorjahr um 26,3 Prozent.

Das erfüllt den Neußer Reiterverein natürlich mit größter Befriedigung und gibt ihm die Hoffnung, daß angesichts der Gemeinnützigkeit des Vollblutsports und der großen Vorteile, die er seinen Mitgliedern aus der Stadt und von auswärts gewährt, noch recht viele vor dem ersten Renntag am 31. März die Mitgliedschaft erwerben. Noch ist es Zeit! Werdet Mitglied des Neußer Reitervereins! Ihr verschafft Euch und Euren Freunden dadurch nicht nur im Laufe des Jahres viele Stunden voller Abwechselung, Reiz und Anregung, sondern Ihr dient damit auch Eurer Stadt, dem Vollblutsport, der Vollblutzucht und damit der ganzen Pferdezucht, dem Wiederaufbau unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft.

+

231 Nennungen für die Neußer Eröffnungsrennen.

Am Sonntag, dem 31. März, eröffnet der Neußer Reiterverein auf seiner Bahn sein 60. Rennjahr. Des Diamant-Jubiläums des Vereins und seiner Bahn soll allerdings erst im Herbst durch die Veranstaltung von sportlichen Großereignissen gedacht werden. Dem Neußer Reiterverein, der nach dem Kriege durch zweimalige meterhohe Ueberschwemmungen seiner Bahn, durch die belgische Besatzung und die Inflation schwere Schicksalsschläge erlitt, ist ein recht erfolgreiches Jubiläumsjahr von ganzem Herzen zu gönnen. Allem Anschein nach erhält das diamantene Jahr des Neußer Reitervereins einen sportlich recht glänzenden Auftakt, denn das Nennungsergebnis ist im allgemeinen vorzüglich ausgefallen. Das gilt vor allem von der Zahl der genannten Pferde, denn es wurden für beide Tage nicht weniger als 231 Unterschriften abgegeben, von denen 121 auf den Sonntag und 110 auf den Mittwoch entfallen. Aber auch der Klasse der für beide Tage genannten Pferde nach, die nicht nur in Westdeutschland beheimatet sind, darf man spannende Rennen erwarten. Das ergibt sich schon aus den Nennungen, die für die Hauptrennen beider Tage vorliegen. Für die wertvollste Entscheidung des ersten Tages, das Neuschenberg-Hürdenrennen, wurden Nennungen abgegeben für Handschar, Georgette, Irria, Emeraude, Domfalke, Finor, Sintflut, Fantasia, Patent, Gloricus, Schwerthieb, Baden, Ibykus und Prior. Für das Hauptrennen des zweiten Tages den Preis von Gradenthal, wurden genannt: Bockerode, Barolea, Stauffen, Herzober, Siegfried, Vierthaler, Perlfischer, Baden, Ibykus, Renvers, Gemse und Jahrtausend.

Feurige Mexikaner –
glutvolle Columbianer –
und edle Brasilianer –
in einer glücklichen Mischung:
Tengelmann 3-Flaggen-Kaffee
der überzeugend gute
1/4 Pfd. Mk. -.70 1 Pfd. Mk. 2.80
Ferner sehr beliebt
Tengelmann Bremer-Art
1/4 Pfd. Mk. -.60 1 Pfd. Mk. 2.40
Tengelmann KAFFEE-GESCHÄFT
Neuss. Büchel 18, am Markt Adolf-Hitler-Straße 43

an dem Schießen kann jeder deutsche Volksgenosse, Mann und Frau. Hier ist für jeden die Gelegenheit gegeben, sich aktiv am Schießsport zu beteiligen und gleichzeitig den notleidenden Volksgenossen zu helfen. Jeder besuche daher am Sonntag, 24. März 1935, den nächstgelegenen Schießstand. Büchsen und Munition sind überall bereitgestellt.

Recht so! Die deutschen Zahnärzte haben in aller Stille eine freiwillige Hilfsaktion beschlossen, deren Durchführung bereits seit einigen Wochen im Gange ist. Vier Berliner Zahnärzte mit vier Helferinnen fahren seit November 1934 in den Notstandsgebieten der Rhön und des Spessart umher und haben bis jetzt mehr als 1500 Kinder umsonst behandelt. Im ganzen will man etwa 8000 Kinder erfassen.

Regimentsjubiläum der Augustaner. Das 75. Regimentsjubiläum des ehemal. Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 4, verbunden mit einer Wiedersehensfeier für alle Angehörigen des alten Regiments und seiner Reserve-Regimenter Nr. 55 und 202 findet in Koblenz, seiner langjährigen Garnison, vom 28. Juni bis 1. Juli ds. Js. statt. Auskunft erteilt der Schriftführer der Vereinigung Alt-Augusta Koblenz und Umgegend, Kamerad Karl Jahn in Koblenz, Kaiser-Friedrichstraße 74.

Reichsausstellung „Frau und Volk". Die Ausstellungsleitung der Reichsausstellung „Frau und Volk" gibt nochmals bekannt, daß der Werberat der Deutschen Wirtschaft die Ausstellung „Frau und Volk", die vom 11. Mai bis 12. Juni in Düsseldorf in den Ausstellungshallen am Rhein stattfindet, als Reichsausstellung genehmigt hat. Dieses gilt auch für die wirtschaftliche Abteilung. Veranstalter ist das Institut für Deutsche Wirtschaftspropaganda e. V. Berlin unter Mitwirkung der Reichsamtsleitung der NS-Frauenschaft und der dem Deutschen Frauenwerk angeschlossenen Verbände. Mit der Durchführung beauftragt ist die Gauamtsleitung der NS-Frauenschaft.

Verbesserung der Forellenbestände der Eifelbäche. In den letzten Jahren sind die Forellenbestände in den Eifelbächen vielfach stark zurückgegangen. Als Ursachen dieser Erscheinung werden im allgemeinen Wassermangel während der vorjährigen Sommermonate, Hochwasserschäden im Winter, hier und da auch Fischfrevel bezeichnet. Die Fischzuchtvereine sind bestrebt, durch geeignete Maßnahmen eine Verbesserung der Fischbestände zu erreichen. Dieses Ziel wird in erster Linie durch Aussetzen von Fischbrut erreicht. So beschloß beispielsweise der Mayener Kreisfischzuchtverein auf seiner dieser Tage stattgefundenen Hauptversammlung, 5000 Stück Forellenfischbrut in den Bächen auszusetzen. Auch in den übrigen Gebieten der Eifel wird in umfangreichem Maße Fischbrut in die Bäche ausgesetzt.

Einfuhr von Kohl aus den Niederlanden. Wie der Gebietsbeauftragte für die Regelung der Absatzes von Gartenbauerzeugnissen in Rheinland und Westfalen mitteilt, wurde am 11. März 1935 von dem im deutsch-niederländischen Handelsvertrag für die Einfuhr von Kohl vorgesehenen gemischten Ausschuß folgendes vereinbart: Es sollen im März von Rotkohl 35 Proz. = 40 600 Doppelzentner, von Weißkohl 35 Proz. = 40 600 Doppelzentner und von Wirsingkohl 35 Proz. = 21 700 Doppelzentner der vertraglich festgesetzten Kontingentsmengen aus den Niederlanden nach Deutschland eingeführt werden. Entsprechend der derzeitigen Marktlage soll für in- und ausländischen Kohl ein Preis von RM. 10.50 für Rotkohl, RM. 4.20 für Weißkohl, RM. 4.20 für Wirsingkohl (gelb) und RM. 9.00 für Wirsingkohl (grün) nicht unterschritten werden. Der Preis versteht sich als Großhandelseinstandspreis je Zentner erster Qualität frei Empfangsstation Deutschland. Durch diese Regelung ist eine regelmäßige Beschickung des Marktes und stetige Entwicklung des Preises gewährleistet.

✦

Standortbefehl der Hitler-Jugend.

Am heutigen Tage werden in Neuß durch den Gebietsführer die neuen Helme der Neußer Staatsjugend geweiht. Alle Formationen der Hitler-Jugend treten zu dieser Kundgebung mit anschließendem Fackelzug um 19.15 Uhr auf dem Neumarkt an. Die einzelnen Formationen treten an einem vom Einheitsführer bestimmten Platz an, um dann geschlossen zum Neumarkt zu marschieren. Beteiligung eines jeden Hitlerjungen an dieser Kundgebung und dem Aufmarsch ist Pflicht. Die Mitteilung ist für alle Jgg. ein Befehl.

Aus den Neußer Lichtspielhäusern.

„Shirleys großes Spiel".

Apollo-Theater.

Shirleys Temple heißt der kliene amerik. Filmstar, ein niedliches Ding von vier bis fünf Jahren, das da auf der Leinwand herumhüpft, tanzt, lacht und schelmisch ist. Shirley ist die Hauptperson in dem Film, und sie bringt alles nachher zum guten Ende. Und da man seit Jackie Coogan und dem Sonny Boy eigentlich kein richtiges Filmkind mehr gesehen hat, so freut man sich natürlich über die Kleine, die auch wirklich Filmblut in sich hat. Der Kern der ganzen Handlung wird natürlich von großen Filmkünstlern gespielt. Da ist ein junger Mann, der aus jugendlichem Leichtsinn irgend etwas verbrochen hat, und dadurch ins Gefängnis kommt; aber da er der Held des Films ist, so ist er natürlich ein guter Kerl. Und auf ihn wartet ein sehr liebes und sehr hübsches Mädel, holt ihn von Sing Sing ab und sie heiraten sich. Nach sechs Jahren ist dann die kleine Shirley da, die inzwischen schon sehr nett tanzen gelernt hat; ein anderer „Gangster", der aber auch den Weg zum Guten wieder gefunden hat kommt als Freund dazu, ein Detektiv macht ihnen aber immer wieder das Leben schwer, bis es schließlich zur Katastrophe gekommen wäre, wenn nicht die Kleine in ihrem kindlichen Spiel alles zum Guten gelenkt hätte.

Der zweite Film „Eine Nacht im Paradies" ist eine Angelegenheit zwischen Anny Ondra und Hermann Thimig, wobei dann noch Ralph Arthur Roberts und Margarethe Kupfer viele heitere Momente bringen. Diesmal wird Anny ohne ihre Schuld in eine Art Hochstaplerrolle hineingedrängt und Hermann ist der reiche Herr, der sich in sie verliebt. Verwicklungen und Verwechslungen sind die Grundlage des heiteren Spiels, in dem R. A. Roberts den ewig im Dalles befindlichen „Generaldirektor" spielt. Die Nacht im Paradies spielt sich in einem großen Möbelgeschäft, das Anny als ihre Wohnung ausgibt, mit einer ausgelassenen Gesellschaft ab. Aber schließlich schält sich aus dem großen Durcheinander die richtige Lösung heraus und Vater und Mutter Bönicke, so heißen die Eltern von Anny nämlich, können zum Schluß einem glücklichen Paar den elterlichen Segen erteilen.

Man freut sich über die beiden Filme, und da es bei beiden keine übermäßige Aufregung gibt, so sind sie so recht dazu angetan, ein paar Stunden angenehmer Ferien vom Alltag zu verschaffen. Im Beiprogramm zeigt ein Kulturfilm die Gewinnung und die Verarbeitung des ostpreußischen „Goldes", des Bernsteins in ganz hervorragenden Aufnahmen. Die Wochenschau bietet ebenfalls eine Fülle des Interessanten



Du! – Du!
Shirley Temple in dem neuen Foxfilm „Shirleys großes Spiel"

„Böse Buben im Wunderland".

Im Alhambra-Theater.

Auf dem neuen Programmzettel des Alhambra-Theaters stehen zwei amerikanische Filme, die dartun, zwischen wie entfernten Polen der Filmgeschmack in Amerika pendelt; da ist einmal der Film aus dem unmittelbaren Leben der Gegenwart, mit den sozialen Fragen von heute, mit Wirtschaftskrise, dem Gegensatz des traditionsbewußten Kaufmanns und des Schiebers und überhaupt mit dem, was dem Amerikaner von heute Sorgen macht, und dann der Film aus dem Wunderland, der schöneren Märchenwelt, in die sich der Amerikaner wohl flüchten mag, wenn er das ewige Geldverdienen einmal vergessen will. So verschieden die beiden Filme sind, daß sie aus amerikanischer Produktion stammen, ließe sich auch nicht verkennen, wenn die Sprache in ihnen deutsch wäre.

In „Böse Buben im Wunderland" ist dieses Wunderland ein Reich aller Märchengestalten, die wir von früher kennen; aber sie haben ihre feine Zurückhaltung verloren, sind Filmstars geworden, und ihre Wohnungen sind eine Art niedlicher Schaufensterdekorationen. Amerikanisch ist wohl, daß man es fertig brachte, in diese Welt als „Böse Buben" die beiden Komiker Dick und Dof zu stellen. Paßten sie nicht gerade zu einem Märchen, so waren sie es natürlich doch, die dem Film mit ihren seltsamen Einfällen den Witz gaben und außer ihrer löblichen Funktion, einen Märchen-Bösewicht und ein Heer von Menschenfressern aus dem Wunderland zu vertreiben, die noch löblichere erfüllten, die Zuschauer zum Lachen zu bringen.

„Ein Mann geht seinen Weg" heißt der zweite Film, in dem Lionel Barrymore und Lewis Stone als die Helden mitspielen. Hier feiert der amerikanische Optimismus Triumphe, indem recht anschaulich dargelegt wird, wie es der tüchtige Mann trotz aller Wirtschaftskrise doch noch zu etwas bringt oder nach einem Zusammenbruch es wieder zu etwas bringt, weshalb denn zum Schluß nach einem Regenschauer, der symbolhaft verstanden sein will eine ebenso symbolhafter Regenbogen über dem Häusermeer erscheint — und dem Film muß man es ja bei solch eindeutigen Zeichen glauben, daß Amerika seine Krise endgültig überwunden hat.

„Der Fall des Hauptmanns Rist".

(Die Insel).

In den Kammerspielen.

Nicht der Star Willi Fritsch, auch nicht der Star Brigitte Helm sind die Anziehungspunkte in diesem Film, mögen auch ihre Namen für seine Güte bürgen, ehe man ihn gesehen. Wenn man ihn gesehen, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß dieser Ufa-Film noch eine Reihe ganz anderer Qualitäten besitzt. — Wie auf einer Insel leben die Vertreter ihres Landes in der Botschaft. Diese Insel ist ihnen Heimat, draußen ist die Fremde. Wer die Ehre hat, sein Land auf dieser Insel zu vertreten, dessen Schild muß blank sein, und wer das Unglück hat, es zu beflecken, hat die Konsequenzen zu ziehen. Hauptmann Rist, der Militär-Attaché wird durch die dunklen Machenschaften eines Entgleisten in eine Affäre hineingezogen, die ihn zwingt, eine Unkorrektheit zu begehen. Er fälscht die Unterschrift seines Freundes Raag (Willi Fritsch), um sich in den Besitz einer Summe zu setzen, die der Kaufpreis war zum Ankauf von Papieren, die eine Spannung zwischen den beiden Ländern hätten hervorrufen können. Seine Taktik ist ehrlos gewesen und, ob der Beweggrund gut war, nichts rettet ihn davor, sie mit seinem Leben zu bezahlen. Hervorragende schauspielerische Leistungen bringt dieser Film, unter denen wohl die Person des Botschafters (O. Treßler) ganz besondere Beachtung verdient. Als würdiger Vertreter seines Landes, als kluger Berater seiner Mitarbeiter ist er Diplomat und Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.

Hierzu bringt der Film starkwirkende Kontraste in Bild

Seltsames Rheinerlebnis.

Ich sah ein Schifflein fahren, wohl über den grünen Rhein.

Ob Sie die Geschichte, die ich hier niederzuschreiben im Begriff stehe, nun glauben werden oder nicht — sie hat sich wirklich und wahrhaftig zugetragen. Obendrein werde ich mich bemühen, sie genau so wiederzugeben, wie ich sie selbst beobachtet habe.

Da komme ich gestern, wie so oft, zwischen Grimlinghausen und Quirinusbrücke am Rheinufer entlang spaziert. Das Wetter war himmlisch schön. Die Sonne glühte droben im Blau wie ein Tigel voll schmelzendem Golde. In goldbraunem Glast leuchteten die Rheinwiesen. Der Strom rollte funkelnd dazwischen als stahlblaues Band. Und der ganze Weltenföller hing voll Lerchenmusik. Ein Wetter also, daß man es schon wagen durfte, sich am warmen Uferhang ein wenig auszustrecken.

Da fand ich denn auch den mir vom Ansehen wohl bekannten älteren Herrn am Wasser drunten auf einem der großen Ufersteine sitzen, mitten in einem Haufen Treibholz, Schilfrohr und dergleichen, wie es das zurückflutende Hochwasser dort hinterlassen hatte. (Schon an dieser Stelle will ich bemerken, daß besagter Herr zeit seines Lebens einem sehr nüchternen Beruf nachgegangen ist: mit nichts als mit Zahlen nämlich und nochmals mit Zahlen hat er zu tun gehabt, von denen er inzwischen freilich pensioniert worden ist. Ich erwähne diesen Umstand, weil er auf unsere Geschichte erst das rechte Licht wirft.) Ich fand also unseren älteren Herrn, wie oben geschildert, am Ufer sitzen, wobei er ein großes Stück Treibholz prüfend in den Händen wog. Nun, dabei war nichts Besonderes; und wir alle haben, am Rheinufer sitzend, wohl schon einmal einen Stein, ein Stück Treibholz oder sonst etwas, was da herumlag, prüfend in der Hand gewogen, um es dann mit heimlichem Ergötzen und mächtigem Aufklatschen ins Wasser plumpsen zu lassen. Und so war mir denn, als ich mich fünfzig Meter weiter oberhalb auf einer Kribbe niederließ, der ältere Herr schon wieder aus dem Sinn gekommen.

Als meine Blicke dann aber zufällig wieder nach drüben gingen, da sah ich, wie er sich unter dem Treibholz eifrig zu schaffen machte und herumbastelte. Was mag er nur haben?, dachte ich bei mir. Aber als ich bemerkte, daß er hin und wieder argwöhnisch nach mir herüberspähte und in seiner Arbeit innehielt, kehrte ich ihm halb den Rücken zu, ohne ihn indessen aus den Augen zu lassen. Unverdrossen hantierte er jetzt weiter, bis ich mit einem Mal wahrnahm, wie er in gebückter Stellung und vorsichtig nach mir herüberspähend etwas ins Wasser gleiten läßt. Was ist denn das?, denke ich bei mir und traue meinen Augen nicht. Ein Fahrzeug, ein Schifflein, wie wir sie als Kinder uns zurechtgebastelt haben, kommt mit der Gegenströmung da herangetrieben. Ich tue immer noch, als wäre ich nichts gewahr geworden, denn der ältere Herr läßt sein Schifflein nicht aus den Augen und blickt dauernd herüber. Jetzt aber ist das Fahrzeug so dicht an mich herangetrieben, daß ich es ungeniert betrachten kann. Es ist von denkbar einfacher aber äußerst praktischer Konstruktion, durch die ein Kentern nahezu unmöglich gemacht ist: Zwei lange Treibholzstücke sind mit einer Weidenrute kreuzweise übereinander gebunden. Ein starkes Schilfrohr ist als Mast dazwischen aufgepflanzt, und als Segel ein Stückchen rotes Pappendeckels von einer Zigarettenschachtel dazwischen geklemmt. Jetzt wird das Segel voll vom Winde erfaßt, und rasch treibt das Schifflein dem Kribbenkopf zu, wo die Gegenströmung auf die Hauptströmung stößt. Ein heftiges Schaukeln und Schlingern — aber schon segelt die Briga in voller Fahrt den Strom hinab. Noch gilt es jetzt eine Untiefe zu überwinden. Gischtend schlagen die Brandungswogen wider die Planken. Aber sieghaft leuchtet immer noch das rote Segel über dem Wasseraufruhr.

Ich bin aufgesprungen und verfolgte mit gespannten Blicken den Kurs unserer Brigg. Ganz so wie damals vor dreißig Jahren ist es wieder, wenn wir unser Baumrindenfahrzeug, das den stolzen Namen des „Basco da Gama" trug, in den indischen Ozean hinaus vom Stapel ließen. Schon treibt das feuerrote Segel in schneidiger Fahrt dem nächsten Kribbenkopf, dem „Kap der guten Hoffnung", zu. Wird der Westwind stark genug sein, die Brigg in die offene Strömung hinauszubringen? Oder wird sie an den Klippen zerschellen? Hurrah! sie hat es geschafft! Mindestens zwei Seemeilen weit umsteuert unser wackeres Schiff das drohende Kap. Und mit vollen Segeln rauscht es dem indischen Ozean entgegen.

Ich muß es gestehen — auf einmal war ich am Ufer entlang im Eiltempo hinter dem Fahrzeug her. Aber es war viel viel schneller als ich. Dreißig Knoten in der Stunde, das können Menschenbeine nicht schaffen. Weit draußen im abenteuerblauen Duft der Wasserferne sah ich voll Wehmut das rote Feuersegel entschwinden. Auf dem Rückweg fand ich unseren schiffebauenden älteren Herrn, wie er mit einem Feldstecher bewaffnet auf dem Kribbenkopf stand und hinter seinem Segler her spähte. Wie ein großer Schiffsherr, breitspurig stand er da; wie einer, dessen Mastwimpel auf aller Zonen Meeren wehen.

✦

Nachwort: Und jetzt noch ein Wort an Sie, sehr geehrter älterer Herr. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihren Namen je preisgeben werde, nein, das wird nie und nimmer geschehen. Nicht einmal der Herr Verantwortliche dieser Zeitung weiß darum. Lassen Sie Ihre Schifflein also unbesorgt auch in Zukunft ins Weltmeer hinausschwimmen. Aber ich muß gestehen: Bei Ihnen, dem lebenslänglichen Zahlenmenschen, hätte ich so viel romantisch-poetischen Schwung zu allerletzt gesucht. Aber so lernt man bei den Menschen immer noch Neues; und manchmal, wie in Ihrem Falle, sogar Erfreuliches. Nicht, als ob ich über Sie etwa hätte lachen müssen! Nein, vielmehr machte es mich glücklich und froh, daß ich in Ihnen ein unverfälschtes Stück Kinderland noch bunt in Blüte fand. Und ich bin mit ganzem Herzen dabei gewesen. Ich habe dies verschollene Stückchen Kinderland auch in mir selber wieder entdeckt. Drum: Es lebe die Seefahrerei! Und morgen werde ich mit meinen Jungens zum Rhein hinausziehen. Wir werden stolze Viermaster bauen und ihnen lange nachschauen, bis sie mit schwellenden Segeln in die blauende Weite der Meerwelt hinaus entschwinden. Es lebe die Seefahrerei! Ahoi! Ahoi!

Karl Schorn.

Unterstützt den Führer!
im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Pokal- und Meisterschaftsspiele

Morgen gibt es Pokalspiele und Meisterschaftsspiele, bei denen die Neußer beteiligt sind.

Die „Sportfreunde", die als einziger Neußer Verein in der Pokalrunde verblieben, haben einen Gegner aus der Bezirksklasse, einen alten Bekannten, den VfB. Eintracht Düsseldorf; schlimmer noch ist es dem Zonser Verein gegangen, der als Rest der Landvereine in der Pokalrunde geblieben ist: er spielt in Düsseldorf gar gegen einen angehenden Gauliga-Vertreter, gegen Turu-Düsseldorf.

Von Meisterschaftsspielen nennen wir noch das Treffen Weißenberg gegen Ratingen und VfL. gegen Sportverein 13, sonst hat die Gruppe noch Unterrath gegen Düsseldorf-links.

Das Lokal-Handball-Treffen ATSV. gegen Weißenberg ist abgesetzt worden, da die Weißenberger nicht mehr weiterspielen wollen.

Mit besonderem Programm warten die Ringer auf, wir sehen u. a. Weltrekord- und Europarekordleute auf der Matte.

✣

Sportfreunde - VfB.-Eintracht Düsseldorf

In diesem Spiel um den Verbleib in der weiteren Pokalrunde treffen die Neußer auf dem eigenen Gelände auf einen Gegner, der zur 1. Bezirksklasse gehört. Er ist kein Unbekannter, denn dieser Gast und Gegner hat früher so manches Mal gegen die Neußer mit wechselndem Erfolg gestanden. Vor Jahren kämpfte man zusammen in der niedrigeren Klasse, dann stieg man zusammen in die höhere Klasse, und dann mußten die Sportfreunde wieder eine Nummer zurück, während die Düsseldorfer sich in der ersten Bezirksklasse gehalten haben. Auch in diesem Jahre haben sie ihren Mann gestanden, die Düsseldorfer, und sie haben eigentlich keinen Grund, sich vor dem Spiel in Neuß sehr zu fürchten, wenn sie nur den Klassenunterschied betrachten. Es ist für die Neußer eine Frage der Tagesform, ob sie sich weiter in der Pokalrunde behaupten; haben sie einen glücklichen Tag insofern, daß sie noch einmal in guter Laune antreten, dann könnte es sogar dazu reichen, die weitere Zwischenrunde zum Pokal zu erreichen. Die Düsseldorfer werden sicher — wenn sie ein gutes Gedächtnis haben — nicht daran glauben, daß sie morgen draußen im Hammfeld ein Gastgeschenk erhalten; sie wissen, daß dort das Siegen nicht einfach ist, wenn die Neußer ihre besonderen Vorsätze haben.

Turu Düsseldorf - FC. Zons

Die Zonser werden einen netten Schrecken bekommen haben, als ihnen das Los ausgerechnet Turu-Düsseldorf, den Bezirksmeister und angehenden Gauliga-Verein zum Partner für die nächste Pokalbegegnung vorschrieb. Wenn die Düsseldorfer ein Herz hätten, würden sie den Zonsern wenigstens den Vorteil des eigenen Platzes angeboten haben, um auf diese Art einmal nach Zons zu kommen, und die Fußball-Lehrstunde dort zu erteilen. Aber die Düsseldorfer spielen offenbar auch dieses Spiel auf dem eigenen Platze lieber, als in Zons, wo bestimmt mehr Zuschauer sein würden, als morgen in Düsseldorf sein werden.

Natürlich sind die Düsseldorfer haushohe Favoriten; die Zonser werden wahrscheinlich durch noch so heroischen Widerstand nur die Höhe der Niederlage in etwa zu beeinflussen vermögen. An die Möglichkeit eines Zonser Gewinnes können wir mit dem besten Willen nicht denken. Immerhin kann der FC. Zons von diesem Gegner wahrscheinlich allerlei lernen.

✣

Außer den Pokalspielen sind noch für die bereits ausgeschiedenen Mannschaften Meisterschaftsspiele angesetzt worden.

Neuß-Weißenberg - „Germania" Ratingen

Noch einmal bietet morgen das Fußball-„Schicksal" den Weißenbergern die Hand, um ihnen den Schritt vom Tabellenendeweg möglich zu machen. Dieses Anerbieten liegt im Vorteil des eigenen Platzes und im Gegner, der morgen an der Broichstraße antreten muß. „Germania" Ratingen, mit den gleichen Sorgen belastet, von der gleichen Hoffnung getragen, ist der Gast der Weißenberger. Wir glauben ganz sicher, daß morgen noch einmal ein Sieg der Weißenberger herausspringen wird; nicht nur, weil das Gewinnen draußen in der Nordstadt immer sehr schwer war, sondern auch deswegen, daß wir annehmen müssen, daß man den Weißenbergern nun keinen langen Vortrag mehr zu halten braucht, worum es geht.

Bilker Spielverein - VfL. Neuß

Der VfL. wird leichten Herzen morgen nach Bilk fahren; er hat nun keine Abstiegsorgen mehr. Seit dem vorigen Sonntag haben die Leute vom Steigerturm auch gar keine Angst mehr vor diesem Spiel gegen Bilk 13, das kein sehr angenehmer Gegner ist. Gleichgültig, wer gewinnt: die aussichtreichere Mannschaft ist Bilk, es ist auch die bessere Mannschaft, und so glauben wir, daß die Neußer an der Fährstraße keine großen Lorbeeren ernten können; gelänge ihnen ein Sieg, so könnte man morgen die eigenartige Tatsache konstatieren, daß die VfL.-Mannschaft, die noch am Sonntag Abstiegsorgen hatte, in das erste Drittel der Tabelle vorrücken könnte. Vielleicht gelingt das den Neußern, wenn die Bilker etwa keinen Wert mehr auf weiteren Punktegewinn, der ihnen nichts mehr nützen kann, legen sollten.

2. Kreisklasse, Gruppe 2.

VfR. Büderich — SV. Lohausen.

Die Namen dieser beiden Partner bürgen für ein interessantes Treffen. Beide Mannschaften haben in den verflossenen Spielen gute Ergebnisse gezeitigt und gehören der Spitzengruppe der Tabelle an. Wenn die VfR.-Leute mit dem Kampfeseifer der letzten Spiele fortfahren, kann Lohausen in Büderich keine Lorbeeren ernten; wir tippen einen knappen Sieg des Platzvereins.

Es spielen außerdem: Heerdt — Lintorf; Vestag — Mörsenbroich Rhenania — Reichsbahn; Mittag — Sportgemeinschaft.

Gruppe 3.

Weckhoven — Radiator.

Nach dem hohen Siege gegen Delrath werden die Weckhovener kommenden Sonntag die Ueberlegenheit des Tabellenführers anerkennen müssen. Immerhin verstanden es die Gäste, auf eigenem Gelände den Mitfavoriten Dormagen zur Hergabe seines ganzen Könnens zu zwingen. Wir hoffen, daß die Radiatorleute hieraus eine Lehre gezogen haben und Sonntag auf der Hut sein werden, um nicht eine Enttäuschung zu erleben. Die Begegnung wird eine interessante Angelegenheit werden. Vorher treffen sich die beiden Reservemannschaften zum fälligen Meisterschaftstreffen.

Nievenheim — Stürzelberg.

Die am vorigen Sonntag gegen den Rivalen Zons gezeigte gute Spielweise der Rheinwachtler läßt zu der Annahme neigen, daß es auch in Nievenheim einen Sieg gibt. Die Sportfreunde aber sind nicht weniger überzeugt; sie verloren in Holzheim nur 3:4, ein Ergebnis, welches den Rheinwachtlern unbedingt zu denken geben sollte. Die Besucher werden jedenfalls auf sehr harten Widerstand stoßen. Das Ende sollte nur ganz knapp für die Besucher ausfallen.

3. Kreisklasse.

Himmelgeist — Rosellen.

Die Gegner sind sich in etwa gleichwertig. Es wird in Himmelgeist zu einem ausgeglichenen Kampf kommen; vielleicht nutzt der Platzverein seinen Platzvorteil aus und wird knapp siegen.

✣

Sportfreunde Delhoven — VfL. Kaarst.

Die junge Kaarster Einheit empfing noch am vergangenen Sonntag in Büttgen eine hohe Niederlage, nichtsdestoweniger versuchen sie es am morgigen Sonntag mit einem kaum minder starken Gegner. Natürlich ist Delhoven Favorit, aber nur durch solche Gegner wird die VfL.-Mannschaft widerstandsfähiger; warten wir ab, wie sie sich diesmal aus der Affäre zieht.

Offermann – Ausböck um die Meisterschaft

Der Neußer Offermanns wird seinen Kampf um den Fliegengewichtstitel gegen Meister Ausböck nunmehr bestimmt erhalten. Termin ist der 3. oder 10. Mai in München.

Zwei Handball-Gesellschaftsspiele.

Eller 04 — SC. „Jugend".

Der Sportklub hat mit dem letzten Spiel gegen Ratingen 04 seine Meisterschaftskämpfe beendet. Der Schlußstand der Tabelle sieht die „Jugend" auf dem drittletzten Platz, und es bleibt abzuwarten, ob dieser Platz genügt, um in der Bezirksklasse zu bleiben. Es steht nämlich im Augenblick noch nicht mit Bestimmtheit fest, ob zwei oder drei Mannschaften absteigen müssen.

Das morgige Spiel in Eller sieht zwei Mannschaften in einem Gesellschaftsspiel im Kampfe, die sich schon oft gegenüberstanden und sich auch heute noch ungefähr auf der gleichen Höhe bewegen. Die Meisterschaftsspiele waren für die Elleraner die gleiche harte Probe wie für den Sportklub. In bezug auf Erfolg und Niederlage können sie den Neußern die Hand geben, denn auch Eller 04 hat es zu einem besseren Platz bei der genau so starken Konkurrenz in deren Gruppe nicht bringen können. Immerhin kann man dem Gastgeber die größere Routine zutrauen, dem allerdings in der jungen Neußer Mannschaft der wieder erwachte Elan gegenübersteht, der vielleicht sogar für einen Sieg den Ausschlag geben wird.

Turnverein Angermund — Sportverein Radiator.

Obiges Gesellschaftstreffen müßten die höherklassigen Angermunder auf eigenem Gelände klar zu ihren Gunsten entscheiden können. Die Neußer haben zudem zu wenig System in ihrer Mannschaft, um Anspruch auf Erfolg zu erheben. Da das letzte Spiel der Neußer jedoch Anzeichen einer besseren Spielweise erkennen ließ, so erwarten wir wieder ein restloses Einsetzen jedes einzelnen.

✣

Neußer Hockeyer wieder im Ruhrgebiet.

HV. Schwarz-Weiß Neuß — SC. Preußen Duisburg.

Die Neußer Hockeymannschaften müssen sich in Duisburg auf einige recht schwierigen Kämpfe gefaßt machen. — Die Duisburger Preußen verfügen über gut durchgebildete Mannschaften, die schon seit Jahren ein ernstes Wort in der Auseinandersetzung der westdeutschen Hockenklubs mitreden. — Naturgemäß steht das Spiel der beiderseitigen 1. Herrenmannschaften stark im Vordergrund. Hier müssen die Neußer schon in stärkster Besetzung antreten, wenn gegen einen derart guten Gegner auf fremdem Gelände ein Erfolg zustande kommen soll. Immerhin lassen die Leistungen des Neußer Angriffs in den letzten Spielen die Aussichten als recht gut erscheinen. — Außer den 1. Herren sind noch die beiderseitigen 2. Herren, sowie die Damenmannschaften an dem Klubkampf in der Duisburger Preußenkampfbahn beteiligt.

Weltrekordleute ringen in Neuß!

Konkordia Neuß — Postsportverein Düsseldorf

Sonntagabend steigt zu Gunsten des Winterhilfswerkes der Klubkampf im Ringen zwischen Postsport Düsseldorf und Konkordia Neuß; bei welcher Gelegenheit die beiden Weltrekordler Stanislawski (Halbschwergew. und Liebsch (Leichtgewicht) Rekordmann und Europameister, eine Vorstellung geben, und den guten Zweck gelingen helfen. Man wird bestimmt große Leistungen sehen, vor allem Liebsch, der bis jetzt alle Welt- und Europarekorde überboten hat, wird die Neußer Kraftsportler überraschen. Stanislawski ist ja genügend bekannt und wird die Stimmung noch verbessern, wenn er richtig im Schwung ist. Auch die Konkordiaheber werden durch diese Teilnehmer angespornt und werden bestimmt nicht hintenan stehen. Im Kampf der Ringer gegen Post Düsseldorf wird es wohl hart hergehen, zumal die Konkordiaringer noch etwas gutzumachen haben, nachdem sie in den letzten Kämpfen nicht besonders abschnitten. Mit voller Zuversicht gehen die Neußer in den Kampf, da sie es mit dem Training ernst genommen haben. Jedenfalls ist mit einem erstklassigen Sportabend zu rechnen. Folgende Paare werden sich im Ringen messen: Im Bantam kämpft Biletzki (Konkordia) gegen Heyden (Post Düsseldorf); wir trauen diesmal dem starken Neußer den Sieg zu. Im Federgewicht Schnitzler (Konkordia) gegen Hally (Post D.); in diesem Kampfe muß Schnitzler alles hergeben, um zu siegen. Im Leichtgewicht: Pesch (Konkordia) kämpft gegen Dornbusch (Post D.); dieser Kampf ist ungewiß. Weltergewicht: Müller (Konkordia) hat den guten Brings zum Gegner. Dieser Kampf wird wohl recht hart sein. Mittelgewicht: Giesen (Konkordia) versucht sich mit Bender (Post D.); einen Sieger zu nennen, wäre verfrüht. Im Halbschwergewicht kämpft Schiffer (Konkordia) gegen Helligrath (Post D.). Falls der Neußer von seiner Verletzung wieder hergestellt ist, kann man mit einem harten Kampfe rechnen. Das Schwergewicht vertritt zum ersten Male für Konkordia Erich Schwenger gegen Schiffers (Post D.) In diesem Kampf soll Schwenger zeigen, was er im Kraftsportklub Konkordia gelernt hat. Die Gewichtheber treten in folgender Besetzung an: Europameister Liebsch (Düsseldorf), Willy Köpke (Konkordia), Rekordmann Stanislawski (Düsseld.), Goschkowski (Konkordia) und Hans Grau (Konkordia). Mit diesem vorzüglich besetzten Programm hat der Neußer Konkordiaklub alles aufgeboten, um die Interessenten zu befriedigen.

Sportfilm

Beim Pariser Sechstagerennen führen am Freitag nachmittag Broccardo—Guimbretiere vor Ignat—Diot, Pijnenburg—Wals, Charlier—Deneef, Schön—Lohmann liegen eine Runde zurück auf dem fünften Platz.

Dr. Bauwens wird am 27. März das Länderspiel Wales—Irland in Wrexham leiten.

Man hat festgestellt, daß Deutschlands Fußballtore um vier Zentimeter zu niedrig sind. Die genauen Maße zum Fußballspiel sollen demnächst in Paris noch einmal festgesetzt werden.

Raymond Braine, der von Belgien als Berufsspieler zur Prager Sparta ging, wird am 14. April für Belgien gegen Frankreich spielen und wahrscheinlich auch am 28. April gegen Deutschland stürmen.

Cilly Außem siegte in Bordighera 6:3, 6:2 über die Italienerin Manzutto und wird im Finale wahrscheinlich Frau Mathieu-Frankreich treffen.

12 große derische Straßenrennen werden auch von den Berufsfahrern bestritten werden. Sechs Fabrikmannschaften werden gebildet. „Rund um Dortmund" am 5. Mai, „Rund um Köln" am 12. Mai sind die beiden westdeutschen Starts der Berufsfahrer.

Der Führer und Reichskanzler hat einen Ehrenpreis für das beste deutsche Tennis-Herrendoppelpaar gestiftet, das Ostern bei Rot-Weiß Berlin ermittelt wird.

Die Oxforder Achtermannschaft ist schon endgültig aufgestellt und trainiert bereits bei Putney. Das Durchschnittsgewicht der Ruderer beträgt 164 Pfund.

Der dritte Fußball-Länderkampf Deutschland—Polen ist für den 15. September nach Breslau angesetzt worden.

Buchloh spielt wieder

Der Torwart der deutschen Nationalmannschaft, Fritz Buchloh, wird am Sonntag wieder das Tor seines Vereins VfB. Speldorf hüten. Die Schulterverletzung ist sehr gut geheilt.

Amicitia hat Pech.

Der Vierer der Mannheimer Amicitia, der in Los Angeles die silberne Medaille erringen konnte, wird heuer wahrscheinlich nicht sofort in Schwung kommen, da Heidland und Gaber erkrankt sind und vorläufig im Training aussetzen müssen.



2. Geschwister.

Moidl hatte kaum von ihrer Kammer aus das herannahende Fuhrwerk erblickt und die beiden Männer erkannt, als sie das Fenster blitzschnell zuwarf und ohne sich zu besinnen die Treppe blitzschnell hinunter hinten durch den Kuhstall zum Hause hinaus und auf einem schmalen, steilen Fußpfade zwischen Bäumen und Gesträuch abwärts eilte, wie ein gejagtes Reh.

Ueber eine Weile mündete der Steig in einen besseren Weg, der sich nun am Fuße des Berges hinzog, den dunklen Tannenwald zur Linken, zur Rechten einen Bach mit klarem, rasch fließendem Wasser.

Das Mädchen war hier aus der Sehweite des Schloßhofes und lief auch nicht mehr gar so schnell, aber immer noch so eilig, daß der Atem in kurzen Stößen kam und ging; so eilig, als fürchte sie, sich plötzlich beim Namen rufen zu hören oder sonstwie aufgehalten zu werden. Ein Steg führte über das Wasser, das die Woche über klappernde Mühlräder trieb. Heute standen sie stille. Moidl schritt hinüber und dann zwischen langen Reihen hochaufgeschichteter, harzig duftender Holzbretter hindurch. Der Boden war mit Sägekleien übersäet. Es war die sogenannte Neu-Mühle. Der Müller Steffel, wie ihr Besitzer, Stefan Achrainer, häufig genannt wurde, hatte eine Schwester der Moidl, die Babett, zur Frau.

Ohne rechts oder links zu sehen, ging Moidl auf das schmucke, weiß getünchte Wohnhaus zu und durch den Flur direkt in die Küche, aus der ein starker Kaffeegeruch ihr entgegenströmte und die Tätigkeit der dicken, alten Köchin verriet. Die nickte der Moidl freundlich zu, beantwortete deren erste Frage, wo „die Frau" sei, noch ehe sie recht ausgesprochen war, indem sie auf die Tür zur Wohnstube hinwies und die zweite, im Flüstertone gestellte, ob sie auch allein sei, mit einem beruhigenden: „Wohl, wohl."

Moidl trat in die Wohnstube, die mit hellen Eichenmöbeln und einem hübschen, bequem gepolsterten Sofa ganz modern und sehr gemütlich eingerichtet war.

Die Müllerin konnte es sich gestatten, Bräuche einzuführen, die man auf dem Schloßhofe nie gekannt hatte noch jetzt kannte, wenn sie ihr zusagten; so die städtische Ausstattung, die modische Kleidung, nicht zuletzt ihre täglichen Kaffeestunden, die sich ziemlich in die Länge dehnten.

Moidl fand die Schwester, wie sie eben an dem großen, mit einer bunten Decke gezierten Eßtische saß und eine Schale des geschätzten braunen Trankes löffelte. Vor ihr stand ein angeschnittener Gugelhupf von respektablem Umfange. So bot sich ein Bild der Behaglichkeit und Gemütsruhe.

„Grad kommst recht, Moidl", begrüßte sie die Eintretende erfreut. „Jetzt ist er noch ganz frisch. Geh, lang dir eine Schale her, dort stehen etliche."

Allein Moidle lehnte ab.

„Ich mag keinen, mir ist eh schon heiß genug", erklärte sie, noch immer rasch atmend und hielt die Hand unwillkürlich auf das klopfende Herz gepreßt.

Der Müllerin fiel erst jetzt die erregte Art und das erhitzte Aussehen des sonst so harmlos heiteren Mädchens auf, dessen Wangen heute purpurn glühten, während die schweren, goldblonden Flechten verschoben und zerzaust waren.

„Ja, was hast denn?" fragte sie verwundert. „Ist dir was?"

Moidl schüttelte den Kopf. „So gelaufen bin ich halt —." Es schien, als wollte sie noch etwas hinzufügen, sie schwieg jedoch.

„Wer wird denn aber so laufen, bei der Hitz!" schalt die Müllerin gutmütig. „Man tät meinen, du seiest wem davongelaufen."

„Das bin ich halt auch," stieß Moidl hervor mit einem etwas gezwungenen Lachen.

„Davongelaufen? Du?" wiederholte die Schwester ungläubig. „Ja, vor wem denn?"

Moidl schöpfte tief Atem, ehe sie die Antwort gab:

„Vor dem Posthalter von Glins."

Frau Babett riß die schönen, dunklen, nur gewöhnlich etwas schläfrig blickenden Augen plötzlich weit auf. Ihr Interesse war voll erwacht.

„Ist der etwa bei euch gewesen?"

Moidl nickte. „Er wird schon noch droben sein. Sie sind grad erst angefahren, er und der Hartl, eh daß ich weggegangen bin."

„Der Posthalter? Der Hartl? Angefahren — ja Moidele, ich glaub gleich, das gilt dir! Gelt? Nein, wie mich aber das freut! Da muß ich dir gleich — aber wie schaust denn drein?" unterbrach sich Babett, als Moidl unwillkürlich eine Gebärde der Abwehr machte. „Und da bist jetzt fortgelaufen? Aber so ein Patscherl!"

Als sei sie nur noch der Gebärdensprache fähig, vor Verwunderung und Freude, schlug die Frau die Hände zusammen, die sie glückwünschend der Schwester entgegenstreckte und die diese nicht ergriffen hatte; sie lächelte — nachsichtig, wie man über ein Kind lächelt, das sich aus begreiflicher Schüchternheit ungeschickt benahm.

Moidl, deren Blick prüfend auf der Schwester ruhte, deutete ihre Mimik ganz richtig und war sich sofort klar, woran sie mit der Babett war. Die leise Hoffnung, die sie anfangs gehegt, die Schwester als Verbündete zu gewinnen, war geschwunden — von dieser Seite war keine Mithilfe zu erwarten. Sie mußte ihre Sache allein ausfechten.

„Ich hab nicht dabei sein wollen, wenn sie von mir reden", erklärte sie. „Das Neinsagen kann der Michel für mich besorgen."

Die Müllerin meinte sich verhört zu haben.

„Neinsagen?" wiederholte sie, die Schwester anstarrend. „Das wirst wohl nicht im Ernst vorhaben?"

„Freilich hab ich's vor. Was denn sonst? Ich mein, das könntest doch verstehen."

Frau Babett schüttelte sehr entschieden den Kopf. „Nein, Moidl, das kann ich nicht verstehen und ich glaub's auch nicht. Wirst dich schon noch besinnen."

„Den Hartl nehm ich nicht, Babett", erklärte Moidl ruhig und bestimmt. „Das magst mir ein für allemal glauben und magst es einem jeden sagen, der dich etwa darum fragt."

Da zog Frau Babett die Schwester, die noch immer vor ihr stand, zu sich auf das Sofa nieder.

„Ich will dir was sagen, Dirndl. So eine Sach, die braucht man nicht im ersten Augenblick zu entscheiden und noch weniger weist man sie gleich, mir nichts dir nichts, von sich. Die gehört überlegt. Man kann sich eine Zeit dazu ausbitten — das sieht auch gut aus, denn ein Schloßbauerndirndl braucht nicht gleich zuzulangen, als ob's schon darauf gewartet hätt. Und inzwischen redet man's mit der Freundschaft durch. Und daß ich dir gleich meine Meinung sag: So eine Gelegenheit, wann du dir auskommen lasset, nachdem bist schon dümmer, als ich gemeint hätt. Und reuen tut's dich auch."

Und dann pries die Müllerin lang und breit, in der ihr eigenen schleppenden, etwas singenden Redeweise die glänzende Lage der Familie Höck in Glins und malte die Versorgung, die der Schwester durch den Antrag geboten war, in den leuchtendsten Farben.

Moidl hörte zu, das Kinn auf die Hand gestützt, ohne ein Wort dazwischen zu reden oder ein Zeichen der Zustimmung oder des Widerspruches zu geben. Urplötzlich stahl sich um ihre Lippen ein leises Lächeln, als sie die sonst so gleichmütige Schwester so in Eifer sah: wie sie sich diese Heiratsangelegenheit zu Herzen nahm! Ja, die Jüngste vom Schloßhof, mit der wollte die ganze Sippe großtun, da hatten sie alle dreinzureden — nur sie allein sollte nichts zu sagen haben.

Mit einer energischen Bewegung hob Moidl den Kopf, just in dem Augenblick, als ihr die Müllerin ans Herz legte: „Stell dir grad vor, Moidele, was du da drüben für ein Leben führen kannst! Rein wie der Vogel im Hanfsamen. Zu tun brauchst fast nichts, bloß richtig anschaffen darfst. Die haben Ehhalten genug."

„Faulenzen mag ich nicht", entgegnete Moidl und mit einem schelmischen Blick die zu rundlicher Fülle neigende Gestalt der einst schlanken Schwester streifend, fügte sie neckend hinzu: „Das Dickwerden ist nicht schön."

Ein leichtes Erröten auf der Müllerin hübschem Gesicht bewies, daß Moidl einen wunden Punkt berührt — die Eitelkeit. Doch meinte Frau Babett mit einem kleinen, resignierten Seufzer: „Ah was! Vor Notigkeit zaunlattendürr sein, ist auch nicht schön", und wollte dann in ihrem Zuspruch weiterfahren, allein Moidl ließ es nicht mehr dazu kommen. Rasch stand sie vom Sofa auf.

„Laß mich in Ruh, Babett. Ich hab dir's gesagt und sag dir's nochmol — den Hartl nehm ich nicht!"

„Aber so sag mir nur grad, Moidele warum denn nicht?" drängte die Müllerin, die es gar nicht fassen wollte, daß ihre Reden keinen anderen Erfolg erzielt haben sollten.

Moidl gab keine Antwort. Ein paar Sekunden lang sahen die Schwestern einander an — begegnete Moidl dem verwunderten, fragenden, völlig verständnislosen Blick der Babett.

Da zog unter diesem Blicke langsam ein heißes Rot in des Mädchens Stirne und Schläfen, bis unter die goldig glänzenden Haarwellen. Zuletzt schien es gar, als schimmere es feucht in ihren Augen; ehe sich die Müllerin darüber klar war, ob sie recht gesehen, hatte Moidl sich umgewandt und war zur Türe hinaus.

Völlig verblüfft blieb Frau Babett sitzen und fing an, mechanisch in ihrem kaltgewordenen Kaffee herumzurühren. Erst als sie, fast ohne zu wissen, den Löffel zum Munde führte, brachte der schale, kalte Tropfen sie zu sich.

„Urschi!" rief sie in die Küche hinaus, ohne sich zu erheben. „Hast noch einen Warmen?"

Die Gerufene erschien mit einer Kanne.

„Ueber lauterem Plauschen ist er mir ganz kalt geworden", erklärte die Müllerin, indem sie sich aufgießen ließ.

„Den Herrn hör' ich auch grad kommen", bemerkte die Magd und setzte eine zweite Tasse auf den Tisch.

Im nächsten Augenblicke wurde die Tür, die vom Wohnzimmer in den Flur mündete, rasch geöffnet und der Neumüller trat herein. Seine untersetzte Gestalt stak im städtischen, hellgrauen Anzuge und weißer Weste. Er warf den leichten Strohhut auf den nächsten Stuhl, fuhr mit den Händen ein paarmal durch sein ziemlich gelichtetes Haar, das sich an den Schläfen bereits grau färbte, und setzte sich dann Frau Babett gegenüber.



Der Müller nahm nicht regelmäßig teil an der nachmittägigen Kaffeestunde. Seine Geschäfte ließen ihm selten Zeit dazu. Nur hie und da erschien er auf ein paar Minuten, besprach das Nötigste mit seiner Frau oder redete zuweilen auch gar nichts, sondern war mit seinen Gedanken bei den ihn gerade beschäftigenden Unternehmungen und eilte bald wieder fort. Auch heute schien er nicht viel Muße zu haben, denn er zog sofort die Uhr und verglich sie mit den Zeigern der Wanduhr.

„Babett", wandte er sich an seine Frau, während sie ihn bediente, „morgen früh fahr ich in die Stadt. Kannst mir was anschaffen, das du haben willst."

„So?" entgegnete sie nur. Ihr zerstreuter Ton fiel ihm gleich auf. Er zog die Brauen hoch.

„Magst leicht gar nichts?" Das wäre ihm neu gewesen; Frau Babett hatte jedesmal irgend einen Wunsch bereit.

„Ja, schon", beeilte sie sich zu versichern. „Weißt, ich muß mich grad erst auf mich selber besinnen. Die Moidl ist vorhin dagewesen; denk dir nur, der Posthalter von Glins ist im Schloßhof droben und sein Bub, der Hartl! Der will die Moidl heiraten. Und das Dirndl mag ihn nicht, sagt's mir. Wenn du grad ein wengerl früher hereingekommen wärst, daß du mir hättest zureden helfen können."

Der Müller war dem Bericht nicht ohne Interesse gefolgt. Er mochte die Moidl gut leiden, und wenn er gerade einmal Gelegenheit und Muße hatte, neckte sich der trockene Geschäftsmann nicht ungern mit dem frischen luftigen Dirndl herum. Jetzt schob er die auf einen Zug geleerte Tasse zurück und machte eine abwehrende Handbewegung.

„Zureden? Könnt mir einfallen! Wenn sie ihn einmal nicht mag!"

„Aber Steffel! Ich bitt dich! Wie kannst denn so daherreden? Eine solche Heirat ausschlagen!"

„Werden schon noch mehr kommen."

„Solche nimmer, das sag ich dir."

„Ist eh nicht schad. Dann kommen bessere."

„Möcht wissen! Der Hartl ist doch ein ordentlicher Mensch."

Der Neumüller lachte auf. „Das ging dem noch ab, daß er nicht einmal ordentlich wär, haha!"

„Aber geh!" entrüstete sich die Frau, „ich weiß gar nicht, wie du mir vorkommst! Was habt ihr denn gegen den Hartl? Meinst, der kriegt etwa nicht leicht ein Dirndl? An jedem Finger zehn, das magst mir glauben."

„Kann schon sein", gab der Müller zu. „Hungrig genug sind's ja, die Weiberleut. Aber — der und die Moidl!" Wieder lachte er.

Frau Babett war jetzt ernstlich geärgert. Sie mochte gar nichts mehr sagen. Sie wandte das sorgfältig frisierte Haupt zur Seite, so daß der hochsitzende, glänzende schwarze Haarknoten sich präsentierte und erhob sich, stellte das Kaffeegeschirr zusammen, öffnete das schöngeschnitzte Büfett und verwahrte darin den Rest des Kuchens.

Der Müller folgte mit den Augen ihren gemächlichen Bewegungen, die so genau zu ihrer Art zu sprechen paßten und die in starkem Gegensatz standen zu der eidechsenhaften Gewandtheit der Moidl. Ja, sie waren sehr verschieden, diese Schwestern, äußerlich und innerlich; am meisten wohl in den Begriffen von Glück.

„Hat sie dir auch gesagt, warum sie ihn nicht mag?" erkundigte sich der Müller.

Babett schüttelte verneinend den Kopf. „Grad g'spaßig hat's dreingeschaut, wie ich sie gefragt hab; aber geredet hat's keinen Ton. Und auf einmal war sie bei der Tür draußen — das Davonrennen hat's heut schon einmal im Brauch, scheint mir. Ich mein fast, es steckt irgend was dahinter."

Der Müller erwiderte nichts; er schmunzelte nur, steckte die Hände in die Hosentaschen, schlug die Beine übereinander und betrachtete vor sich hinpfeifend, die Zimmerdecke.

Frau Babett sah ihn neugierig an. Sie vergaß ganz ihren Aerger. „Weißt du's leicht, Steffel?" fragte sie gespannt und trat wieder zu ihm an den Tisch.

Er blinzelte schlau. „Glaub schon."

„Geh, so sag mir's doch", drängte sie.

Einen Augenblick zögerte er, ehe er antwortete: „Die Moidl hat keinen üblen Geschmack. Der Jäger Sepp tät ihr wohl zu Gesicht stehen." (Fortsetzung folgt.)



„Später" kann zu spät sein!

Niemand weiß, wie lang er leben wird und sparen kann. Jeder gewissenhafte Familienvater nimmt darum frühzeitig eine Lebensversicherung; denn er sorgt durch sie nicht nur für sein Alter vor, sondern er schützt damit vor allem die Familie auch für den Fall seines vorzeitigen Todes. Die Lebensversicherung ist darum eine besonders zweckmäßige Form des Sparens.

Denk' an Dein Alter, schütze die Deinen, versichere Dein Leben!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Samstag, 23. März 1935 | Neuß-Grevenbroicher Zeitung | Jahrgang 62 — Nummer 70

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 23. März 1935

Der Berufswettkampf im Landkreis

In einer Fahrt durch den Landkreis konnte man sich einmal von dem starken Interesse der Landjugend für den Wettkampf überzeugen. Der Wettkampf der J. G. Farbenwerke, Dormagen, war ganz besonders interessant. Dieser Betrieb fällt ganz aus dem Rahmen der anderen Textilbetriebe heraus. Es mußten besondere an den Betrieb angepaßte Aufgaben gestellt werden. Werksdirektor Schieber konnte denn auch gestern in der sehr ansprechend ausgeschmückten Betriebshalle eine stattliche Zahl Wettkampfteilnehmer begrüßen. Bald konnte man die Fingerfertigkeit und Schnelligkeit der jungen Kerle bewundern. Es war tatsächlich eine Freude, diesem emsigen Treiben zuzusehen. In Jüchen, Wickrath und Korschenbroich waren die Gruppen Textil auch mit mehreren Hundert Teilnehmern angetreten. In einem großen Wirtshaussaal in Hochneukirch saßen etwa 100 Jungen und Mädel in eifriger Arbeit vertieft. Die Jungen zählten Fäden und stellten sachgemäß Ketten- und Schußfaden-Dichtheit fest. Die Mädel verbanden sich die Finger. Denn ein Fabrikarbeitermädel muß auch verstehen, einen ordnungsmäßigen Verband anzulegen.

Die Spindeln summen, die Webspule surrt, das nimmerschaffende und ruhende Lied der Arbeit erklingt. Das Hämmern und Klopfen der deutschen Jugend an den Werkbänken der deutschen Betriebe gehört zu den großen Einbrüchen des sozialistischen Gedankens in das alte überlebte Wirtschaftsdenken. Nicht in Reden und Parolen, sondern in eigenem persönlichen Einsatz strebt die junge Generation die sozialistische Erneuerung der deutschen Wirtschaft an. Der Glaube an die Idee vollbringt Wunder, die nie mit dem Rechenstift der früheren Wirtschaftsführer vollbracht werden konnten.

Jugend ist angetreten. Weit über eine Million hat dieser Wettkampf aktiviert. 1600 waren es in unserem Kreise! Jugend weiß, was sie will. Sie kämpft für Deutschland. Sie kämpft den friedlichen Kampf der deutschen Arbeit. Die Fahnen wehen. Die junge Nation marschiert!

✦

Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen. Die besondere Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen findet für den Amtsbezirk Grevenbroich (Grevenbroich, Neuenhausen, Allrath, Barrenstein, Laach, Elsen, Fürth, Fürtherberg, Orken, Noithausen, Elfgen, Reisdorf) am Mittwoch, dem 27. März, vormittags von 8 bis 9 Uhr beim Arbeitsamt in Grevenbroich, Zimmer 3 statt. Die weiße Kontrollkarte ist mitzubringen. Für pünktliche Einhaltung der Kontrollzeit wolle jeder Erwerbsloser Sorge tragen, weil sonst die Unterstützung gesperrt oder gekürzt werden muß.

Verlegung der Geschäftsstelle der NSDAP. Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Grevenbroich der NSDAP. befindet sich ab 22. März in dem Landratsamt (früher Standarte). Telefonisch ist die Ortsgruppe weiter unter der Nummer 460 zu erreichen.

Von den städtischen Bühnen Köln. Die nächste Aufführung dieser Spielzeit für den Bezirk: Bedburg, Bergheim, Dormagen, Grevenbroich, findet Sonntag, den 7. April 1935, 14½ Uhr, im Opernhaus statt. Zur Aufführung gelangt „Undine", romantische Zauberoper von Albert Lortzing. Kartenverkauf in den Ortsgruppen-Geschäftsstellen vorgenannter Orte vom 21. März bis 4. April 1935.

Für Mutter und Kind.

Säuglings- und Kleinkinderberatung im Landkreis Grevenbroich-Neuß.

Montag: Korschenbroich 9—11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in der Schule; Elfgen 15—16 Uhr Mütterberatung in der Schule.

Dienstag: Wevelinghoven 10—12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in der ev. Pastorath.

Mittwoch: Bedburdyck 10—12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in der Schule. Büderich 14½ Uhr Mütterberatung in der Schule. Büttgen 9—11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in dem Amt. Dormagen von 9—11 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin in der Schule. Grevenbroich 9—12 Uhr Sprechstunde der Kreisfürsorgerin im Kreiswohlfahrtsamt.

Donnerstag: Delhoven 14½ Uhr Mütterberatung in der Schule. Hackenbroich 15—16 Uhr Mütterberatung im Jugendheim.

Freitag: Hoeningen 14½ Uhr Mütterberatung in der Schule.

Frimmersdorf

Aus dem Gartenbauverein.

Der Gartenbauverein hielt im Vereinslokale Hammelstein seine Monatsversammlung, die sich eines regen Besuches erfreute. Vorsitzender Conrads hieß besonders einige neue Mitglieder willkommen. Kreisobstbaumwart Postels hielt ein längeres Referat über Anpflanzung richtiger Baumsorten für die hiesige Gegend und die richtige Behandlung und Pflege, sowie die Schädlingsbekämpfung. Kreisgartenbauinspektor Boenke zeigte in einem reichillustrierten Lichtbildervortrag Baumpflege und die Schädlingsbekämpfung. Die beiden Gäste fanden große Aufmerksamkeit und reichen Beifall. Alle Anerkennung fand die von dem Vereinsmitglied Dir. Dicke gestiftete fahrbare Baumspritze, die über einen Inhalt von 30 Liter verfügt. Die Herren Postels und Boenke gaben noch auf manche Frage erschöpfende Auskunft.

Der Kreisausschuß tagte.
Der Haushaltsplan 1935-36.

In der letzten Sitzung des Kreisausschusses wurde der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 sowie die Haushaltssatzung durchberaten. Der Haushaltsplan wurde im ordentlichen Haushaltsplan in der Einnahme auf 2 466 579 RM., in der Ausgabe auf 2 590 276 RM. und im außerordentlichen Haushaltsplan in der Einnahme auf 3 500 RM., in der Ausgabe auf 3 500 RM. festgesetzt.

An Kreisumlage werden erhoben: 118% vom Staatlichen Grundvermögens- und Gewerbesteuersoll und 100 % vom Bürgersteueraufkommen und von den Reichssteuerüberweisungen an Einkommen- und Körperschaftssteuern der Gemeinden.

Der Kreisausschuß befaßte sich weiter mit steuerlichen Angelegenheiten, mit einigen überplanmäßigen Ausgaben sowie mit einer Aenderung der Satzung der Kreissparkasse Grevenbroich-Neuß. Die Vorlagen fanden die Zustimmung des Kreisausschusses.

Jüchen

Der Gendarmeriewachtmeister scheidet.

Gendarmeriemeister Hermann Kersting von hier wird zum 1. April d. J. infolge Erreichung der Altersgrenze in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Der Scheidende, der jahrzehntelang für den hiesigen Bezirk tätig war, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit bei der Bürgerschaft, die den befähigten und verdienten Beamten nur ungern scheiden sieht. Als Nachfolger von Gendarmeriemeister H. Kersting ist Gendarmeriemeister Rödiger, Kaiserswerth, bestimmt worden.

Hohes Alter.

Wwe. Klara Kauertz geborene Sartorius feierte gestern in geistiger und körperlicher Frische ihren 82. Geburtstag.

Rheinfeld bei Dormagen

Im goldenen Kranz.

Die erste goldene Hochzeit seit 300 Jahren.

Der schöne Ort Rheinfeld ist gerüstet, um die goldene Hochzeit von zwei seiner beliebten Mitbürger zu begehen. Fünfzig Jahre hindurch haben Konrad Schröder und Frau Agnes, geb. Bergerhausen, sich die Treue gehalten, und können nun morgen ihren goldenen Ehrentag feiern. Vater Schröder ist 73 und Mutter Schröder 72 Jahre alt, und beide



sind noch rüstig und gesund. In feierlichem Zuge wird das Jubelpaar am Morgen zur Kirche abgeholt werden und zwar wird ihnen vor allem der Schützenverein, dessen altes Mitglied der Jubilar ist, das Ehrengeleite geben. In der Kirche wird dann das feierliche Brautamt gehalten. Am Abend wird das Paar durch einen großen Fackelzug von der Einwohnerschaft geehrt werden und der Schützenverein wird ein Feuerwerk abbrennen. Im Saale Dietz wird anschließend eine Feier alle vereinen.

Für Rheinfeld besteht um so mehr Anlaß, den Tag festlich zu gestalten, als es seit 300 Jahren zum erstenmal ist, daß hier eine goldene Hochzeit gefeiert werden kann. Dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche!

Aus dem erstländischen Vogelkalender.

Schon vor dem ersten schüchternen Lerchenlied, das uns am 18. Februar aufhorchen ließ, hörte man die helle Stimme des Meisters Specht aus dem Broich. Sein Lachen klingt, je mehr der Frühling mit linden Lüften und Sonnenschein Herr und Besieger des Winters wird, spöttischer und übermütiger. Am Abend des 24. Februar flötete vermischt mit den melodischen Klängen der Feierabendglocke die Schwarzdrossel aus der Spitze des Baumes. Die letzten strengen Frosttage haben die Krähen veranlaßt, länger als sonst bei uns zu bleiben. Noch sind ihre Scharen nicht gelichtet, aber bald sind sie unter Zurücklassen einiger Quartierhalter und Horchposten aus dem Erftal verschwunden, um die heißen Monate irgendwo im fernen Osten zu verbringen. Ihr kleiner Vetter Star sitzt auf Zäunen, Dachrändern und Kaminen im Sonnenschein und schwätzt, was der Schnabel hält, wobei er immerfort die Flügel zitternd bewegt. Im Broich sitzen die kleinen Schwarzkittel zuweilen in Dutzenden in den braunen Kronen der Pappeln und veranstalten einen Schwätzchor in allen Lauten der Vogelschrache. Der Buchfink übt allerorten seinen Kehrreim und schmettert aus voller Kehle seine Sehnsucht nach saftigen Kirschen in die Vorfrühlingswelt hinaus. Die Kohlmeise bedankt sich mit feinem Stimmchen für die reichen Gaben am Futterplatz. Es ist ein Jammer, daß manches dieser überaus nützlichen Tierchen lahm und zerschunden mit seinem Leben kämpfen muß. An einem Futterplatz konnten zwei Kohlmeisen mit nur einem Bein und sogar ein Blaumeise ohne Beine beobachtet werden, die einige Tage später ihr Dasein qualvoll beendete. Es ist eine himmelschreiende Schande, daß gerade diese nützlichsten aller Singvögel weniger den Katzen als dem Fanggerät und den Luftbüchsen nichtsnutziger Burschen zum Opfer fallen. Die Bachstelze spaziert mit graziösem Schritt und blitzendem Festkleid über die Ackerfurchen und durch die Straßenrinnen. Die Haubenlerche lichert in aller Frühe über die letzten Zuckungen des altersschwachen Winters. Die Spatzen schimpfen im Massenchor. Aus den Hecken und dem immergrünen Gehölz fiedelt und zirpt unermüdlich der kleine Konzertmeister Zaunkönig in seinem drolligen Dirigentenfrack. Der Lenz kann bestimmt nicht alle diese Stimmen überhören. Er muß bald mit lauen Lüften, Blütenschnee und frischem Grün seinen Einzug halten.

Büderich

Ueberreichung von 200 Ehrenkreuzen.

Im Rahmen der Monatsversammlung der NSDAP. konnte Bürgermeister Daniels wieder 200 Frontkämpfern, Kriegsteilnehmern und Hinterbliebenen die Ehrenkreuze überreichen, nachdem vor einigen Wochen bereits 100 Ehrenkreuze verliehen werden konnten.

Büttgen

Opferschießen für das WHW.

Morgen findet auf dem Schießstande zu Büttgen-Driesch das vom Reichssportführer angeordnete Opferschießen zugunsten des Winterhilfswerkes statt. An diesem Schießen beteiligen sich die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Büttgen, Gesellschaft Schützenlust Driesch und St. Eustachius-Schützenverein Büttgen-Vorst.

Kaarst

Feierstunde bei den Kinderreichen.

Im Rahmen einer Feierstunde sprach bei der Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen Frau Linden

Sport im Landkreis.

Wer scheidet aus dem Pokal-Wettbewerb?

Es geht in die 1. Zwischenrunde. — 12 Mannschaften treten an. — Die 1. Kreisklasse ist spielfrei.

Gruppe M.Gladbach:

Mennrath — Viktoria Rheydt; Dohr — Eintracht M.-Gladbach; Wickrath — Hochneukirch; Lürrip — Odenkirchen; Union — Sportklub M.Gladbach.

Spielvereinigung Waldhausen — Sportvereinigung Gierath.

Ein schwerer Gang für die Gierather; denn um dort einen Sieg herauszuholen, muß man ganz überragende Leistungen aufbringen. Noch kürzlich standen sich beide Mannschaften im Meisterschaftsspiel in Gierath gegenüber und sie trennten sich nach gleichwertigen Leistungen 2:2. Diesmal hat Waldhausen den Vorteil des eigenen Platzes und man darf daher erwarten, daß sich die Platzelf einen knappen Sieg sichert.

2. Kreisklasse.

Neurath — Dürselen.

Dürselen besucht den Tabellenzweiten. Die Aussichten des Spielvereins, durch einen Sieg eine bessere Tabellenstelle zu erreichen, sind sehr gering. Die Neurather sind so gut in Fahrt, daß sie sich besonders auf eigenem Gelände nichts vormachen lassen werden. Wir rechnen nach spannendem Spielverlauf mit einem sicheren Sieg des Gastgebers.

Wickrathhahn — Hemmerden.

Die Wickrathhahner stellen eine Einheit, die sich mit viel Elan und gutem Können die Gruppenmeisterschaft geholt hat. Auf Grund der größeren Spielerfahrung und des eigenen Bodens rechnen wir mit einem Siege des Gruppenführers.

Wickrathberg — Frimmersdorf.

Auch hier ist mit einem sicheren Sieg des Gastgebers zu rechnen. Frimmersdorf hat in Wickrathberg einen sehr schweren Stand. Wenn sich die grün-weiße Gästeelf mit drei Toren Unterschied aus der Affäre zieht, dürfte sie einen guten Eindruck hinterlassen haben.

Pflichtspiele.

Liedberg — Neuenhausen.

Ob der Gast aus Neuenhausen diesmal antritt? In der A. M. heißt es: Trotz vielfacher Gesuche um Einteilung für die 1. Mannschaft ist Neuenhausen, nachdem solche Einteilung erfolgt, sofort beim ersten Spiel ausgeblieben. Falls Verein wiederum auswärts nicht antreten sollte, wird Zuteilung aufgehoben und Angelegenheit zuständiger Instanz überwiesen zwecks Entscheidung über weiteren Verbleib des Vereins im D. F. B.

Garzweiler — Gustorf-Gindorf.

Hier kommt es zu einem Kampf zweier gleichwertiger Gegner. Die Frage nach dem Sieger ist daher nur sehr schwer zu beantworten. Für Garzweiler spielt der Platzvorteil eine große Rolle.

(Düsseldorf) über Fragen der Bevölkerungspolitik, über Erbpflege und Familienpflege. Nach dem Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, wurde auf die Frühjahrskreisversammlung in Neuß hingewiesen. Ebenfalls wurde auf die Bedeutung des hier stattfindenden Kochkursus aufmerksam gemacht. Es mögen sich viele daran beteiligen.

Steinforth-Rubbelrath

Generalversammlung des Kirchenchores.

Der hiesige St.-Joseph-Kirchenchor hielt im Lokale von Jakob Esser seine Generalversammlung ab. Vereinsführer Peter Breuer eröffnete die Versammlung. Nach Verlesung der Vereinssatzungen durch Schriftwart Karl Schönkes gab der Kassenwart Willy Humpesch den Kassenbericht. Als Vereinslokal wurde das bisherige Lokal Kirchmann gewählt, jedoch sollen die Generalversammlungen abwechselnd bei Esser und Koch stattfinden. Zum Punkt Neuwahl blieb der bisherige Vorstand auch weiterhin in seinem Amte und zwar: Vereinsführer Peter Breuer, Kassenwart Willy Humpesch, Schriftwart Karl Schönkes, Notenwart Jakob Nilgen, Beisitzer Jakob Schönen. Unter Punkt Verschiedenes wurde der Beitrag der passiven Mitglieder auf 3 RM. belassen. Um aber auch minderbemittelten Bewohnern es zu ermöglichen, passive Mitglieder zu werden, wurde für diese der Beitrag auf 2 RM. gesetzt und kann in zwei Raten gezahlt werden. Der Dirigent Lehrer Zaunbrecher wies in kurzen Worten auf die allgemeine wirtschaftliche Lage hin und erörterte die Beschaffungskosten des Notenmaterials. Der Verein stellte sich restlos der Verschönerung des Gottesdienstes zur Verfügung, sowie der Pflege des deutschen Liedes und zwar uneigennützig. Er dankte den Sängern für die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit, und bat auch weiter die Proben fleißig zu besuchen. Auch wurde ein Ausflug ins Moseltal beschlossen und zu diesem Zwecke eine Reisesparkasse gegründet, in welcher die Sänger wöchentlich Beträge nach Belieben einzahlen können. An dem Ausflug können nur aktive und passive Mitglieder mit ihren Angehörigen teilnehmen. Einige schöne Lieder bildeten den Beschluß der Generalversammlung.

Gohr

Einführung des Spanndienstes.

Wie in vielen anderen Gemeinden, hat man jetzt auch in Gohr den Spanndienst eingeführt, um eine Verbesserung und Erhaltung der Wege zu ermöglichen. Die Gestellung der Zugtiere richtet sich nach dem Grundbesitz und zwar entfällt auf eine Fläche von 1 bis 5 Hektar ein, von 5 bis 10 Hektar zwei, von 10 bis 15 Hektar drei, von 15 bis 20 Hektar vier Zugtiere und für jede weitere 10 Hektar ein weiteres Zugtier. Bei der Umlegung der Straßen wird die Straße von Gohr zur neuen Umgehungsstraße verschwinden. Durch die Zusammenarbeit des Spanndienstes mit dem Freiw. Arbeitsdienst wird in der Gemeinde bald ein vorzügliches Wegenetz entstehen, ohne daß die Kosten zu sehr auf das Gemeindesäckl drücken.

Ueberreichung der Ehrenkreuze.

In einer Versammlung des Kriegervereins konnte eine Anzahl Ehrenkreuze verteilt werden. Zur Einleitung sprach Vereinsführer, Hauptlehrer Palm, Begrüßungsworte und hieß besonders Stützpunktleiter Jenner willkommen. Der Vereinsführer sprach bei der Verteilung über die neue Wehrhaftmachung unseres Vaterlandes und hob hervor, daß dies besonders die alten Krieger mit Genugtuung erfülle. Dann hielt Stützpunktleiter Jenner einen Rückblick auf die Jahre des Krieges und gedachte dees verstorbenen Feldmarschalls v. Hindenburg, dem es nicht mehr vergönnt gewesen sei, die Einführung der Wehrpflicht zu erleben.

Neurath.

Schicksal eines Zwanzigmarkscheins.

Beim Nachzählen seines Lohnes wurde einem auf „Prinzessin Viktoria" beschäftigten Familienvater von fünf Kindern durch einen Windstoß ein Zwanzigmarkschein aus der Hand gerissen und von einer Entstaubungsanlage weggesaugt. Durch eine Sammelaktion der Belegschaft wurde dem Verlierer die zwanzig Mark ersetzt. Beim Reinemachen der Entstaubungsanlage fand man später den Geldschein, den man nunmehr einer Frau aushändigte, deren Mann schon längere Zeit im Krankenhaus verbringt.

Morken

Unter Braunkohle verschüttet.

Ein Arbeiter von hier erlitt Donnerstag vormittag auf den Niederrheinischen Braunkohlenwerke A.G. Frimmersdorf einen bösen Unfall. Bei Baggerarbeiten geriet er unter herabfallende Kohlenmassen und wurde verschüttet. Erst als man ihn vermißt hatte, fand man ihn tiefuntergraben vor. Mit erheblichen Verletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Harff

Ein Wahrzeichen der Heimat.

Bei aller landwirtschaftlichen Schönheit unserer Heimat bewundern wir immer wieder außer sehenswürdigen Baumriesen und schöner Baumgruppen die hochgewachsenen Pappeln an den Ufern der Erft und im Bruchgelände. Diese Pappelbaumgruppen sind zum Teil charakteristische Wahrzeichen unserer Heimat. Jedes Jahr konnten die Gemeinden Epprath, Caster und Morken-Harff in ihren Etats unter Einnahmen aus den Erlös des Pappelverkaufs hohe Summen einsetzen. Ein Spaziergang durch das Bruchgelände der genannten Gemeinden läßt nun erkennen, daß der Pappelbestand leider verringert worden ist. Allerdings sind inzwischen Neuanpflanzungen vorgenommen worden.

Neukirchener Dichter.

Neukirchen scheint ein besonders dichterischer Ort zu sein; das stellt der Chronist deswegen fest, weil ihm bei der Sichtung der sich nun geradezu lawinenhaft vermehrenden Frühlingsgedichte zwei aus Neukirchen sind, obwohl solche Gedichte meistens aus der Stadt zu kommen pflegen. Woran das liegt, daß meistens nur die Städter dichten, das wäre das Thema für eine Doktorarbeit. Neukirchen im Grevenbroicher Land ist da eine rühmliche Ausnahme; dort dichtet jung und alt. Entgegen unseren sonstigen Gebräuchen — die wir eine ziemliche Abneigung gegen Hausmachergedichte haben — wenn sie nicht etwas ganz besonders Gutes sind — wollen wir heute, weil gerade Frühlingsanfang war, die zwei Gedichte aus Neukirchen veröffentlichen. Das erste stammt von einem 13jährigen Mädchen, und das zweite von einem Senior-Dichter. Da wir in der Beurteilung von Gedichten außerordentlich schlechte Erfahrungen gemacht haben, so überlassen wir dieses Urteil wieder einmal den Lesern, die uns ja mitteilen können, ob unter den beiden Dichtern ein angehender Eichendorff oder Mörike ist.

Hören wir also:

Frühlings Ankunft.

Der Frühling kommt wieder, merkt ihr's schon?
Die Sonne schaut mit bitterm Hohn
Auf den schmilzenden Schnee, den kalten,
Und lacht den Winter aus, den alten.

Er muß sein strenges Regiment drangeben;
Der lachende Frühling wird's übernehmen.
Mit Blumen schmückt er seinen Hut;
Das tut dem Menschenherzen gut,
Wenn es nach langer Winterszeit
Die Natur erblickt im Blütenkleid.
Alles kehrt sich zum Lichte wieder,
Die Jugend singt frohe Frühlingslieder.
Man wendet dem Winter verächtlich den Rücken
Und betrachtet die Blütenpracht mit Entzücken.
Durch die Baumkronen säuselt lind
Still und leise der Märzenwind.
Er streicht durch den Garten über Wiesen u. Felder.
Durch die Stille der tiefen Wälder.
Alles berührt er mit seinem Hauch.
Denn alles soll wieder leben auch.
Die Quelle murmelt in den Tag hinein,
Die glitzert im herrlichen Sonnenschein.
Der Frühling will uns froh beglücken
Und durch den Sonnenschein erquicken.
Ja, wir habens lange schon gemerkt, horcht auf!
Der Frühling ist da, drum frisch auf, frisch auf!

* Käthe Jäger.

Der Frühling naht!

Der Frühling naht, man hört es schon
an des Schneeglöckchens leisem Ton.
Es klingt hinüber übers Feld,
und alles freut sich auf der Welt.

Der Hase hüpft, es läuft das Reh,
Die Krähen schreien laut juchhe!
Der Spatz, der baut sich schon das Nest, —
Und alles ist ja wie ein Fest.

Der Wintersmann nimmt seinen Stab
Und läuft in stillem, altem Trab
Nach Haus, zur Heimat, frohgemut,
Wo's hinterm Ofen gut sich tut.

Johann Hamacher.

Schluß der Beweisaufnahme im Rundfunkprozeß.

Berlin. Die Beweisaufnahme im Rundfunkprozeß wurde in der Donnerstagssitzung mit einer nochmaligen Vernehmung des Architekten Bauer zum sogenannten „Baukomplex" abgeschlossen.

In der nächsten Sitzung, am Dienstag kommender Woche, sollen nun die Plädoyers der Staatsanwälte beginnen, nachdem vorher noch ein kurzes formelles Gutachten des Büchersachverständigen Donath entgegengenommen werden soll. Zunächst wird Oberstaatsanwalt Reimer in einem zweistündigen Vortrag die Anträge der Staatsanwaltschaft ganz allgemein begründen; dann wird in dreitägigen Ausführungen der Staatsanwaltschaftsrat Seidenspinner die einzelnen Anklagepunkte durchgehen; schließlich wird Staatsanwaltschaftsrat Stier den Leipziger Fall behandeln.

Die Verteidiger werden in der übernächsten Woche zu Worte kommen.

Neuer Verwaltungsgebäude der Niederrheinischen Licht- und Kraftwerke A.-G.

Rheydt. Die Niederrheinische Licht- und Kraftwerke A.-G., die im Rheydter und Erkelenzer Gebiet die Strom- und Gasversorgung durchführt, hat zur Zusammenfassung der Betriebs- und Geschäftsräume sich ein neues, schmuckes Verwaltungsgebäude geschaffen, das Donnerstag bei einer schlichten Feier seiner Zweckbestimmung übergeben wurde.

Bei der Eröffnungsfeier, der Vertreter der Bewegung und der Behörden beiwohnten, betonte Oberbürgermeister Hasenjäger ganz besonders, daß Rheydt sich als eine der wenigen Städte im Rheinland die Selbständigkeit in der Versorgungspolitik für Strom und Gas erhalten hat und sie auch weiterhin wahren wird. Bei einem Rundgang durch die umfangreichen Gebäulichkeiten, die 24 000 Kubikmeter umbauten Raum umfassen, nahmen die der Feier beiwohnenden Ehrengäste einen Einblick in das stolze Werk, das glaubensfroher Wagemut in schwerer Zeit geschaffen hat.

Selbstmordversuch eines Schwerverbrechers.

Koblenz. Ein vom hiesigen Gericht zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilter Schwerverbrecher sollte zum Zuchthaus transportiert werden. Unterwegs schnitt er sich in dem Transportwagen der Reichsbahn auf der Lahnstrecke die Pulsader auf. Der Vorgang wurde aber sogleich bemerkt und es konnte dem lebensmüden Schwerverbrecher ein Notverband angelegt werden. Der Verurteilte wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Eine gräßliche Mordtat.

Limburg (Lahn). Einige hundert Meter vom hiesigen Bahnhof entfernt wurde die Leiche einer Frau gefunden. Kopf und Arme waren vom Rumpf getrennt. Wie die Ermittlungen ergaben, handelt es sich um eine im Alter von 31 Jahren stehende in dem Westerwaldstädtchen Westerburg beschäftigte Person.

Tödlicher Absturz im Kleinen Walsertal.

DNB. **Bregenz.** Im Kleinen Walsertal unternahm der in Hirschegg auf Winterurlaub weilende Walter Kroecker aus Wernigerode im Harz eine Schitour auf den Haele-Kopf. Bei der Abfahrt stürzte er über eine 50 Meter hohe Felswand ab und blieb an deren Fuß tot liegen. Er hatte die Warnungsrufe seiner Begleiter überhört. Die Leiche wird nach Wernigerode überführt.

200 „Bürgerliche" nach Sibirien verbannt.

16 Sowjetbeamte angeklagt.

DNB. **Leningrad,** 22. März. 16 Beamte eines Leningrader Maschinenbautrusts wurden hier verhaftet, weil sie über 200 Personen aus „bürgerlichen" Kreisen für den Dienst ihres Trustes angeworben hatten, die wegen ihrer „bürgerlichen Abstammung" nicht in den Staatsdienst hätten eingestellt werden dürfen. Außerdem hatten die erwähnten Personen kein Wohnrecht in Leningrad. Auf Veranlassung der Behörden wurden die 200 Angestellten sofort wieder entlassen und nach Sibirien verbannt.

Die 16 Beamten, denen auch noch andere Straftaten zur Last gelegt werden, werden sich am 3. April vor Gericht zu verantworten haben.

Flugzeugunglück in der Mandschurei.

DNB. **Mukden,** 22. März. Bei Chengteh in der Provinz Jehol stießen zwei Flugzeuge infolge starken Nebels zusammen. Fünf Insassen, darunter ein Offizier des mandschurischen Kriegsministeriums, wurden dabei getötet.



DAS GUTE HAUS

für die bessere Kleidung zum niedrigen Preis

hat auch Ihnen viel Neues und Schönes zu zeigen: Eine Fülle eleganter Frühjahrsmoden für Herren, Jünglinge und Knaben. Unsere große Auswahl erlaubt Ihnen, sehr wählerisch zu sein, auch wenn Sie nur wenig ausgeben wollen. Bitte, überzeugen Sie sich: Das gute Haus für die bessere Kleidung zu niedrigem Preis erwartet Sie!

Herren-Frühjahrs-Mäntel
in den neuesten Formen u. Farben
Hauptpreislagen:
29.50 35.— 39.— 48.—
55.— 59.50 68.— 78.—

Herren-Sakko-Anzüge
in den neuesten Formen u. Farben
Hauptpreislagen:
28.— 33.— 38.— 42.—
48.— 55.— 62.— 68.—

Wollen Sie QUALITÄT dann stets zuerst zu

Hettlage

Auch in Damen-Moden das Neueste in besserer Kleidung zu niedrigem Preis

Düsseldorf, Klosterstraße

Arbeitsdienst - Ehrendienst

85 Arbeitskameraden zum Abschied von Neuß

★

Den scheidenden Kameraden zum Geleit.

Von E. Kraemer, Unterrichtsleiter der Dienstabteilung 10/212.

„Euch rate ich nicht zur Arbeit, sondern zum Kampfe,
Euch rate ich nicht zum Frieden, sondern zum Siege.
Eure Arbeit sei Kampf, euer Friede sei Sieg!"

Die Arbeit am Boden, der Glaube an die Unverlierbarkeit der Heimat, die Pflege der Kultur als sittliches Gefühl, das sind die Leitsterne, unter welchen unsere Kameraden dem Vaterland ihren Ehrendienst leisteten. Die Stetigkeit der Führung, die große Zielsetzung, der Wert für Volk und Vaterland gab ihnen Kraft und Freude am Dienst. Die Arbeit als verpflichtender Adel schuf aus ihnen eine Gemeinschaft, die in Pflichterfüllung Leistung, Einsatz und Opfer für die Wiedergesundung und Erhaltung des Volkes aufging. Seelisch und körperlich gesunde Menschen kehren nun ins Leben zurück, um dort in vorderster Reihe als treue Kämpfer zu stehen. Jeder ehrliche Arbeitskamerad dankt, rückschauend auf seine Dienstzeit, dem Schicksal, welches ihn die große Zeit der Erneuerung an so verantwortlicher Stelle miterleben ließ. Beispiel und Vorbild haben aus ihm einen Menschen geschaffen, der in allen für die Nation wichtigen Fragen ein fanatischer Deutscher sein wird. Der steile Weg zur Freiheit, Arbeit und Brot ist erst zum Teil zurückgelegt. Eine lange Strecke liegt noch vor uns. Ihr im Leben — wir im Arbeitsdienst, wollen die nächste Strecke über Hindernisse und Abgründe in treuer, Kampf- und Arbeitsgemeinschaft überwinden. Der Führer geht voran — unser Vorbild in allem. Wir folgen ihm in Treue, Glauben, Liebe und Opferbereitschaft.

Wir haben gegraben den deutschen Boden,
Wir haben gerodet die deutsche Flur
Für Deutschland!

Wir wollen nicht leben im Heer der Millionen
ohn' Arbeit und Brot. Uns galt nur der Schwur:
Für Deutschland!

Wir kennen nicht Arbeiter, Bauer, Student;
Wir sind Kameraden und schaffen und streben
Für Deutschland!

Ein Wort ist's, das in uns allen brennt,
Für das unsere Väter gaben ihr Leben.
Deutschland!

Im Anfang war das Wort — und das Wort wurde zur Tat. Drum Tritt gefaßt Kameraden! Zum neuen Kampf für Freiheit, Arbeit und Brot.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Ein Arbeitsmann hat „Eindrücke".

Von Arbeitsmann Streveld.

„Nur Mut! Das halbe Jahr geht doch schnell herum!" glaubte meine gute Mutter mich trösten zu müssen, als ich vor sechs Monaten voll banger Spannung und Erwartung in den Arbeitsdienst zog. — Darin hat sie nun allerdings Recht behalten, das halbe Jahr ist mir im Fluge vorbeigeeilt; aber der Trost war nicht angebracht: Das Lagerleben war eine angenehme



PAD.-Photo.

Oberfeldmeister Barghoorn, Abteilungsführer des Neußer Arbeitslagers auf der Baustelle.



PAD.-Photo.

Konstantin Hierl, Reichsarbeitsführer.

Ueberraschung für mich. Ohne Uebertreibung kann ich jetzt sagen: Es war eine schöne Zeit!

Was mich im Anfang sofort mächtig beeindruckte, das war die Schnelligkeit und Selbstverständlichkeit, mit der sich all die Jungens in Kameradschaft und in einer Volksgemeinschaft im Kleinen zusammenfanden. Am ersten Tage im Lager, noch in Zivil, berochen wir uns vorsichtig von allen Seiten. Was war da nicht alles zusammengekommen! Der muskulöse Bauarbeiter beäugte kritisch den Akademiker mit Gelehrtenbrille und schon gelichtetem Haar, der Kontorjüngling mit tadelloser Krawatte und Bügelfalte strich prüfend um eine zweifelhafte Landstreichergestalt; hier hatten sich zwei Jugendbewegte in kurzen Hosen gefunden, dort drei sportbegeisterte Fortunafreunde. Als aber einmal alle das gleiche graue Drillichzeug kleidete, da schwand schnell jede Schranke, jeder wurde Kamerad.

Und heute, nach sechs Monaten? Selbst der kritischste Beobachter könnte in dem Verhältnis der Kameraden untereinander keinen Unterschied nach Stand oder Klasse mehr feststellen. Brüderlich wird die letzte Kippe geteilt, der letzte Groschen gemeinsam plattgeschlagen. Und diese Kameradschaft bewährt sich auch in widrigen Augenblicken; sie hat uns manche harte und schwere Stunde, wo sich der Dienst häufte, leicht gemacht. Hier im Arbeitsdienst bildet sich so ganz natürlich und selbstverständlich jene Volksgemeinschaft, von der man heute nur allzuoft redet, die man aber selten in die Tat umsetzt. Und diese Kameradschaft wird auch über die Dienstzeit hinaus bestehen bleiben. Oder können Sie sich vorstellen, zwei ehemalige Kameraden treffen sich und grüßen: Guten Tag, Herr Schmitz!? Werden sie sich nicht ohne Zweifel ein herzliches: Heil Hitler! Kamerad, wie geht's Dir noch? zurufen? Und wenn der eine von ihnen Generaldirektor wäre. Wie prächtig wird das werden, wenn erst mal jeder junge Deutsche durch diese Schule geht, auch der, der sich bis jetzt davon gedrückt hat und der es gerade am nötigsten hat!

Das Zweite, was mich im Arbeitsdienst gleich in Erstaunen setzte, war das einträchtige, ja herzliche Verhältnis der höheren Vorgesetzten zu uns. Gewiß, Zucht und Ordnung muß sein, Dienst ist Dienst, und geschenkt wurde uns nichts. Aber wir wußten eben: Die Befehle und Anordnungen wurden nicht gegeben, um uns aufzuschwänzen, sondern weil das Wohl des Ganzen es erforderte. Wie kameradschaftlich gemütlich waren die Vorgesetzten im außerdienstlichen Verkehr, machten jeden Scherz mit, gingen auf jeden Witz ein, ließen sich necken und neckten wieder. Wie prächtig wußten sie mit der Jugend zu fühlen, sich verstehend in sie hineinzuleben. Und erst der Lagerführer selbst! Der richtige Vater seiner Jungens! Jeder von uns hatte das Bewußtsein: Er ist dein väterlicher Freund, ihm kannst du dich anvertrauen; soweit es eben möglich ist, wird er dir alle deine begründeten Wünsche erfüllen. Und eben dieses Bewußtsein von der Gerechtigkeit und dem Verständnis unserer Führer half uns den manchmal anstrengenden Dienst spielend überstehen; und es wird kaum einer sein, der nicht mit Freude an seine Arbeitsdienstzeit zurückdenkt.

Gute Mutter, dein Trost war also unnötig. Das halbe Jahr ist ja wohl im Fluge verübergegangen, aber der große Mut war nicht erforderlich, denn es war eine schöne, eine sorgenlose Zeit.

Die SA.-Sportabzeichen-Prüfung.

im Arbeitsdienst Neuß.

Schon lange war es unser aller Wunsch, das SA-Sportabzeichen zu erringen, nicht zuletzt, um damit auch äußerlich unsere Verbundenheit mit der SA zu zeigen. Leider war unsere Freizeit bisher so kurz bemessen, daß uns dafür wenig Zeit zur Verfügung stand. Als nun in den letzten Wochen an einigen Tagen wegen Frost nicht gearbeitet werden konnte, sollte unser lang ersehnter Wunsch dank des energischen Vorgehens unseres Abteilungssportwartes Obertruppführer Seeger in Erfüllung gehen.

Schon während des ganzen Winters hatten wir eifrig theoretisch Gelände- und Kartenkunde betrieben und auf den täglichen Märschen zu unseren Arbeitsplätzen auch praktisch geübt.

Zunächst wurden die sportlichen Uebungen vorgenommen, worin wir uns alle durchaus sicher fühlten, da wir doch alle jung und kräftig sind und auch durch das tägliche Training des Frühsportes und des Arbeitsdienstes gestählt waren.

Als dann der Befehl herauskam: „Morgen um 13 Uhr Abmarsch zum 25-Klm.-Gepäckmarsch war alles voller Spannung, da die wenigsten schon einmal eine derartige Leistungsprüfung gemacht hatten. Am anderen Tage ging es dann wie üblich mit Gesang durch die Stadt, unsere gesamte Führung geschlossen vorneweg marschierend. Als nach dem Marsch auf dem Marktplatz der Vorbeimarsch tadellos klappte und alle Teilnehmer diese Uebung bestanden hatten, war der Jubel groß, als uns SA-Sturmführer Prost mitteilte, daß wir 37 Minuten weniger gebraucht hatten als jede andere Gruppe, die er bisher abgenommen hatte.

Am nächsten Tage wurden die restlichen Uebungen mit Erfolg durchgeführt.

Mit dieser letzten Intelligenzprüfung fand die gesamte Prüfung ihren Abschluß. 80 Kameraden hatten sich der Prüfung unterzogen und alle Kameraden bestanden die Prüfung.

Arbeitsdienst – Arbeitspaß!

Wer Gelegenheit hatte, in einem Lager des NS-Arbeitsdienstes die deutsche Jugend bei der Arbeit und im Gemeinschaftsleben zu sehen, der weiß, daß hier alle die unvergänglichen Ideale wieder Geltung bekommen, welche die Grundlage des deutschen Lebens sind. Hier steht der Sohn des Fabrikarbeiters neben dem Sohn des Fabrikbesitzers, der Bauernjunge in seiner urwüchsigen Kraft neben dem Städter, und siehe — aus diesen verschiedenartigen Jungens bildet sich in kurzer Zeit eines gemeinsamen Lagerlebens eine Gemeinschaft heraus, die nur vergleichbar ist mit jener, die sich unter Frontsoldaten bildete — als aller Rang und Titel dahinsanken und dafür wieder deutscher Mensch zum deutschen Menschen trat.

Für unsere Jungens ist heute der Arbeitsdienst Erlebnis geworden. Durch die dem Vaterland im Arbeitsdienst geleistete freiwillige Arbeit fühlt sich die Jugend dem Vaterland verbunden. Stolz sind die Jungens jetzt auf ihre Leistungen bei der Arbeit, im Ordnungsdienst und beim Sport. Staatspolitische Schulung hat sie dem nationalsozialistischen Staat zugeführt, und jetzt, wenn sie aus unseren Reihen scheiden, weil ihre Dienstzeit vorüber ist, möchten sie teilhaben an diesem Staate.

Sie haben ihre Pflicht getan und haben als Beweis ihrer Treue und ihres Fleißes den Arbeitspaß erhalten. Es muß Ehrenpflicht des ganzen Volkes werden, dafür zu sorgen, daß die Jugend, welche durch den Arbeitsdienst ging, nach ihrem Ausscheiden aus dem Arbeitsdienst von der Wirtschaft bevorzugt wieder eingestellt wird.



Photo Hoffmann.

„Wir wollen im Arbeitsdienst nicht nur Pflichterfüllung, sondern freudige Pflichterfüllung, nicht nur Gehorsam, sondern willigen Gehorsam."

Adolf Hitler.

Vor 20 Jahren: Die Russen fallen in Memel ein:

„Verlangen dringend deutsches Hauptquartier Ost ..."

Heldentat eines deutschen Mädchens. — Ein Entschluß auf Leben und Tod. — Hindenburgs und Ludendorffs Anerkennung.

Königsberg, 21. März.

In diesen Tagen wird die Erinnerung an ein junges Mädchen wach, das durch ihre Tapferkeit und Entschlußkraft ihre Memeler Volksgenossen davor bewahrte, länger als drei Tage den wüsten Ausschreitungen der russischen Besatzung ausgesetzt zu sein.

Im Januar und Februar 1915 wurde die Masurenschlacht geschlagen. Die 10. deutsche Armee hatte zusammen mit Teilen der 8. das Heldenstück vollbracht, aus der Verteidigungsstellung vorzugehen und einen Angriff gegen überlegene russische Streitkräfte zu wagen, die dann die Waffen strecken mußten. Die Oesterreicher nämlich mußten an der Karpathenfront entlastet werden, was am besten durch einen solchen Angriff geschah, der auf russischer Seite Truppenabzüge von dieser gefährdeten Front notwendig machte. Der gelungene deutsche Angriff brachte Ratlosigkeit ins russische Hauptquartier. Aber die Taktik Nikolaijewitschs ging dahin, die Scharte durch einen möglichst unblutigen „Erfolg" der russischen Oeffentlichkeit gegenüber auszuwetzen, und darum kam er auf den Gedanken, Memel und Tilsit anzugreifen. Diese beiden Punkte waren nur schwach besetzt.

Die deutsche Grenzsicherung hatte ein Verhältnis zu den russischen Angreifern von 1:100. Trotzdem wurde Mitte März um die Stadt blutig gefochten, bis die Deutschen vorübergehend vor der gewaltigen Uebermacht Memel räumen mußten. Die „Sieger" zogen mit allem Pomp ein. Ihre üblichen Proklamationen wurden angeschlagen, in denen es hieß, daß sie als Freunde nahten und daß niemandem, der Gehorsam leiste, ein Haar gekrümmt würde. In der Praxis freilich sah diese Proklamation ganz anders aus. Zunächst wurde geplündert und geraubt, was nicht nagelfest war. Selbst Offiziere suchten Kassen zu „beschlagnahmen". Geiseln wurden festgesetzt und Zivilisten erschossen.

Selbstverständlich wurden alle öffentlichen Gebäude besetzt. Nur das Postamt hatte man vergessen. Viele Einwohner der Stadt waren über das Haff geflohen und hatten auf der Nehrung ein Unterkommen gefunden. Aber die Beamtinnen der Post hatten bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan und die Verbindung mit dem Vaterlande aufrecht erhalten. Jetzt aber war die Situation gefährlich geworden. Die Russen hatten eine wahnsinnige Spionenfurcht und alles, was auch nur den leisesten Anschein hatte, gegen sie gerichtet zu sein, wurde mit Erschießung ohne Verhandlung geahndet.

Auf dem Postamt arbeitete die Telegrafenassistentin Erika Roestel. Sie sah von einem Fenster aus, wie die Russen hausten und entschloß sich, das Hauptquartier Ost dringend anzurufen. Wenn jetzt ein russischer Offizier hineintritt, wird sie in zehn Minuten nicht mehr unter den Lebenden weilen. Aber sie wagt es auch daraufhin und verlangt das Hauptquartier Ost. Gott sei Dank, die Verbindung ist noch nicht gestört, sie kann noch sprechen. Atemlos gibt sie die Meldung ab, ohne zu verkleinern oder zu beschönigen, knapp und sinngemäß. Man glaubt ihre Meldung nicht. Sie klingt unwahrscheinlich. Da aber hält das tapfere Fräulein von der Post den Hörer einen Augenblick zum Fenster hinaus — und der Höllenlärm der skandalierenden Russen ist ein vollgültiger Beweis.

Schon haben die Russen auch das Postamt entdeckt. Offiziere kommen mit entsicherten Pistolen hinein, aber sie suchen keine Nachrichtenapparate, sie suchen nur die Kassen. Erika Roestel zittert nicht, immer noch harrt sie an ihrem Apparate aus.

Die Russen sind jetzt nur noch drei Räume entfernt. Da schrillt die Glocke ihres Telefons. Sie nimmt den Hörer ab. Ludendorff ist selbst am Apparat, stellt Fragen über die Russen. Und Erika Roestel antwortet sachlich, ohne Zittern. Sie weiß kaum, welchen Dienst sie durch ihr tapferes Verhalten ihrem Vaterlande erweist. Ludendorff, der Generalstabschef Hindenburgs, bittet am Apparat zu warten. Und dann spricht Hindenburg zu ihr: „Sie sind ein tapferes Mädchen, ich danke Ihnen."

Kaum hat sie den Hörer wieder aufgelegt, da treffen russische Telegrafisten ein. Sie wird mit besonderer Höflichkeit — vor allen deutschen technischen Beamten hatten die Russen einen Heidenrespekt — ersucht, nach Hause zu gehen, und niemand kommt darauf, daß sie es ist, die den deutschen schnellen Gegenstoß ermöglicht hat.

Das Hauptquartier aber arbeitet fieberhaft. In aller Eile werden alle verfügbaren Truppen zusammengezogen, und am 22. März ist Memel nach erbittertem Straßenkampf wieder vom Feinde, der über die Grenze zurückgeworfen ist. Erika Roestel hat mitgeholfen, diesen Sieg zu erringen.

Sie hat mancherlei Auszeichnungen erfahren. Prinz Joachim überreichte ihr eine goldene Armbanduhr, das Hauptquartier zeichnete sie durch ein Geschenk aus. Aber ihr größter Stolz ist ein eigenhändiger Brief Hindenburgs, in dem der Feldmarschall ihr zu ihrem tapferen Verhalten Glück wünscht.

Aufregende Schmugglerjagd.

Aachen. In der Nähe von Laurensberg beobachteten am Donnerstag mittag Beamte der Zollaufsichtsstelle Laurensberg einen Kraftwagen, der auf einem verbotenen Wege nach Holland fuhr und nach einiger Zeit wieder auf demselben Wege zurückkam. Am Eingang von Laurensberg gab ein Zollbeamter dem Kraftwagen Haltezeichen. Darauf beschleunigte aber der Fahrer das Tempo. Ein zweiter Beamter stellte sich mitten auf die Straße und beschoß den Wagen aus seiner Pistole. Der Fahrer lenkte den Wagen nun direkt auf den Beamten zu, um ihn zu überfahren. Im letzten Augenblick sprang der Beamte zur Seite, ein Reifen fuhr ihm jedoch über den Fuß. Jetzt warf ein dritter Beamter Nageleisen vor den Wagen, wodurch ein Reifen platzte. Trotzdem fuhr der Fahrer in rasendem Tempo weiter und fuhr ein junges Mädchen an. Der Wagen schleuderte nun von einer Straßenseite auf die andere und überschlug sich dann zweimal. Der Fahrer blieb unverletzt und wurde festgenommen. Es handelt sich um einen 30jährigen Berufsschmuggler aus Aachen; er hatte 180 Pfund Kaffee aus Holland geholt. Kaffee und Kraftwagen wurden beschlagnahmt.

Wieder Bergrutsch bei Cochem.

Cochem. In den Nachmittagsstunden des Donnerstags lösten sich in einem Steinbruch oberhalb des Moseldorfes Ernst ungeheure Felsmassen und stürzten unter donnerähnlichem Getöse zu Tal. Mehrere Nußbäume, die in der Richtung der abgestürzten Steinmassen standen, wurden wie Streichhölzer geknickt. Trotzdem die Erdmassen und die schweren Steinblöcke bis zur Moselstraße rollten, sind glücklicherweise keine Personen zu Schaden gekommen.

Schon seit einigen Tagen bemerkte man breite Spalten und Risse im Berg und ab und zu stürzten kleinere Massen Geröll zu Tal. Glücklicherweise blieb bei dem Bergrutsch ein etwa 150 Zentner schwerer Felsblock vor dem Aufenthaltsraum einer Feldschmiede hängen, so daß das Gebäude nicht vernichtet wurde. Zahlreiche Wiesen sind von den Stein- und Erdmassen vollkommen überschüttet worden.

Der unverstandene Hamlet.

Theaterskandal in Kopenhagen. — Schauspielerin wirft Besucher hinaus.

Kopenhagen. Zu ungewöhnlichen Szenen ist es kürzlich in dem größten Theater Kopenhagens gekommen. Der in ganz Dänemark bekannte und bisher sehr geliebte Bühnenstar Betty Hansen war auf den Gedanken verfallen, den „Hamlet" in ganz moderner Aufmachung herauszubringen, obgleich ihr Landsmann und Kollege Gösta Ekman mit einem ähnlichen Experiment wenig Erfolg gehabt hatte.

Die Vorstellung ist auch ausgezeichnet besucht gewesen, aber schließlich gab der größte Teil des Publikums seinem Mißfallen deutlich Ausdruck. Außer stürmischen Zwischenrufen konnte man verschiedentlich sogar schrille Pfiffe vernehmen. Vor Beginn des dritten Aktes verließ die Mehrzahl der Theaterbesucher ostentativ die Plätze, um sich zum Ausgang zu begeben. In diesem Augenblick trat die gefeierte Schauspielerin an die Rampe und machte nun ihrem Herzen dadurch Luft, daß sie das Publikum mit schweren Kränkungen und Beleidigungen überschüttete. „Wenn hier gelacht worden ist", so schrie sie in den abgedunkelten Raum hinein, „so ist das höchstens ein Beweis dafür, daß diese Leute zu dumm sind, um wirkliche Kunst zu verstehen. Solche Menschen gehören überhaupt nicht ins Theater, und ich fordere sie hiermit alle auf, unser Theater so rasch wie möglich zu verlassen."

Das Publikum ist dieser Aufforderung sofort nachgekommen. Das Verhalten des Stars wird einmütig als eine ungeheuerliche Herausforderung betrachtet, und es bleibt sehr zu fürchten, daß sich Betty Hansen durch ihren unüberlegten Schritt die großen Sympathien, die sie bisher genoß, verdorben hat.

Rundfunk

Reichssender Köln. — Sender Langenberg, Welle 455,9.

Sonntag, den 24. März 1935.

6.35: Von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie. — 8.00: Zeit, Wettermeldungen.
8.10: Im Monat März nimmt der Bauer den Pflug beim Sterz. Eine volkskundliche Plauderei von Goswin P. Gath.
8.20: Bauern schützt die Vogelwelt. Von Heinrich Willmes.
8.30: Die sonntägliche Morgenfeier. Leitung: Domvikar Leiwering. Der Kammerchor der Folkwangschule Essen unter Leitung von Anton Hardörfer. Ernst Kaller, Leiter der Kirchenmusikabteilung der Folkwangschulen Essen (Orgel). Sprecher: Domvikar Leiwering, Münster. Orgelfantasie de Santa Maria (1565). Chor: „Also hat Gott die Welt geliebt" von Heinrich Schütz. Lesung: Aus der „Heilandsklage" von Romano Guardini. Aus den Improperien von Greg. Choral. Passionsgedanken von Domprobst Prof. Dr. Donders (Münster). Chor: „Agnus Dei" von M. Reger; Choralvorspiel: O Lamm Gottes unschuldig von M. Reger. — 9.00: Sendepause.
9.15: Funk ins Blaue. — 10.00: Musikalische Plaudereien.
10.30: Männerchor-Konzert. Es singt der MGV „Liedertafel"1888, Dortmund-Derne, Chorleiter: Bruno Brenner. — 10.55: Sendepause.
11.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Appell der alten SA im Berliner Lustgarten. 19000 der ältesten SA-Leute sind angetreten. Es spricht der Chef des Stabes Lutze.
11.30: Von Leipzig: Reichssendung: Bach-Kantate: Schauet doch und seht, ob irgendein Schmerz sei, Das Stadt- und Gewandhausorchester zu Leipzig; der Thomanerchor, Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Carl Straube.
12.00: Musik am Mittag. 1200—14.00 von Hamburg: Mittagsmusik auf dem Domplatz zu Verden. Mitwirkend: Ein Musikzug der SA (Leitung: MF Walter Roloff); Trompeterkorps der reitenden Artillerie (Leitung: Musikmeister Gustav Horn) und HJ-Fanfaren. — 13.00—13.05: Glückwünsche.
14.00: Kinderstunde. Nun will der Lenz uns grüßen. — 14.30: Sendepause.
14.45: Milizia Korjuns singt! (Schallplatten).
15.00: Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln. Sprecher: Kurt Ehrhardt.
15.35: Westfälisches Bauerntum vor 100 Jahren. Aus dem Tagebuch eines ravensbergischen Bauern, von Theodor Horstmann.
16.00: Nachmittagskonzert. Bei der heiteren Muse. Mitwirkende: Melitta Wittenbecher (Sopran), Friedrich Eugen Engels (Tenor) und das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
17.00: Wir sind das Deutschland von morgen! Uebertragung der großen HJ-Kundgebung aus Herzogenrath bei Aachen.
17.30: Uebertragung aus dem Kölner Opernhaus: Die Walküre. Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen" von Richard Wagner. I. Aufzug. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Zaun. Bühnenleitung: Generalintendant Alexander Spring.
18.45: Wo bist du Kamerad? Funkaprell alter Frontkameraden. Sprecher: Wilm Böckenholt.
19.15: Musik, die wir heimbrachten. Zusammenstellung: Heinz Häuschen.
20.00: Von München: Sonny Boy. Eine vielseitige Betrachtung des „enfant terrible" und der bekannteren Gattung des ausgewachsenen Lausbuben mit einem trostreichen Nachwort an verzweifelte Eltern. Darüber plaudern zwanglos mit (dem früher furchtbar bösen Buben) Hans Löscher die beiden ehem. Musterknaben Heinrich Cassimir und Fritz Horrmann. — Außerdem sind mit ihren Professoren noch diverse einstmalige Musterschüler da sowie auch einige leider ganz hoffnungslose Fälle. — Dazu spielt das Kleine Funkorchester unter Leitung von Singlehrer Erich Kloß. Das Manuskript schrieben irrtümlicherweise keine Pädagogen, sondern die mittel (mäßigen) Schüler Franz Humbach und Franz Weichenmayr. Das — und unter dem — Ganze(n) leidet: Gymnasiast a. D. Heinrich Cassimir. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Von München: Nachtmusik. Es spielt das Kleine Unterhaltungsorchester, Leitung: Erich Kloß.

Montag, den 25. März 1935.

6.00: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert.
6.45: Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen.
7.00: Zeit, Wetter — Morgenruf. Heute ist Lostag!
7.15: Von Breslau: Morgenkonzert. Die Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien. Leitung: Friedrich Weißhaupt.
8.00: Wasserstandsmeldungen.
8.30: Zeit, Wettermeldungen, anschließend: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.50: Clare Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
9.00: Sendepause.
10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.15: Vom Deutschlandsender: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre ab: Lied an der Grenze.
11.00: Kanadische Stromfahrt. Eine Plauderei mit Schallplatten von Ingeborg Hesse.
11.20: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intend.).
12.00: Musik am Mittag. 12.00: Beliebte Melodien. 1. Vorspiel zur Oper „Martha" von Flotow. 2. Querschnitt aus „Lortzing"-Opern Anni Frind, Sopran, 3. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer von Jos. Strauß. 4. Aus Verdi Opern, Melodienfolge. 5. Orientalische Suite von Popy. 6. Rendezvous bei Lehar, Melodienfolge. 7. Vorspiel zum Volksstück „Dichter und Bauer" von Suppe.
13.00: Mittagsmeldungen I — Glückwünsche.
13.15: Die Funkschrammeln spielen. Dazu singt Willy Schneider. Adolf Hartmann (Zither). 1. Für's Vaterland, Marsch von Millöcker. 2. Rund um die Liebe, Walzer von Lehar. 3. Klänge aus schöner Heimat, Ländler von Hauser 4. Musik, Mädels und Moselwein, Lied von Cornelius. 5. Heimlich still und leise, Gavotte von Lincke. 6. A Brief vom Dirndl von Hauser. 7. Unter dem Lindenbaum, Lied von Felix. 8. Wir wandern an die Mosel, Marsch von Cornelius.
14.15: 9. Schrammelmarsch von Meyer. 10. Die schöne Spitzenklöpplerin, Intermezzo von Heinrichs. 11. Stelldichein, Intermezzo von Aletter. 12. A fescher Weaner, Walzer von Bauer. 13. Steirerblut, Marsch von Pirschner.
14.30: Sendepause.
14.45: Wirtschaftsmeldungen I — Schlachtviehmarktberichte.
15.00: Pimpfenstunde: Hans will zur See. Hörszenen.
15.30: Wirtschaftsmeldungen II.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester und der Kammerchor. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solisten: Rudi Rhein (Violine); Alfred Sauerteig (Flöte); Kurt Wessel (Harfe).
17.30: Deutsche Erzähler der Gegenwart. Gertrud von le Fort: Von Karl dem Dicken. Eine Episode aus der Novelle „Das Reich des Kindes." Sprecherin: Ingrid Fernolt.
17.55: Berühmte Konzertetüden. Solist: Udo Dammert (Klavier).
18.30: Der Student spricht. Walther Mayer: Erziehung zur Theaterpolitik.
18.45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen III — Sportvorbericht.
19.00: Unsterbliche Stimmen — Enrico Caruso.
19.30: Westdeutsche Wochenschau.
19.30: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Mädel musizieren. Im Musiksaal der Freusburg spielen DBM-Mädel alte Hausmusik.
20.50: Vorspiel zur Oper „Euryanthe" von Weber. Philharmonisches Orchester Berlin, Leitung: Rich. Strauß.
21.00: Von Frankfurt: Festkundgebung aus dem Stadttheater Saarbrücken aus Anlaß der Ehrentagung der pfälzisch-saarländischen Dichtung.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 bis 24.00: Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund. Mitwirkende: Else Fröhlich (Sopran): Baldomero Zavater (Gitarre); Die sechs frohen Sänger und das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Hermann Hagestedt.

Allstrom-Radioapparate

können Sie an Gleich- und Wechselstrom ohne Umschaltung anschließen. Allstromgeräte machen Sie unabhängig von Stromart und -Spannung. Allstromgeräte arbeiten auch nach Umschaltung des Lichtnetzes wie vorher, mit ihnen können Sie ziehen, wohin Sie wollen.



Type: „Ratsherr"
RM 175.-
anschlußfertig mit Röhren
Sprechleistung: 2 Watt

Verkauf durch alle Händler, auch auf Teilzahlung!
Verlangen Sie kostenlos Prospekt O

RADIO AG DS LOEWE
BERLIN-STEGLITZ

Vereinskalender.

KKV. Novesia. Am kommenden Mittwoch, 27. 3., Vortrag „Der Kaufmann als Arbeitgeber".

Jung-KKV. Novesia. Mittwoch, 27. März, ½9 Uhr, im Heim: Berufsberater Spelter spricht über „Aufbau der Banken".

Achtung! Leistungsnachweis! Die Anmeldungen müssen spätestens bis Mittwoch abend beim Herrn Präses abgegeben werden.

Deutsche Kolpingsfamilie Neuß. (Wochenprogramm vom 23. bis 30. März 1935.) Samstag: 19 Uhr Bücherausgabe im Lesezimmer; 20 Uhr Schach im Lesezimmer. Sonntag: 9—12 Uhr Fachzeichnen der Schreiner im Zeichensaal; 10—1 Uhr praktisches Arbeiten der Maler u. Anstreicher; 20 Uhr Namenstagsfeier des Herrn Präses. Montag: Versammlung mit Vortrag des Herrn Rektor Mennicken. Dienstag: 20 Uhr Werkabend der Metallhandwerker; 20 Uhr Heimabend der KWG. Mittwoch: 20 Uhr Turnen im großen Saal; 20 Uhr Werkabend der Schreiner; 20 Uhr Werkabend der Maler und Anstreicher; 20 Uhr Probe der Spielschar. Donnerstag: 20.15 Uhr Probe des Gesellenchores. Freitag: 20 Uhr Werkabend der Metallhandwerker; 20 Uhr Deutschkursus Gruppe I im Lesezimmer, Gruppe II im Zeichensaal.

III. Orden vom hl. Franziskus. Sonntag, 24. März, nach der 6-Uhr-Andacht im Münster Ablaßsegen aus Anlaß des Festes des hl. Joseph. Montag, 25. März, ½8 Uhr, religiöse Aussprache des Frauenordens im Annastift, Brückstraße.

St. Michaels-Bruderschaft. Sonntag nachmittag um 5 Uhr in der St. Sebastianuskirche Andacht zu Ehren des hl. Erzengels Michael.

Kathol. Jungmännerverein St. Marien. Montagabend 8 Uhr Stenographiekursus. Uebrige Veranstaltungen nach Vereinbarung. Freitag 8 Uhr Jungmännerabend. Alle!

Jungfrauenkongregation St. Dreikönigen. Sonntag nachm. 4 Uhr Gr. Agnes; 5 Uhr Gr. Margarete; 6 Uhr Fastenpredigt. Montag 8 Uhr im Vereinshause Passionsfeier, wozu alle herzlich eingeladen werden. Dienstag 8 Uhr Gr. Elisabeth. Mittwoch 8 Uhr Gr. Ursula. Donnerstag 8 Uhr Gr. Angela und Missionsgruppe. Donnerstag 8 Uhr Ehevortrag im Jugendheim. Mittwoch 7 Uhr Nähschule. Freitag 8 Uhr Fastenpredigt.

Jungmännerverein St. Dreikönigen. Sonntag 20 Uhr Spielabend. Mittwoch 20 Uhr Gesamtapell der Jungenschaft. Die Heimabende der Gruppen und Sippen, der Sportabteilung DJK. Rheinkraft, der Pfadfinderschaft „St. Georg" und der Sturmschargruppe „Kreuzritter" sind wie sonst.

J. K. J. K. St. Joseph Neußerfurth. Sonntag, 24. 3., Quartalsschluß; die 14. Woche muß entrichtet werden beim Kassierer Venlo er Str. 104.



Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt

Ia. Düngekalk
liefert waggon- und fuhrenweise in Stücken und gemahlen, auch laufend vom Lager, zu billigsten Preisen
H. Lichters, Brennstoffe und Kohlenhandlung, Kaar 1, Telefon 3875 Amt Neuß.

Ca. 40 Pfd. dicke Bohnen
(Saatgut) und garantiert niederrheinischen Rotkleesamen zu verkaufen
Coenen, Belmen 39.

3 Plauteauwagen
von 40-45, 25-30 u. 25 Ztr. Tragkr. zu verk.
Hartmann, D'dorf, Birkenstr. 61

und Handlung. Auch einen prächtig aufgezogenen Empfang in der Botschaft bekommt man zu sehen, bei dem Brigitte Helm als Nichte des Botschafters eine Rolle spielt. Ihr schauspielerisches Können wird vor nicht zu große Aufgaben gestellt. In diesem Film interessieren und halten zudem so viele andere Dinge in Spannung, daß die Leistung des Einzelnen sich ungemein glücklich dem Ganzen einfügt.

Neben diesem kultivierten Film ist noch ein anderer, lustiger Großfilm zu sehen: „Warum lügt Fräulein Käte?" Um das festzustellen, begibt man sich gerne auf einen prächtigen Hapagdampfer und fährt mit Dolly Haas, Albr. Schönhals, Ida Wüst, Genia Nikolajewa, Hugo Schrader und einer ganzen Reihe anderer netter Leute nach Madeira. Man bekommt viel Schönes zu sehen, nämlich prächtige Naturaufnahmen, südliche Sonne, und südliche Menschen und zu hören viel Lustiges und ansprechende Musik. Und zum Schluß weiß man, warum Fräulein Käte gelogen, hat herzlich über Ida Wüsts Madeira-Schwips gelacht und hätte auch nichts dagegen, wenn man auch mal nach Madeira fahren könnte.

In der Wochenschau erlebt man u. a. noch einmal den 1. März an der Saar.

Zwei Uraufführungen im Düsseldorfer Kammerkonzert.

Das fünfte städtische Kammerkonzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Hugo Balzer findet Donnerstag, den 28. März 1935, 20 Uhr im Kleinen Haus statt und ist ausschließlich dem Schaffen lebender Komponisten gewidmet. Das Programm des Abends enthält zwei Uraufführungen: Das Concerto grosso für Streichquartett, Oboe und Kammerorchester des bei den Städtischen Bühnen Düsseldorf tätigen Komponisten Winfried Zillig und ein Konzertino für Oboe und Orchester des in M.-Gladbach wirkenden Robert Bückmann.

Spenden für die Winterhilfe.

Die Jägerschaft des Kreises Neuß-Grevenbroich spendete für das Winterhilfswerk Wild im Gesamtwert von 175,— Mark, an Barspenden 2 309,37 Mark; insgesamt 2 484,37 Mk.

Radfahrer zu Tode gedrückt.

Zwischen Kraftwagen und Straßenbahn.

Köln. Am Mittwoch fuhr auf dem Hansaring ein Lastkraftwagen einen Radfahrer an und drückte diesen gegen einen Straßenbahnzug der Linie 9. Der Radfahrer wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht. Kurz nach seiner Einlieferung starb er.

Dick und Dof wollen sich trennen.

London. Nicht nur in England und Amerika, sondern auch in Deutschland hat das Komikerpaar Laurel und Hardy, oder, wie sie in Deutschland heißen, Dick und Dof, mit seinen Filmen eine große Publikumsgemeinde gefunden, die über ihre grotesken aber oft recht harmlosen Späße ausgelassenste Freude zu zeigen bereit ist. Laurel, alias Dof, ist ewig in komischen Nöten und bringt dadurch Hardy, alias Dick, den Mächtigen, zur Verzweiflung.

Beide Komiker können auf eine lange Filmkarriere zurückblicken, aber ihr großer Erfolg stellte sich erst ein, als sie sich vor einigen Jahren zusammentaten. Jetzt aber soll es mit der Arbeitsgemeinschaft Laurel und Hardys zu Ende sein. Laurel hat nämlich erklärt, die Filme, an denen er in der nächsten Zeit mitzuwirken habe, seien so wenig geistreich, daß man ihm nicht verübeln könne, wenn er die Kontrakte nicht unterzeichne. Er werde sich also wohl oder übel von seinem Kollegen trennen müssen. In den englischen Filmkreisen ist man jedoch der Meinung, daß es doch noch gelingen werde, Laurel umzustimmen.

Hohes Alter.

Ihren 80. Geburtstag feiert am nächsten Montag Frau Jakob Meschede, Gertrud geb. Köseler, Oberstraße 69, in seltener Rüstigkeit.

Bestandenes Examen.

Marianne Steins, Kettelerstraße, hat in Köln das staatliche Säuglings-Schwestern-Examen bestanden.

+

40 Jahre im Dienste der Reichspost. Der Betriebsassistent Johann Krüppel, Neuß, Jülicher Straße, konnte dieser Tage auf eine 40jährige Tätigkeit bei dem Postamt I, Neuß, zurückblicken. Von den Beamten und Angestellten wurde der Jubilar mit vielen Glückwünschen und einem schönen Geschenk bedacht.

Kirchliches.

Feier des „Ewigen Gebetes" in St. Barbara.

6 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und Segen; danach allgemeine Betstunde. 7 Uhr hl. Messe, 8—9 Uhr allgemeine Betstunde, 8.40 Uhr Allerheiligenlitanei, 9 Uhr feierliches Hochamt. Um 10 Uhr beginnen die Betstunden für die Nachbarschaften. Wir laden ein für die Stunde von 10—11 Uhr die Anwohner der oberen Düsseldorfer Straße (Nr. 100 bis Schluß). 11—12 Uhr die Anwohner der Gneisenau- und Porkstraße. 12—1 Uhr (Betstunde für die Abgestorbenen) die Angehörigen der in den letzten Jahren Verstorbenen, die Angehörigen der gefallenen Krieger und alle Kriegsteilnehmer. Um 1 Uhr ist sakramentaler Segen. 1—2 Uhr das Theresienheim. 2—3 Uhr alle Schulmädchen. 3—4 Uhr ist allgemeine Andacht, an der vor allem die diesjährigen Erstkommunionkinder und deren Eltern teilnehmen mögen. 4—5 Uhr alle Schulknaben. 5—6 Uhr die Anwohner der Heerdter- und Heerdterbuschstraße. 6—7 Uhr die Bewohner von Zoppenbroich. 7—8 Uhr die Anwohner von Blücher- und Büdericher Straße. 8—9 Uhr die Anwohner der Dyckhof- und unteren Düsseldorfer Straße (Nr. 1—100). 9—10 Uhr ist feierliche deutsche Komplet (Textbücher mitbringen!), sakramentaler Umzug und Segen. 10—11 Uhr sind die Jungfrauen und Frauen des Rektorates eingeladen. Für die Betstunden während der Nacht, an denen die Frauen und Jungfrauen nicht teilnehmen, laden wir ein die Männer und Jungmänner. 1.—12 Uhr der oberen Düsseldorfer Straße (Nr. 100 bis Schluß), 12—1 Uhr der Gneisenau- und Porkstraße, 1—2 Uhr der Heerdter- und Heerdterbuschstraße, 2—3 Uhr des Zoppenbroichs, 3—4 Uhr der Blücher- und Büdericher Straße, 4—5 Uhr der Dyckhof- und unteren Düsseldorfer Straße (Nr. 1—100). 5—6 Uhr ist Hochamt Tedeum und Schlußsegen für alle, Männer und Frauen, Erwachsene und Jugendliche.

In der Woche ist die hl. Messe in der Regel um 7 Uhr. Dienstag (in dieser Woche ausnahmsweise) und Donnerstag ist Schulmesse. Freitag abend um 8 Uhr ist Fastenandacht (Kreuzweg) mit Fastenpredigt. Samstag ist von 3 Uhr an Beichtgelegenheit; um 7 Uhr ist Salveandacht.

Gohr.

Hl. Messen: ½7, 8, ½10, letztere feierliches Levitenamt des Neupriesters Herrn Johann Rindermann. Andacht ½3 Uhr.
An den Werktagen hl. Messen um ½7 und 7¼ Uhr.

Evangelische Gottesdienst-Ordnung.

Christuskirche.

Sonntag, den 24. März 1935.

Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst, Pastor Jngerfurth. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr: Kirchentaufen.
Donnerstag, 28. März, abends 8½ Uhr: Passionsandacht

Nievenheim, Telrather Schule.

Sonntag, 24. März, vormittags 9¼ Uhr: Gottesdienst.

Holzheim.

Mittwoch, 27. März, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Vor Abschluß des Reichsberufswettkampfes.

Am gestrigen Freitag waren über 500 Wettkampfteilnehmer und -Teilnehmerinnen zum Wettkampf angetreten. In der Schuhmacherwerkstatt des Schuhmachermeisters Elm hatte sich der hoffnungsvolle Neußer Schuhmachermeisternachwuchs eingefunden. Man mußte auch hier wieder die Feststellung machen, daß das erste Lehrjahr verhältnismäßig am besten abschnitt. Es war ein Bild regen Schaffens und fleißiger Arbeit, das sich in der geräumigen Schuhmacherwerkstatt bot. Die Schusterjungen pinnten und nagelten nur so darauf los.

In der Burgunderschule versammelten sich die „Pinselquäler" zu eifriger Arbeit. Die praktischen Arbeiten waren nicht so einfach zu lösen. Man muß schon etwas davon verstehen, will man den genau vorgeschriebenen Farbton erzielen. Es wurde auch hier mit Eifer und Fleiß gearbeitet. Jeder Teilnehmer erhielt zu Beginn des Wettkampfes auf einem Flugblatt sämtliche Fragen und Aufgaben der vier Leistungsklassen, den vier Lehrjahren entsprechend, mitgeteilt. In einem Kreis, der neben jeder Leistungsklasse angebracht war, konnte er diejenige Leistungsklasse bezeichnen, für die er sich entschieden hatte. Wählte er bei der Lösung der Aufgaben eine höhere Leistungsklasse, so bedeutete das für ihn einen erheblichen Punktgewinn. Die Wahl einer niedrigeren Leistungsklasse bedeutete einen Punktverlust. Von dem Können und der Entschlußfreudigkeit der Jugendlichen hängt der Wert ab, den seine Arbeit für seine Landschaft, für seinen Kreis oder seine Stadt, für die er kämpft, besitzt. Es ist erfreulich festzustellen, daß die Wettkampfteilnehmer von der Möglichkeit der Wahl einer höheren Leistungsklasse rege Gebrauch gemacht haben. Ein Zeichen, daß die Jugend unseres Kreises sich allerlei zutraut. Die Dachdeckerlehrlinge führten gestern ebenfalls ihre Aufgaben durch. Die Leistungen waren zufriedenstellend.

Theater.

Rheinisches Städtebundtheater Neuß.

Sonntag, 24. März, Alsdorf: „Minna von Barnhelm".
Montag, 25. März, Camp-Lintfort: „Der Widerspenstigen Zähmung".
Dienstag, 26. März, Wesel: „Spatzen in Gottes Hand".
Mörs: „Herr Barnhusen liquidiert".
Mittwoch, 27. März, Xanten: „Die vier Musketiere".
Donnerstag, 28. März, Buer: „Der Widerspenstigen Zähmung".
Freitag, 29. März, Langenberg: „Strom".
Samstag, 30. März, Neukirchen-Vluyn: „Die vier Musketiere".
Sonntag, 31. März, Langenberg: „Die Front unter Tage".

Schauspielhaus Düsseldorf.

Montag, 25. März: Geschlossen.
Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Miete A: „Der Fall Claasen".
Mittwoch, 27. März, 20 Uhr, Außer Miete: „Straßenmusik".
Donnerstag, 28. März, 20 Uhr, Miete E: „Front unter Tage".
Freitag, 29. März, 19.30 Uhr, Außer Miete: „Peer Gynt".
Samstag, 30. März, 20 Uhr, Außer Miete: „Front unter Tage".
Sonntag, 31. März, 16 Uhr, Außer Miete: „Straßenmusik".
20 Uhr, Außer Miete: „Der Fall Claasen".
Montag, 1. April, 20 Uhr, Reihe 1: „Front unter Tage".

Opernhaus Düsseldorf.

Montag, 25. März, 20 Uhr, Reihe 5: „Ein Maskenball".
Dienstag, 26. März, 19.30 Uhr, Außer der Reihe: „Aida".
Mittwoch, 27. März, 19 Uhr, Reihe 7: „Der Rosenkavalier".
Donnerstag, 28. März: Geschlossen.
Freitag, 29. März, 20 Uhr, Reihe 4: „Die toten Augen".
Samstag, 30. März, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Othello".
Sonntag, 31. März, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Der goldene Pierrot".
Montag, 1. April, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Tiefland".

Kleines Haus Düsseldorf.

Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Reihe 6: „Spiel nicht mit der Liebe".
Freitag, 29. März, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Lauf ins Glück".
Samstag, 30. März, 20 Uhr, Außer der Reihe: „Der verlorene Walzer".
Sonntag, 31. März, 16 Uhr, Außer der Reihe: „Lauf ins Glück".

Opernhaus Köln.

Sonntag, 24. März, 17.30 Uhr, Reihe 7: „Die Walküre".
Montag, 25. März: Keine Aufführung.
Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Reihe 2a: „Das Glöckchen des Eremiten".
Mittwoch, 27. März, 20 Uhr, Reihe 3a: „Die toten Augen".
Donnerstag, 28. März, 20 Uhr, Reihe 4a: „Boheme".
Freitag, 29. März, 20 Uhr, Reihe 5a: „Der Mantel"; hierauf: „Coppelia".
Samstag, 30. März, 20 Uhr, Reihe 6a: „Undine".
Sonntag, 31. März, 19.30 Uhr, Reihe 7a: „Der abtrünnige Zar".
Montag, 1. April: Keine Aufführung.
Dienstag, 2. April, 19.30 Uhr: „Carmen".

Schauspielhaus Köln.

Sonntag, 24. März, 16 Uhr: „Krach um Jolanthe".
20 Uhr: Reihe 7b: „Spuk om Steinweg".
Montag, 25. März, 20 Uhr: „Kabale und Liebe".
Dienstag, 26. März, 20 Uhr, Reihe 2b: „Komödie der Irrungen".
Mittwoch, 27. März, 20 Uhr, Reihe 3c: „Komödie der Irrungen".
Donnerstag, 28. März, 20 Uhr, Reihe 4c: „Kabale und Liebe".
Freitag, 29. März, 20 Uhr, Reihe 5c: „Der Herr Baron fährt ein".
Samstag, 30. März, 19.30 Uhr, Reihe 6c: „Der Große Kurfürst".
Sonntag, 31. März, 16 Uhr: „Krach um Jolanthe".
20 Uhr, Reihe 7c: „Kabale und Liebe".
Montag, 1. April, 20 Uhr: „Der Herr Baron fährt ein".
Dienstag, 2. April, 20 Uhr: „Spuk om Steinweg".

Städt. Puppenspiele Köln.

Tägl. 17 Uhr: „Hänneschens Höllenfahrt". Tägl. 20 Uhr: „Fra Diavolo".

Getreide und Futtermittel

Kölner Getreide-Großmarkt.

Weizen rhein. 76—77 Kilo, Erzeugerpreis W 13 20,80; W 16 21,20; dto. Handelspreis Frachtlage Köln 21,60; Roggen rhein. 72—73 Kilo, Erzeugerpreis W 13 16,80; W 15 17,20; dto Handelspreis Frachtlage Köln 17,60; Hafer rhein. 48—49 Kilo Erzeugerpreis H 13 16,50; H 14 16,70; H 16 16,90; H 18 17,10; H 19 17,20; Futtergerste rhein. 59—60 Kilo, Erzeugerpreis G 11 17,00; G 12 17,20; G 14 17,50; Weizenmehl inl. W 13 27,50; W 16 27,70; Roggenmehl R 13 23,90; R 15 23,90; Roggenschrot R 13 20,40; R 15 20,40; Weizenkleie, Grundpreis ab Mühle 12,20; dto Handelspreis 12,50; Weizengriesskleie (Vollmehl) Richtpreis ab Mühle 13,20—13,50; Roggenkleie Grundpr. 10,75; dto Handespr. 11,05; Wiesenheu lose 10.50 bis 11; Luzernekleeheu lose 12,25—12,50; Roggenstroh gepreßt ab rhein. Station 3,75—4; dto Weizenstroh 3.75—4; Hafer- und Gerstenstroh gepr. ab rhein. Station 4—4.20.

Warenmärkte

Kölner Warenbörse.

Reis Burma 23—24; dito Siam 30—32; dito ital. glas. 26—27; deutscher Volksreis 23,5—24,5; Sojaöl 105—107; Salatöl 106—108; Erdnußöl 107—109; Pflaumen kalif. dt. Pack. 50—60er in ¼ Kisten 77—79; dito 70—80er in ¼ Kisten 71—73; dito 80—85er bosn. serb. ¼ Kisten 66—68; Apfelringe extra choice kaliforn. ¼ Kist. 166—168; Aprikosen kalif. choice nördl. —; dito Perser fancy 138—140; dito Samarkand 1 Stern 112—114; Rosinen in Kisten, Sultanas (Smyrna) Kiup Caraburn 50—52; dito nec plus ultra 64—68; Kaliforn. extra choice gebl. — dito fancy gebleicht 64—66; Korinthen gerein. Choice Amalias 52—54; Kokosnuß gerafpelt Basis mittel 60—62; Haselnußkerne Spanier 118—120; dito Kerrasunder 118 bis 120; Mandeln oh. Bruch u. Schal. in 12,5 Kilo Kisten 135 bis 140; 1a. gewählte süße Bari in Ballen 122—125; Kartoffelmehl superior 37—38; Inlandszucker Crystall 66,30—66,60; Christall Raffinade 67,30—67,60; Bohnen, Mittelbohnen masch. gerein. 26—27; dto handverlesen 27—28; Schmalzbohnen 35—37; Erbsen, gelbe Vikt. 67—69; kleine ausl. 45—46; Linsen mittel 38—42; dto. Heller 48—58; Malzkaffee lose incl. Sack 35—36; Kornkaffee kand. 32—33; dtsch. Vollheringe 800—900 100 Kilo Fischgew. die ganze Tonne 39—40; holländische Vollheringe desgl. —; Graupen rhein. Fabr. Basis C 6 25.50—26,50; Speisehaferflocken entbittert 35—36; deutsch. Weizengrieß 35 bis 36; Käse: Tilsiter vollfett 45 Proz. i. T. 138—150; Holl. Gouda vollfett 45 Proz. i. T. 160—170; Deutscher Gouda vollfett 45 Proz. i. T. 144—160; Holl. Edamer fett 40 Proz. i. T. 144—160; deutsch. Edamer fett 40 Proz. i. T. 142—148; 1a Allg. Emmentaler, vollfett 45 Proz. i. T. 164—184; A;g. Limburger halbfett 20 Proz. i. T. 80—86.

Kölner Hauptmarkt ziemlich geräumt.

Köln, 23. März. Der Kölner Hauptmarkt war in allen Erzeugnissen stark beschickt. Er konnte ziemlich geräumt werden. Unverkauft blieben lediglich einige Posten Möhren, Karotten und Breitlauch. Auch das Kohlgemüse aus der Neußer Gegend konnte nicht ganz abgesetzt werden, obwohl der Verkauf in Rotkohl sich flott gestaltete. Gemüse- und Blumenpflanzen waren reichlich angefahren. Gestern hatten auch einige Landleute aus dem Vorgebirge Kartoffeln mitgebracht, für die gefordert wurden: Industrie 3,60, weiße Nieren (Saatkartoffeln) 8.00 RM der Zentner. Auf dem Kartoffelmarkt in der Markthalle war das Geschäft lebhafter, namentlich in Saatkartoffeln. Hier kosteten: Oberländer 3,80—4.10, gelbe Industrie 3,30—3,70 RM der Zentner. An Saatkartoffeln: Blaue Odenwälder 6,20—6,50, Direktor Johannsen 6,00, Böhms Allererste 6,50, Industrie 5—5,50, rote und blaue Nieren 14 RM der Zentner. Es kosteten weiter im Großhandel: Grünkohl 4 bis 6, Butterkohl 7—10; Rosenkohl 14—20; Weißkohl 4—4,5; Rotkohl 14—17; grüner Wirsing 16—20; gelber 5—7; Feldsalat 15—35; Spinat 12—15; Steckrüben 2,5—4; weiße Rüben 4—5; Karotten 2—3,5; Möhren 2.5—4,5; Zuckermöhren 5,5—10; Schwarzwurzeln 10—15; Zwiebeln 10—11; Rhabarber 20—28; Nordischer 35; Kettensalat 45 bis 55; Sauerampfer 60—70 Pfg. das Pfd. Rübstiel 8—10; Petersilie 4—6; Radieschen 8—10 Pfg. das Gebund. Kohlraben 3—7; aus dem Treibhaus 24; Sellerieknollen 4 bis 20; schwarzer Rettich 3—5; Meerrettich bis 30; Salatgurken 60 Pfg. das Stück.

Viehmärkte

Berlin.

Auftrieb: Ochsen 828, Bullen 514, Kühe, Färsen, Fresser 1454, Kälber 2314, Schafe, Lämmer und Hammel 4322, Schweine 12 604.

Preise: Ochsen: vollfl. ausgemäst., höchsten Schlachtw. 40; sonst. vollfl. 36—38; fleisch. 30—35; gering genährte 26 bis 29; **Bullen:** jüng. vollfl. höchst. Schlachtw. 35—36; sonst. vollfl. o. ausgemäst. 32—34; fleischige 28—31; gering genährte 23—27; **Kühe:** jüng. vollfl. höchst. Schlachtwerts 32—34; sonst. vollfl. o. ausgemäst. 26—31; fleischige 20—25; gering genährte 12—19; **Färsen:** vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 36—37; vollfl. 31—35; fleischige 25—30; gering genährte 22—24; **Fresser:** mäßig genährtes Jungvieh 20—26; **Kälber:** Sonderklasse: Doppellender bester Mast 65—80; beste Mast- u. Saugkälber 46—52; mittl. Mast- u. Saugkälber 40—45; geringere Saugkälber 28—38; geringe Kälber 18—25; **Lämmer, Hammel und Schafe:** Stallmastlämmer 42—44; Stallmasthammel 39—41; mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel 36—38; geringere Lämmer und Hammel 23—35; beste Schafe 34—35; mittl. 32—33; geringe 25—30; **Schweine:** fette Speckschweine über 300 Pfd. 50; vollfl. Schweine über 300 Pfd. 47—48; 240—300 Pfd. 45—47; 200—240 Pfd. 42—45; 160—200 Pfd. 40 bis 42; fleischige 120—160 Pfd. 36—39; fette Speckfauen 44, andere Sauen 40—43.

Hamburg.

Auftrieb: Schweine 4632.

Preise: Schweine: vollfl. über 300 Pfd. 48—50; 240—300 Pfd. 45—49; 200—240 43—46; 160—200 Pfd. 40—46; fette Speckfauen 44—45; andere Sauen 38—43.

Schiffsverkehr im Rhein-Erfthafen zu Neuß

am 20. März 1935.

Angekommen: Seedampfer Vulkan von Köln; Seedampfer Mannheim von Köln; Seedampfer Boruffia von Düsseldorf; Güterdampfer Osterwyk von Leverkusen; Motorschiff Rhenus 40 von Düsseldorf; Motorschiff Jfala 3 von Düsseldorf; Motorschiff Main 65 von Ruhrort; Motorschiff Ems von Reisholz; Motorschiff Joma von Düsseldorf; Motorschiff Käthe von Heerdt; Motorschiff De Hoop von Düsseldorf; Motorschiff Ahead von Antwerpen; Motorschiff Padoue von Düsseldorf; Motorschiff Ewald 5 von Karlsruhe; Kahn Toni 12 von Reisholz; Kahn Willemina von Rotterdam; Kahn Johanna von Rotterdam; Kahn Phenix 11 von Düsseldorf.

Abgegangen: Seedampfer Vulkan nach Düsseldorf; Seedampfer Boruffia nach London; Güterdampfer Osterwyk nach Düsseldorf; Motorschiff Rhenus 40 nach Krefeld; Motorschiff Jfala 3 nach Köln; Motorschiff Main 65 nach Leverkusen; Motorschiff Joma nach Köln; Motorschiff Käthe nach Düsseldorf; Motorschiff De Hoop nach Reisholz; Motorschiff Padoue nach Köln-Mülheim; Kahn Phenix 11 nach Reisholz; Kahn Mannheim 183 nach Rotterdam; Kahn Santa Maria nach Düsseldorf; Kahn Ewald 1 nach Mannheim; Kahn Stella Maris nach Ruhrort.

Am 21. März 1935.

Angekommen: Seedampfer Nereus von Düsseldorf; Seedampfer Mannheim von Köln; Seedampfer Phaedra von Köln; Güterdampfer Mosel von Reisholz; Güterdampfer Alsatia von Köln; Motorschiff Ajadi von Reisholz; Motorschiff Temarag 121 von Uerdingen; Motorschiff Rhenus 39 von Köln; Motorschiff Sieg von Antwerpen; Motorschiff Claus Erich von Duisburg; Kahn Bavaria 29 von Neuwied; Kahn Niagara von Gent; Kahn Whkdienst 16 von Niederdollendorf; Kahn Nico von Düsseldorf; Kahn Ulrich von Düsseldorf; Kahn St. Nikolaus von Walsum.

Abgegangen: Seedampfer Nereus nach Reisholz; Seedampfer Mannheim nach Düsseldorf; Güterdampfer Mosel nach Duisburg; Motorschiff Ajadi nach Düsseldorf; Motorschiff Temarag 121 nach Düsseldorf; Motorschiff Rhenus 39 nach Duisburg; Motorschiff Sieg nach Antwerpen; Motorschiff Pecht nach Rotterdam; Motorschiff Patria nach Rotterdam; Kahn Niagara nach Ludwigshafen; Kahn Ulrich nach Duisburg; Kahn St. Nikolaus nach Düsseldorf; Kahn Rien Sans Dieu nach Köln; Kahn Gefali nach Ruhrort; Kahn Ad. Linden 8 nach Duisburg; Kahn Wuta nach Reisholz; Kahn Scaldia 2 nach Heerdt.

am 22. März 1935.

Angekommen: Güterdampfer Industrie 11 von Duisburg; Motorschiff Cuba von Köln; Motorschiff Pannerden von Rotterdam; Motorschiff Rival von Wismar; Motorschiff Wilhelmina von Krefeld; Motorschiff Expreß 2 von Düsseldorf; Kahn Rheinfahrt 21 von Niehl.

Abgegangen: Güterdampfer Industrie 11 nach Düsseldorf; Güterdampfer Alsatia nach Düsseldorf; Motorschiff Cuba nach Uerdingen; Motorschiff Pannerden nach Rotterdam; Motorschiff Expreß 2 nach St. Goarshausen; Motorschiff Ahead nach Ruhrort; Motorschiff Ems nach Berlin; Motorschiff Margreth nach Köln.

Aerzte-Verein Kreuz-Grevenbroich e. V.

Praxis verlegt
nach Drususstr. 14
Dr. med. Franz Schmitt
Telefon 5565.

Wohnungs-Anzeigen
Vermietungen

Abgeschl. 1. Etage 4 Zimmer, Bad, Heiz., (Nordstadt) an ruhige saubere Leute zum 1. 5. zu vermieten. Off. unter S 668 an die Exped.

Schön möbliertes Herren- u. Schlafzimmer zu verm. Fließ. Wass., Heizung, Frühstück. Kaiser-Friedrich-straße 102.

4-Z.-Wohn.
in Kaarst, Kaiser-Karl-Str. 13, nebst Stallung u. Gart. zum 1. 4. an ruh. Fam. zu vermiet.

5-Zimmerwohng. mit Bad a. Stadtgarten sofort zu vermiet. Deutsche Straße 4, „Ecke".

2 kleine Zimmer zu vermieten in ruhigem Hause. Angeb. unt. A 26 an die Exped.

3 Zimmer
part., zu vermieten. Näheres Further Str. 162, 1. Etage.

Mod. 4 Zimmer, Küche, Bad, Heiz., Mans. zu vermiet. Off. unt. M 662 an die Exped.

Saub. möbl. **Zimmer** mit Kochgas an Fräul. zu verm. Adolf-Hitler-St. 49.

Wohnungs-Anzeigen
Mietgesuche

Beamter,
zweiköpf. Familie sucht abgeschloss. **4-Zimmerwohng.** im Bezirk der Marienpfarre zum 1. 5. oder später. Gefl. Angeb. unt. P 24 an die Exp.

3—4-Zimmer-Wohnung
im Dreikönigenviertel Unterhaus sofort gesucht. Angeb. unt. C 28 an die Exped.

3-4 Zimmer
abgeschlossen, von 2 Personen gesucht (sich. Mietzahler). Offert. unt. F 51 an die Exped.

1leer. Zimmer
auch Mansarde, zu mieten gesucht. Angeb. unt. W 22 an die Exped.

3 Zimmer
Bad, Balk., Unterhaus od. 1. Etage zum 1. 5. eventl. später gesucht. Off. unt. B 27 an die Exped.

3-Zimmer-Wohnung
von klein. Familie (3 Pers.) gesucht. Offert. unt. E 30 an die Exped.

4-5 Zimmer-Wohnung
mit Lager u. Toreinfahrt möglichst zum 1. 5. gesucht. Offert. unt. D 29 an die Exp. d. Z.

Einfamilienhaus
am Stadtgarten, 10 Räume, Vor- und Hintergarten, für 18 000 M. zu verkauf. Off. unt. R 17 an die Exp.

Landwirtschaft
mit Kohlengeschäft zu verkaufen. Erforderlich ca. 7000 Mk. Angeb unt. W 672 an die Hauptgeschäftsst.

Bäckerei
auch mit Haus zu kaufen gesucht. Off. unt. S 18 an die Exped.

Schönes Erbe — **Wohnhaus** — Scheune, Stallung großer Obst- und Gemüsegarten zu verkaufen. Kaarst, Hinterfeld. Antritt sofort. Auskunft Kleinenbroich, Neußer Str. 11.

2 Baustellen
je 4,50 m breit, 60 m tief, zu verkaufen, auch einzeln abzugeben. Wo, sagt die Exp.

Landhaus
mit 5—10 Morgen Land, mögl. Stadtbezirk, zu kaufen gesucht. Ausführl. Angeb. unt. X 673 a. d. Hauptgeschft.

Kleines Landhaus an der Landstraße bei Hemmerden, 4 Räume und 2 Mansard., Garten Hühnerhaus, sof. Antr., ist zu verkaufen zu 7500 M bei ½ Anzahlung. **Frz. Gerbers, Neuß**

Zuverkaufen

Kleines Haus
4 R. Küche Mans. Mittelpunkt der Stadt RM. 5000.— RM. 3000.— Anz.

Landhaus
4 R. 2½ Morgen Garten 75 hochst. Obstbäume RM. 14 000.—

Einfamilienhäuser
in best. Lagen RM. 23 — 40 000 RM.

Baustellen
in allen Stadtlagen von RM. 125.— bis RM. 500.— per lfd. mtr. Näh.:

Hch. Otten,
Parkstraße 12, R. D. M.

Arbeitsmarkt

Chauffeur
mit allen Reparat. vertraut, der mit Privatkundsch. gut umzugeh. versteht, tüchtiger Werber und in Düsseldorf ortskundig ist, sofort gesucht. Angeb. unt. A 676 an die Exped.

Zu sofort
Junge
für die Landwirtschaft gesucht, der auch melken kann **Ww. Jos. Könen,** Holzbüttgen 26.

Zum 1. April kräftiger, zuverlässiger, kath.
Junge
nicht unt. 20 J., für Landwirtschaft und Kohlenhandlung gesucht. **Joh. Klömpges, Büderich,** Herm.-Göringstr. 40.

Ordentlich. Junge für Landwirtschaft gef. Hoistten 57.

Für Obst- u. Gemüsebau **Junge** nicht unt. 18 J. gesucht. **Hühnerhof Neuschenberg** am Exerzierplatz.

Hiesige Oelfirma sucht sachkundigen
Vertreter
für die Umgebung von Neuß. Angeb. unt. Y 674 an die Exped.

Flotte
Stenotypistin
die auch Buchhaltung versteht, gesucht. Off. unter V 671 an d. Exp.

Zum 1. April wird ordentl., fleißiges
Mädchen
nicht unt. 17 J., für Küche und Hausarbeit gesucht **Haus Busch** b. Wevelinghoven

Ordentliches Mädchen
für alle Hausarbeit mit guten Zeugnissen **sofort** gesucht. **Vorzustellen vormittags.** Wo sagt die Exp.

Ehrlich., fleißiges
Mädchen
bis zu 20 Jahren für Geschäft und Haushalt gesucht. Wo, sagt die Exp.

Für herrschaftlich. Haushalt wird z. 1. oder 15. April perfektes, älteres
Mädchen
gesucht. — Zweitmädchen vorhand. Offert. unt. Z 675 an die Exp. d. Z.

Mädchen
23 Jahre alt, sucht ¾ Tagesstelle im Haushalt. Gute Zeugnisse vorhand. Off. unt. C 678 an d. Geschftsst. d. Ztg.

Gew. ig. Mädchen mit Zeugn. für kl. herrschaftl. Etag.-Haushalt (2 Pers.) gesucht. **Neuß,** Breitestr. 105 II.

Suche für sofort saub. kinderliebes
Mädel
für Hausarbeit. **Fausten, Büttgen,** Driescher Str. 2.

Für ein zur Entlassung aus der Schule kommendes intellig. Mädchen wird **Lehrstelle im Kostümnähen** ges. Angeb. unt. B 677 an die Exped.

Beweise
(auch Privat-Auskünfte) beschafft sich Jahrzehnte allerorts in allen Angelegenheiten Ermittlungsbüro **Leuther.** Von Rechtsanwälten nachweislich fortlaufend beansprucht u. empfohlen! **Köln,** Lütticherstr. 49 b. (a. d. Oper), Ruf: 57417

An- und Verkäufe

Boots-Lacke von **Farben-Pelzer**

Leinöl
Farben
Lacke
Hehnen
Bergheimer Str. 61

Nähmaschinenlag. letzte Modelle, preiswert abzugeb. Teilzahlung, gebrauchte spottbill. **D'dorf, Talstr. 95** Nähe Bilker Bhf.

Sehr billig zu verkaufen: **Eischrank, Schreibpult, 2 weiße Nachttische 1 Tisch, Stühle, elegante Herrenzimmerkrone** (Holz) Montag bis Mittwoch: **Nordkanalallee 48,** 1. Etage.



Für
Schlachtpferde
zahle höchste Preise. Bei Unglücksfällen schnellste Bedienung **Franz Bender, Grevenbroich,** Ruf 704.



30 Stück, 3-6 Mon. alte
Schweine
billig zu verkaufen. **Werner Cyhoven,** Essen, D'dorf. Str. 11 Fernruf 670.

Futterrüben
noch abzugeben **Anton Schütz,** Kaarst, Broicherseite.

Futterrüben
sowie **Heu und Stroh** hat abzugeben **A. Nacke, Büttgen.** Telefon 4327.

Fast neues Kinderbett zu verkaufen Viktoriastr. 1, part. rechts.

Ankauf von altem
Gold und Silber
zu höchsten Preisen
J. P. Plücken

Pflanzzeit!
Obstbäume, Beerenobst, Rosen
sowie alle sonstigen Baumschulartikel empfiehlt
„Neue Erde"
Baumschulen u. Obstplantagen
Jul. Hönings, Holzheimer Weg 36

Erstklassiges Rhenania-Bier liefert zu jed. Zeit frei ins Haus **Leonhard Cremer,** Grefrather Weg 34

Grenadierleutn.-Uniform, kompl., gut erh., zu verk. Uhlandstr. 3.

Herde und Gasherde
gebr., stets vorrätig **Düsseldorf,** Lg. Friedrichstraße 140.

Teilzahlung
ohne Aufschlag. **Schlafzim., kpl., mit Ausf. 500.—, Anz. 56.—, mtl. 20.—, Küchen 260.—, Anz. 30.—, mon. 15.—, Herde 140.— Anz. 20.—, mon. 10.—, Sofas 55.— Anz. 10.—, mon. 10.—, Bett mit Zub. 70.—, Anz. 10.—, mon. 10.— Speisez., Herrenz., Couchs, Chaisel. etc.**
H. Schierwagen
G. m. b. H., Düsseldorf, Herm.-Göringstr. 7c, am Karlplatz.

Bettfedern, Federbetten, Steppdecken bekannt **billig** im **Spezial ag. Heinr. Schieberger, D'dorf** Friedrichstraße 116 an d. Bilker Allee.

Blau Compl. Größe 42. **Beige Pümps** mit hoh. Absätzen Gr. 36, billig zu verkaufen Bergh äuschenweg 55.

Gut erh. 1½schl. **— Bett —** mit Matr. u. Keil für RM. 15,— zu verkaufen Kolpingstraße 44.

Saat-Kartoffeln
Orig. holl. Mäuse, Böhms Allerfrüh. Industrie, (Altgold Tafelkolta, Ersatz f. Industr. krebsfest), Julinieren Feuergold, Ackersegen, Erdgold, Preußen, **krebsfest** sowie **Kunstdünger** hat abzugeben **Albert,** Furtherstraße 185 Telefon 5402.

Selbstgezogenen **Niederrheinischen**
Kleesamen
hat abzugeben **Wilh. Kluth,** Neuß, Broichhof. Telefon 3677.

Prima vorgekeimt.
Deutsche Erstlinge
abzugeben. Wwe. W. Lipgens, Kaarsterbrücke, Neuß II Land.

Gutes
Wiesenheu
zu verkaufen oder gegen Stalldünger zu tauschen. Angeb. unt. G 32 an d. Exp. d. Ztg.

Futterrüben (weiße Lanker) fuhrenw. abzugeb. **Math. Meyer** Rittergut Vockrath.

Rhabarberpflanzen
zu verkaufen **Düsseldorf-Lörick,** Kreuzerstraße 15.

Industrie-Saatkartoff.
anerk. 1. Absaat, östlicher Herkunft, müssen bis 1. 4. bestellt sein. **Bien, Kaarst.**

Achtung für Bauern und Landwirte!
Bruteier
Eintagsküken
Junghennen
schwere weiße Leghorn aus bekannter Qualitätszucht, zur staatl. Verbilligungsaktion zugelassen.
Geflügelhof „Trink-Ei" Neuß
Büdericher Str. 28 am Schlachthof
Inh. W. Hopf
Anerkannte Vermehrungszucht für weiße Leghorn

50—70% Ersparnis



gegenüber Vollmilchfütterung bei Aufzucht von Kälbern, Ferkeln usw., lohnende Schweinemast, hochdewertete Kaninchen, glänzende Behaarung der Pelztiere, gesteigerte Eierablage durch das Kraft- und Aufzuchtmischfutter
M. Brockmanns „Mastodon"
Erprobte Futterzusammenstellungen enthält die „Brockmannsche Fütterungsweise" in M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (8.) Ausgabe kostenlos in unseren Verkaufsstell. od. direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch
„Mastodon"-Verkaufsstellen:
Neuß,
Drog. J. Krieger, Bentlerstr.

Mehrere hundert Zentner
Lanker Futterrüben
hat abzugeben
Friedr. Schneider,
Neuß-Grimlinghausen, Bonner Str. 152.

Anzüge und Mäntel
von Herrschaften getragen, sowie neue enorm billig bei
Marder Düsseldorf, Mittelstraße 21.



Sicheres Auftreten
in allen Lebenslagen erreichen Sie, wenn Sie Ihre Hühneraugen mit „Lebewohl" beseitigen. Blechd. (8Pflast) 68 S, in Apotheken und Drog. Sicher zu hab.: Schwanen-Drog. W. Becker, Niederstr. 9, Drog. A. Herold jr. Nil, Michaelstr. 9 u. Fil. Further Str. 110, Mohren-Drog. Apoth. H. Kubinger, Büchel 2 neben d. Rathaus Hubertus-Drog. B. Walge, Niederstraße, Zolltor-Drogerie L. Wurz.

Wahres Lebensglück
finden alle Vereinsamte in einer harmonischen Ehe. **Das Groß-Eheanbahnungs-Institut Frau A. Terendorff, Düsseldorf Viktoriastraße 14, Telefon 24339,** ist und bleibt die reelle, führende Vermittlung für Sie.

Gastwirtschaft
auf dem Lande zu **verpachten.** Fachleute mit Kaution wollen sich melden unter **R 660** an die Hauptgeschäftsstelle dieser Zeitung.

Alleinstehende Beamten-Witwe **sucht**
2 kleine od. 1 grosses leeres Zimmer
mit allen Bequemlichkeiten zum 1. oder 15. April. Angeb. u. **Z 25** a. d. Exp.

Zu vermieten:

Erftstr. Unterhaus, abgeschl. 4 Zimmer-Wohnung nebst einger. Badezimmer und 1 Unterstellraum per 1. April 1935. Preis RM. 60.—.

Furtherstr. abgeschlossene 1. Etage, 4 Zimmer und Badezimmer (Zimmer-Heizung vorhanden), per 1. April 1935. Preis RM. 75.—.

Münsterstr. Ladenlokal nebst 6 Zimmerwohnung per sofort.

Furtherstr. 1 Minute vom Bahnhof entfernt Ladenlokal nebst 4 Zimmerwohnung.

Fringsstr. Ladenlokal nebst anschl. Zimmer.

Näheres **Peter Busch,** Neuß, Breitestraße 4, Ruf 5996.

Gänsefeier
jedes Quantum zu kaufen gesucht **Holl. Butterhaus,** Markt 1. Ruf 2357

Selbstgezogenen **Niederrheinischen**
Kleesamen
sowie **Stroh** abzugeben. **Joh. Schages jr., Kaarst.**

Bestes Heu
Stroh und Spargelpflanzen
zu verkaufen **Josef Wagner,** Rosellerheide.

Stroh
und Futterrüben
abzugeben Büttgen, Wattmannstr. 26.

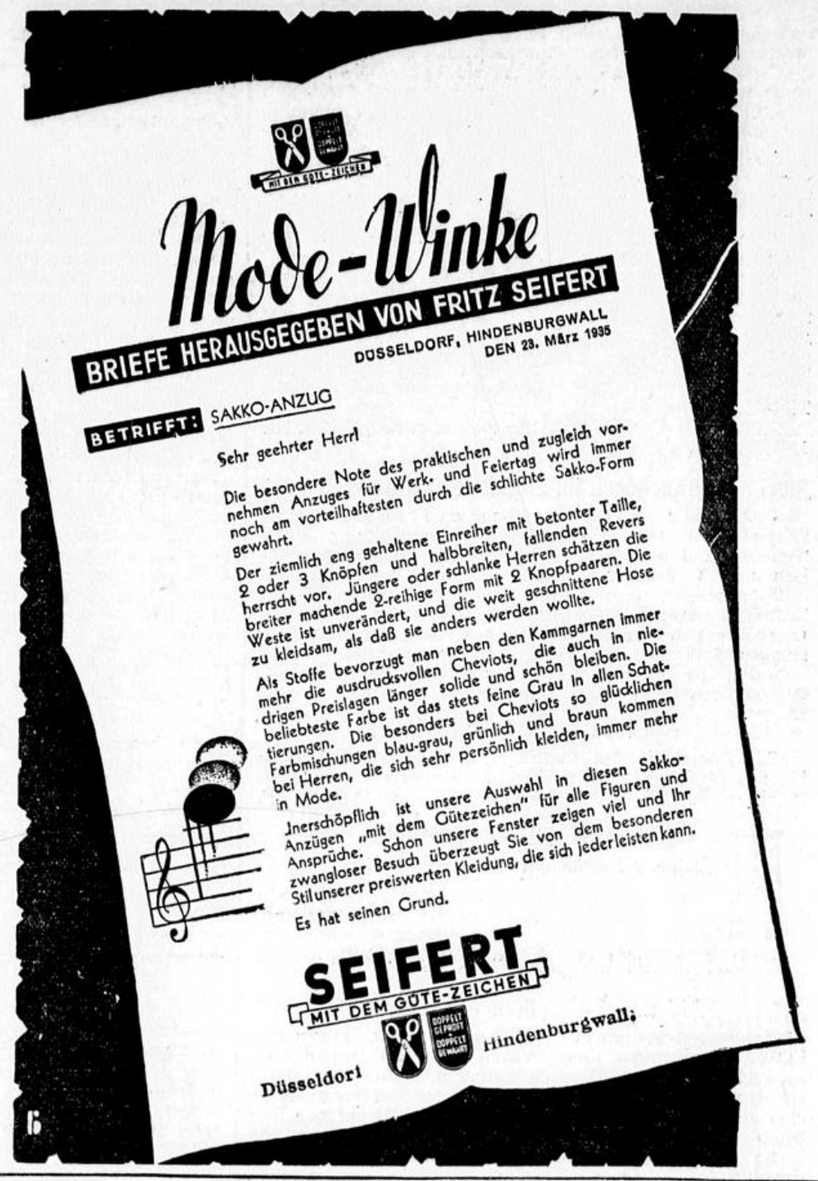
Ein Geschäftswag. für Bäcker oder Milchhändler mit 4 guten Rädern; **ein Fordlieferwag.** 1½ To., zu verkaufen. **Neuß,** Düsseld. Str. 62.

Bohnen- und Erbsenreifer zu verkaufen **Weckenhof,** Kaarst Hinterfeld, Poststelle.

Fast neues **Sofa u. Sofatisch** billig abzugeben. Grevenbroich, Jos.-Goeb.-Str. 15 Hof rechts.

Guterh. kleiner
Herd
billig zu verkaufen, Schwannstr. 21 II.

Besichtigung Sonntag ab 10 Uhr.



Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V., Neuß.

Mitglieder-Jahres-Hauptversammlung

am Dienstag, dem 26. März 1935, abends 8 Uhr, im oberen Saale des Restaurants Hermkes, Neuß, Niederstr. 21.

Tagesordnung:

1.) Bericht über das Geschäftsjahr 1934.
2.) Verlesen der Niederschrift der letzten Jahres-Hauptversammlung.
3.) Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Geschäftsführers.
4.) Aussprache und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vereinsführer.

An alle Besteller von Chiffre-Anzeigen

Nach einer neuerlichen Bestimmung der Reichspressekammer sind Zeitungen und Zeitschriften verpflichtet, auch bei Aufnahme einer Chiffre-Anzeige sich Namen und Anschrift des Aufgebers mitteilen zu lassen und schriftlich niederzulegen.

Wir bitten unsere Inserenten, die Chiffre-Anzeigen aufzugeben beabsichtigen, von dieser Verfügung Kenntnis zu nehmen und zur Erleichterung einer reibungslosen Anzeigenannahme gleich auf der Bestellung die volle Anschrift zu vermerken.

Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Stets die neuest. Modelle in **Schlafzimmern, Küchen, Einzelmöbeln, Herden** zu allerbill. Preis. **Möbellager Richter, Furtherstraße 15.**

1 Smoking 1 blauer Anzug große 50 billig zu verkauf. **Kapitelstr. 61.**

Schlafzimmer Küche und Sofa neu, weit unter Preis, da Käufer zahlungsunfähig, evtl. Kredit. Ang. unter H 658 an d. Expd. d. Ztg.

Schönes, eichenes
Wohnzimm.
sowie **Elektromotor** (Wechselstr.) ½ PS. m. Vorgelege, günst. abzugeben. Näh.: Meererbusch b. Büderich, Hindenburg-Straße 14.

Fast neues **Sofa** billig abzugeben. Rheinwallstr. 5.

Lies Dein Heimatblatt! die NGZ.

Tonnn
für Gartenbau und Feld

Gemüsesamen:
Original Langendijker, Glückstädter und Holsteinische Kohlsaaten erster Züchter
Originale und Hochzuchten echter, rheinischer Marktgemüsesaaten

Blumensamen:
Sommerblumen, Stauden und Topfgewächssamen bester Spezialzüchter

Kleesamen und Kleeseide, Luzerne:
Niederrheinischer Rotklee, Luzerne ungarische Schwedenklee, Eifler, Weißklee, Gelbklee

Grassamen:
Einzelgräser in größter Reinheit u. Keimkraft Qualitätsmischungen für Dauerweiden, Wiesen und Futterbau
Spezial Rasengrasmischungen in bester Zusammensetzung

Grünfutter- und Gründüngungssamen, Samen für Silofuttergewinnung:
Sommerwicken, Felderbsen, Ackerbohnen, Peluschken, Lupinen, Seradella u. s. w.

Oelfrüchtesamen:
Raps, Rübsen, Saatlein,

Rübsaatbau:
in Originalen und Stammzuchten

Blumenzwiebeln:

Saatkartoffeln:
Mittelfrühe und späte Sorten in Hochzuchten und 1. anerkannten Nachbau

Pflanzkartoffeln
Gartenbaubedarfsartikel
kaufen Sie zuverlässig und bewährt seit 1878 bei

Elbern-Ostermann
Markt 3-5 **Neuss a/Rh.** Markt 3-5

Auf Wunsch steht Ihnen mein 60 seitiger Katalog mit genauen Sortenbeschreibungen und vielen fachlichen Beratungen kostenlos zu Diensten.

Zur Saat:

Niederrh. Rotklee, Weißklee, Schwedenklee, ungarische u. provencer Luzerne (plombiert) Runkelrübensamen wie Lanker, Bauriac, rote und gelbe Eckendorfer, ferner Ackerbohnen, Felderbsen, Wicken und gelben badischen Saatmais empfiehlt:

L. Roßlenbroich, Stüttgen,
Neuß 2 Land, Telefon 4382.

Geheimrat Duisbergs letzter Weg.

Die Trauerfeier in Leverkusen.

Leverkusen, 22. März. Unter starker Anteilnahme aller Kreise wurde am Freitagnachmittag der Vorsitzende des Aufsichts- und Verwaltungsrates der IG-Farbenindustrie, Geheimrat Duisberg, zur letzten Ruhe beigesetzt. Von den Häusern der Stadt, den öffentlichen Gebäuden und den Werksbauten der IG wehten die mit Trauerflor versehenen Fahnen auf Halbmast.

Im Großen Saal des Fabrikkasinos, wo um 3 Uhr nachmittags die Trauerfeier begann, war der Sarg, von der Fahne der IG-Werke bedeckt, mit einer Menge von Blumen und Kränzen aufgebahrt. Zu beiden Seiten standen in langer Reihe die Fahnenabordnungen der Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront. Neben den Angehörigen hatte sich eine große Trauergemeinde eingefunden. U. a. sah man den Vorsitzenden des Vorstandes der IG, Geheimrat Prof. Dr. Bosch, Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Dr. Voegler, Vertreter der Partei, wirtschaftlicher Verbände, der Universitäten, wissenschaftlicher Vereinigungen usw. Als Vertreter der Reichsregierung war Ministerialrat Dr. Mulert anwesend. Für Reichsminister Dr. Frank war der Direktor der Akademie für deutsches Recht, Dr. Lasch, erschienen. Der Reichswehrminister war vertreten durch Generalleutnant von Kluge vom Wehrkreiskommando VI und Generalmajor Kuehne.

Mit dem Trauermarsch aus der „Eroica" wurde die eindrucksvolle Trauerfeier eingeleitet. Generalsuperintendent Dr. Schoettler ließ dann noch einmal das Lebensbild des Heimgegangenen in bewegten Worten erstehen.

Nach einem Sopransolo „Sei getreu bis in den Tod" zeichnete Geheimrat Bosch noch einmal die wichtigsten Etappen aus dem arbeitsreichen Leben Duisbergs auf, der immer und besonders in den schweren Jahren der Nachkriegszeit nicht einen Augenblick gezögert habe, mit Hand anzulegen an das Werk des Wiederaufbaues. Man stehe an der Bahre eines Mannes, der nicht zu Gewöhnlichem berufen gewesen sei und der, aus der Reihe seiner Zeitgenossen herausragend, den Typus bedeutender menschlicher Erscheinungen darstelle, die in den ersten Jahrzehnten des Reiches von 1870 Träger und Gestalter der nationalen Entwicklung gewesen seien. Karl Duisberg habe durch sein Wirken bewiesen, daß der Mensch nicht ein Objekt der Wirtschaftsordnung sei, sondern daß es möglich sei, sie selbst zu gestalten und ihr den Stempel persönlichen Wirkens aufzudrücken.

Nach Geheimrat Bosch sprach der Vorsitzende des Direktoriums der IG-Farbenindustrie Dr. Kuehne, der dem Toten namens des Direktoriums und der Werksangehörigen Dank für seine Liebe zum Werk und seine Sorge für alle sagte, die mit ihm zusammen arbeiteten.

Dann rief noch ein Mitglied der Gefolgschaft dem Verstorbenen ein letztes Lebewohl zu und gedachte in dankbaren Worten der selbstlosen Fürsorge Duisbergs für seine Gefolgschaft.

Nach einem Nachruf des Bürgermeisters der Stadt Wiesdorf-Leverkusen sprach für die Reichsregierung Ministerialrat Mulert, der im Namen der Reichsregierung dem Manne, der als idealer Organisator und Baumeister in vorderster Linie der Männer gestanden habe, die den stolzen Bau der chemischen Industrie geschaffen hätten, einen letzten Abschiedsgruß zurief. Tief empfundene Worte fand dann Generaldirektor Dr. Voegler, der drei Kränze namens der deutschen Wirtschaft, der Wissenschaft, im Auftrage der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und namens des Deutschen Museums niederlegte. Für die, die berufen seien, das große Erbe des Toten anzutreten, gebe es keine bessere Ehrung des Dahingegangenen, als sein Werk in seinem Geiste fortzusetzen.

Zum Schluß sprachen noch für die deutsche wissenschaftliche Chemie im Auftrage der Deutschen Chemischen Gesellschaft, des Vereins Deutscher Chemiker, der Deutschen Bunsen-Gesellschaft und anderer Vereinigungen Prof. Dr. Stock (Karlsruhe) und für die Universitäten, deren warmherziger Förderer der Verstorbene war, der Rektor der Universität Bonn, Prof. Naumann.

Gefolgt von einem riesigen Trauerzug wurde dann Carl Duisberg durch das endlose Spalier, das die Gefolgschaft der verschiedenen IG-Werke auf den Straßen bildete, um mit stummem Gruß von ihrem Werksführer Abschied zu nehmen, zu seiner letzten Ruhestätte geführt.

Eine deutsche Zeppelin-Reederei.

DNB **Berlin,** 23. März. Unter dem Vorsitz des Reichsministers der Luftfahrt, General der Flieger Göring, wurde gestern die Deutsche Zeppelin-Reederei GmbH gegründet. Das Unternehmen hat seinen Sitz in Berlin und die Aufgabe, den Verkehr mit Luftschiffen nebst allen damit zusammenhängenden Geschäften, insbesondere Errichtung und Betrieb regelmäßiger Luftschifflinien für Personen-, Post und Frachtbeförderung, zu betreiben.

Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 9 550 000 RM.; hiervon haben die Luftschiffbau GmbH 5 700 000 RM. und die Deutsche Lufthansa AG 3 850 000 RM übernommen. Der Vorsitz im Aufsichtsrat ist Dr. Eckener übertragen worden. Als Geschäftsführer sind der Polizeipräsident von Magdeburg, Kapitän Christiansen, und der bekannte Luftschiffkapitän Diplom-Ingenieur Lehmann vorgesehen.

Mehr Arbeit im Westerwald.

Starke Belebung der Steinbruchindustrie.

Marienberg (Westerwald). Aus verschiedenen Orten des Westerwaldes werden Neueinstellungen von Arbeitern in der Steinbruchindustrie gemeldet. So nahm die Gewerkschaft „Albert" in Grosseifen im Bruchbetrieb Schönberg die Arbeit mit 20 Mann wieder auf. Weitere Einstellungen sind zu erwarten. — In der Bacher Ley entwickelt sich die Lage günstig. In diesem Steinbruch konnten in letzter Zeit 50 Mann neu eingestellt werden. — Eine weitere gute Entwicklung zeigt die ausgedehnte Steinbruchindustrie in Flammersbach. Nachdem in einem Steinbruch, der längere Zeit stillag, die Arbeit wieder aufgenommen wurde, wird in Kürze durch die Dolorit- und Basalt-A.-G. ein neuer Bruch aufgeschlossen werden. — Auch in der ausgedehnten Steinbruchindustrie zu Bilstein zeigt sich neues Leben. Es liegen genügend Aufträge vor, die den Sommer über gute Beschäftigung bringen.

Wichtig für Versorgungsanwärter.

DNB. **Berlin,** 22. März. Durch die Vereinheitlichung der Justizverwaltung ist teilweise auch eine anderweite Regelung des Meldeverfahrens für Versorgungsanwärter geboten. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb in Aussicht genommen, zum 1. Juli 1935 bei dem Oberlandesgericht in Kassel eine Zentralmeldestelle für alle Oberlandesgerichtsbezirke einzurichten. Aber schon vom 1. April 1935 ab sind Bewerbungsgesuche von Versorgungsanwärtern um Stellen in der Justizverwaltung (bei Gerichten, Staatsanwaltschaften, Strafvollzugsbehörden) nicht mehr an die bisherigen Landesmeldestellen zu richten, sondern ohne weiteres an die Meldestelle bei dem Oberlandesgericht in Kassel, die bisher schon für die preußische Justizverwaltung eingerichtet war.

Für die Bewerbungen der Versorgungsanwärter sind fünf Wunschbezirke gebildet worden, darunter:

West, umfassend die Oberlandesgerichtsbezirke Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamm, und Köln, gleich fünf Bezirke.

Der Wunschbezirk (gegebenenfalls auch mehrere) gilt für alle Laufbahnen der Justizverwaltung, für die sich ein Versorgungsanwärter vormerken läßt.

Die sonstigen Erfordernisse für die Bewerbungen bleiben unberührt. Hinsichtlich der bereits vorgemerkten Versorgungsanwärter erfolgt eine allmähliche Ueberweisung ihrer Bewerbungen an die Zentralmeldestelle in Kassel.

Erfinder des Kupfertiefdrucks 75 Jahre alt.

Dillenburg, 22. März. Auf Haus Eichendorf im Westerwald beging der in der ganzen Welt bekannt gewordene Erfinder des Kupfertiefdrucks, Ernst Rolffs, seine 76. Geburtstag.

Das gestohlene Schuldbuch.

Einbrecher informiert das Finanzamt.

Karlsbad. Bei einem Kolonialwarenhändler, in einem Ort nahe bei Karlsbad war vor etwa einer Woche, ein Einbruch verübt worden. Der ungebetene nächtliche Gast hatte aber nur eine sehr geringe Geldsumme erbeutet und nahm in seinem Aerger das Notizbuch des Kaufmanns mit, in das dieser die Schulden seiner Kunden geschrieben hatte.

Der Kolonialwarenhändler konnte deshalb nur mit Mühe seine rückständigen Forderungen einziehen; umso größer war seine Wut, als sich jetzt ein Angestellter des Finanzamtes bei ihm einfand, ihm das Schuldbuch zurückgab und ihm gleichzeitig mit der Bemerkung, die Eintragungen hätten ordnungsgemäß unterstempelt werden müssen, einen Strafbefehl aushändigte. Der Einbrecher hatte nämlich das gestohlene Schuldbuch mit dem Hinweis auf die strafbare Unterlassung des Kaufmanns, per Post an das Finanzamt geschickt.

Der Tote am Autosteuer.

Den Fuß auf den Gashebel. — Schreckensfahrt durch eine belebte Straße.

London. Nur durch das geistesgegenwärtige Eingreifen eines Autoinsassens konnte ein schweres Unglück, in einer der belebtesten Straßen von Llanelly, verhindert werden. Der Handlungsreisende, Mr. Wilfred Jones aus Swansen, der täglich in seinem Auto Ueberlandfahrten zu unternehmen pflegte, hatte sich beim Aufbruch zu seiner letzten Fahrt nicht wohl gefühlt. Er bat deshalb seinen Bruder Mr. Brinley, ihn zu begleiten.

Die Fahrt verlief zunächst ohne jeden Zwischenfall. Wilfred Jones saß am Steuer und fuhr so vorsichtig, wie er es Zeit seines Lebens getan hatte. Plötzlich aber begann er immer mehr Gas zu geben. Die Geschwindigkeit des Wagens steigerte sich von Sekunde zu Sekunde.

Brinley Jones, der im Fond des Wagens saß, wandte sich zu seinem Bruder und bat ihn, er solle doch nicht die vorgeschriebene Geschwindigkeitsgrenze überschreiten. Der Mann am Steuer antwortete aber nicht und drückte noch weiter auf den Gashebel. In rasender Geschwindigkeit jagte jetzt das Auto durch die Straße. Entgegenkommende Passanten schrien laut auf und die Automobile auf der Straße wichen dem Rasenden entsetzt aus.

Brinley Jones erkannte, daß er selbst handeln mußte. Er stieg mit einem Satz über die vordere Sitzlehne, riß das Steuer an sich und stellte den Motor ab. Er konnte es aber nicht mehr verhindern, daß der Wagen von der Fahrbahn abwich und gegen einen Telegraphenmast raste. Das Auto wurde schwer beschädigt. Brinley Jones jedoch kam mit dem Schrecken davon. Es stellte sich heraus, daß sein Bruder, während der Autofahrt einen Herzschlag erlitten hatte. Sein Fuß war auf dem Gashebel liegen geblieben und hatte ihn niedergedrückt.

Zwei Milliarden Dollar

für die amerikanischen Kriegsteilnehmer.

DNB **Washington,** 22. März. Das Repräsentantenhaus hat den Antrag Patman, wonach durch das Mittel einer Währungsexpansion zwei Milliarden Dollar zur Barauszahlung der Abfindungen für die amerikanischen Kriegsteilnehmer bereitgestellt werden sollen, mit 202 gegen 191 Stimmen angenommen.

Das Ende der „großen alten Lady".

London. Das Schiff, das Jahrzehnte hindurch nicht nur als der schnellste, sondern auch als der prächtigste Passagierdampfer der Welt galt, „Mauretania", die große alte Lady, wie sie die Engländer nennen, liegt im Hafen von Southampton und wartet auf einen Käufer. Noch in den letzten Jahren entwickelte das große Schiff eine überraschende Geschwindigkeit, so daß man in England schon hoffte, es werde das „Blaue Band" des Ozeans, das es zweiundzwanzig Jahre lang innehatte, zurückerobern. Das war aber doch nicht mehr möglich; denn achtundzwanzig Jahre Seedienst gehen auch an einem Schnelldampfer nicht spurlos vorüber.

Trotzdem hätte die „Mauretania" noch lange ihre Reisen über die Weltmeere fortsetzen können, wenn sich nicht die Betriebskosten bei dem inzwischen veralteten Maschinen unverhältnismäßig hoch stellten. Die alte Lady kostet mehr, als sie einbringen kann — das ist eine klare Rechnung, und so wird der stolze Riesendampfer demnächst seine letzte Reise ins Abwrackdock antreten.

Land ohne Zeit.

Woodeaton kennt weder Telefon, fließendes Wasser, noch Gas oder Elektrizität.

London. Kaum ein paar Kilometer von Oxford, der auf der ganzen Welt bekannten englischen Kleinstadt entfernt, liegt eine kleine Ortschaft, an der die Jahrhunderte der Entwicklung und des Fortschritts völlig spurlos vorübergezogen zu sein scheinen. In Woodeaton — so heißt dieser Ort — gibt es auch heute noch nicht ein einziges Geschäft. Die Einwohner kennen weder das Telefon, noch das elektrische Licht, noch wissen sie etwas von fließendem Wasser oder von Gas. In Woodeaton existiert auch kein Lokal, keine Schule, keine Apotheke und noch weniger ein Bahnhof.

Die Gemeinde besteht aus 75 Seelen. Sie hat seit undenklichen Zeiten das von der englischen Krone verbriefte Recht der Selbstverwaltung, und auch heute noch macht die Bürgerschaft von Woodeaton von diesem Recht stolz Gebrauch. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Einwohner dieser kleinen Ortschaft umzustimmen und sie zu veranlassen, sich zu modernisieren. Die Leute haben solches Ansinnen aber immer wieder entrüstet abgelehnt. Sie seien auch ohne Telefon, ohne elektrisches Licht und ohne fließendes Wasser glückliche Menschen, so erklärten sie, und dies sei doch wohl die Hauptsache.

Papagei erhält Nachhilfeunterricht.

Der verhängnisvolle Urlaub. — Ein sonderbarer Schadenersatz-Prozeß.

Ein Kaufmann in London ging in Urlaub und übergab seinen Papagei, einen sehr gelehrigen Vogel, einem Freunde zur Wartung. Der Freund zerstörte die gute Erziehung des ihm anvertrauten Tieres dadurch, daß er sich einen Spaß daraus machte, ihm den Wortschatz Londoner Straßenjungen beizubringen. Mit seltenem Eifer lernte der Schüler und brachte es bald zu einer erheblichen Fertigkeit im Schimpfen.

Als sein Herr vom Urlaub zurückkam, war er über den Empfang, den ihm das Tier bereitete, entsetzt. Der Papagei sprach von „Rumtreiben" und „Lumpenhund". Da sein Besitzer sonst große Stücke von ihm hielt, kam er zu einem Fachmann, der ihm die Ungezogenheiten im Sprachschatz wieder abgewöhnen sollte. Diese Nachhilfestunden wußten teuer bezahlt werden und kosteten 3000 Mark.

Für diesen Schaden machte der Zurückgekehrte seinen Freund verantwortlich. Und nun werden englische Gerichte darüber zu befinden haben, ob der Freund für den Spaß, den er sich machte, zahlen muß.

Hohe Auszeichnung.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat der Papst Pius XI. dem Generalsekretär und Vizepräsidenten des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung, Zentrale Aachen, Joseph van der Velden, die Würde eines Päpstlichen Hausprälaten verliehen. Aus der Seelsorge heraus wurde van der Velden im Jahre 1926 nach Aachen als Generalsekretär des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins berufen, war dann von 1929—1933 Generaldirektor des Volksvereins für das katholische Deutschland und kehrte im August 1933 als Vizepräsident des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung zur Aachener Missionszentrale zurück. Die Herrn van der Velden seitens der höchsten kirchlichen Stelle gewordene hohe Auszeichnung ist als eine Anerkennung seiner seit Jahren im katholischen Organisationswesen Deutschlands geleisteten Arbeit zu werten.

Der elektrische Gedankenleser.

Die Erfindung zweier englischer Funkingenieure. — Die Intensität der Gehirnfunktionen wird gemessen.

London. Die Vorstellung, daß es einmal mit Hilfe von elektrischen Apparaturen möglich sein könnte, menschliche Gedanken zu lesen, ist nicht gerade sehr angenehm. Es könnte geschehen, daß Dinge zutage gefördert werden, die man als Geheimnis tief in der Brust wohlbewahrt glaubte. Nun, bis die Menschheit durch die Technik zur rückhaltslosen Ehrlichkeit und Offenheit gezwungen werden kann, hat es sicher noch lange Weile. Aber mit der Möglichkeit darf man zweifellos rechnen, auch wenn man sich keinen technischen Phantastereien hingibt; denn der Anfang zu diesen Erfindungen ist gemacht.

Schon vor einigen Wochen kam aus Amerika die Nachricht, daß es dort einem Wissenschaftler gelungen sei, die elektrischen Energien der Gehirnfunktionen aufzufangen und sogar auf einen Filmstreifen zu bannen. Jetzt machen neuerdings die beiden Funkingenieure G. A. Roberts und J. Hunter Car, die sich bereits große Verdienste um die Entwicklung der Funktechnik erworben haben, mit einer Erfindung von sich reden, die man, allerdings mit einiger Uebertreibung, als den „elektrischen Gedankenleser" bezeichnen kann. Sie haben einen komplizierten Apparat gebaut, in dem ultraviolette Strahlen, infrarote Strahlen, Betastrahlen und Katodenstrahlen zusammenwirken um festzustellen, ob das Gehirn der Versuchsperson arbeitet und welche Intensität die Gedankentätigkeit hat.

Die beiden Erfinder erklären, daß sie nicht geneigt seien, alle Einzelheiten ihres Apparates preiszugeben. Man erprobe gegenwärtig noch eine Anzahl von Verbesserungen, um später nicht nur die Intensität, sondern auch wenigstens in großen Zügen die Art der Gehirnfunktion angeben zu können. Sie wissen schon jetzt, daß ihre Erfindung zwar großes Aufsehen erregen, aber im allgemeinen doch auf Unglauben stoßen wird und ziehen es deshalb vor, weiterhin in der Verschwiegenheit ihres kostspieligen Laboratoriums in South Shieldes zu bleiben. Wie sie einem Journalisten ferner mitteilten, beschäftigen sie sich auch noch mit einem elektrischen Bazillentöter. Auch mit diesem Apparat wollen sie überraschende Resultate erzielt haben.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptschriftleiter Fritz Haelß (Reuß). — Für Anzeigen: Heinrich Floer (Reuß). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G., Reuß. — D. A. II. 35. 9709.

Unaufgefordert eingesandte Handschriften werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nacht gegen 11.30 Uhr, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Christian Brüggen

Stukkateurmeister

im Alter von nahezu 60 Jahren, nach langem, schweren Leiden, unerwartet, jedoch wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, in die Ewigkeit abzuberufen.

Um ein stilles Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Christian Brüggen und Kinder
nebst Anverwandte.

Neuß, Hoisten, Neukirchen, Wisdorf, Nievenheim, Norf, Genk in Belgien, den 21. März 1935.

Die feierlichen Exequien werden am Montag, dem 25. März 1935, morgens 8 Uhr in der St. Dreikönigenkirche gehalten; anschließend 9.30 Uhr die Beerdigung vom Sterbehause Uhlandstraße 33 aus.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 4 Uhr, meine liebe Frau, unsere unvergeßliche, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Josef Holthausen

Maria geb. Stübben

nach schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um ein andächtiges Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Norf, Neuß, Krefeld, Detroit USA., Düsseldorf-Heerdt, Düsseldorf-Gerresheim, Dormagen und Allerheiligen, den 21. März 1935.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 25. März 1935, 9 Uhr vom Trauerhause Norf, Willi-Börger-Str. 19 aus, anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Norf.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, wird gebeten, diese als solche zu betrachten.

Prozessions-Vereinigung Allerheiligen nach Kevelaer.

Montag, 25. März, morgens 6½ Uhr, in der Kamillianerklosterkirche hl. Messe für Frau Witwe Engelbert Stürmann, wozu hiermit einladen geladen wird.

Kaufm. Priv.-Schule
HELFF
Düsseldorf
Steinstr. 30, Ruf 13376,
April Beginn neuer Kurse.



Kaufmännische Privatschule
P. Lenders, Düsseldorf
Hohenzollernstr. 17 Fernsp. 26509
TAGES- UND ABENDKURSE
Einzelunterricht - Anfang täglich
Anfang April Beginn der Halbjahres- und Jahreskurse

Kaufm. Privatschule
Osthoff
Düsseldorf
Kaiser-Wilhelm-Str. 42, Ruf 17360, gegenüber Hauptbahnhof.
Tages- u. Abendkurse, alle kaufmänn. Fächer. April beginnen neue Kurse.

Kochschule
Faustmann & Schmitz
Gewerbelehrerinnen
Düsseldorf, Alexanderplatz 4
Tel. 24239.
Beginn neuer Kurse im April.

Hindenburg-Polytechnikum
Oldenburg i. O.
Höh. Techn. Studienanst. f. Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizungs-, Betriebstechnik, Luft- u. Kraftfahrzeugbau, Hoch- u. Tiefbau. Werkstatt für Hoch- u. Fachschulpraktikanten. Freidruckschrift. anford.

Winters Hämorrhoiden-Salbe
„patentamtlich geschützt!"
in Apotheken erhältlich.
Alleiniger Hersteller
Joh. Winters, Königshoven 94 (Rhld.)
Prima Referenzen.

Sargmagazin
Peter Schlechtriem
Further Str. 189 Telefon 3986
Große Auswahl in Särgen in Ausführung zu ganz bill. Preisen. Einsargen gratis. Seh. Trauerdekorat.

Seit 87 Jahren
schon Ihre Großeltern
kauften bei uns
Brillen Obermeyer
Neuß, Niederstr. 29, Tel. 5546.
Optik Radio Elektrik

Urlaub auf See
Reisen auf deutschen Schiffen sind Reisen auf deutschem Boden
Zwölftägige Ferienreisen nach Amerika jeden Donnerstag ab Hamburg ca RM 400.- einschließlich Hotel und Besichtigungen
4.4.-22.4. Orientfahrt ab RM 360.-
23.4.-12.5. Schwarz Meer ab RM 375.-
14.5 - 2.6. Westl. Mittelm. ab RM 385.-
Nordlandfahrten Juni bis August
Herbstfahrten nach dem Süden August bis Oktober
Es reist sich gut mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
Reisebüro Conrady, Neuß, Ecke Adolf-Hitler- und Kapitelstraße.

Bahnamtl. Spedition
Lagerung Möbeltransport
Kurt Volk, Neuss
Ruf 2030 Herm.-Göring-Str. 3

Hasa Haarfarbe Wiederhersteller
beseitigt graue Haare
verjüngt Sie um Jahre!
Kein Färben - sichere, schnelle Wirkung!
FLASCHE: RM 2.- norm. RM 2.50 sehrstark.
Friseursalon P. LAUF, Neustr. 10b

Danksagung

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranz- und Blumenspenden beim Tode unseres lieben Vaters, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten der Nachbarschaft, der Stadt Neuß, der Polizei-Mannschaft, der Freiwilligen Feuerwehr, sowie der II. Hydranten-Abteilung, dem Neußer Artillerie-Korps, dem kath. Gesellenverein und allen Beteiligten unseren innigsten Dank aus.

Geschwister Kercher.

Café Restaurant



Niedertor
Heute Samstag
Gesellschafts-Tanz
mit Kleinkunst-Darbietungen.
Jeden Mittwoch Gesellschaftstanz

Das beliebte Bier
„Gatzweilers" das 5/20 Glas M. 0.15
Historisches Brauhaus
Gatzweiler
Neuss am Markt.

Möbel von Bodewig
sind prima — sind preiswert
Eig. Schreinerei - Gross. Lager
GREVENBROICH
von-Hindenburg-Strasse 21

Wenn
Radio
dann von
Kistler
Büchel 27 Ruf 5906



Kinderwagen
bei **H. Dammjacob**
Neuß, Obers'r. 29

Versicherungen
Feuer — Einbruchdiebstahl — Sturmschäden — Wasserleitungsschäden — Fahrzeug — Haftpflicht — Unfall — Glas — Hagel — Leben — Transport
für die „Colonia"
Adam Broichhausen
Generalvertreter,
Neuß, Hindenburgplatz 1, Tel. 3333.

Klavier
zu verkaufen
Butzheim,
Provinzialstr. 46 a

Leere Kisten
zu verkaufen.
Büttger Str. 72
parterre.

Wer
Möbel braucht
kommt nur zu
Trösser
dort finden Sie die neuesten Modelle der Kölner Messe.
Sie werd. erstaunt sein über die billigen Preise,
Schlafzimmer von 230 Rm.
Küchen von 145 Rm.
Möbel von
Trösser
sind bekannt für Qualität und Billigkeit.
Dormagen, Ruf 25
Ausstellung Neuß
Oberstraße 73/75.

Markisen
i. Eis. u. Bronce
Ia Markisenstoffe
liefern billigst
O. Kraus Söhne
Schillerstr. 42.
Telefon 5009.

Möbel!
Schlafzimmer, 180 breit, Stürig, 2 Konf. m. Glasplatten, 2 Betten, 2 Polsterstühle, 2 Matratzen, 1 Frisierkommode u. 3 Spiegel, schöner Eichenton! nur 265,— RM.
andere Modelle schon ab 220 RM.

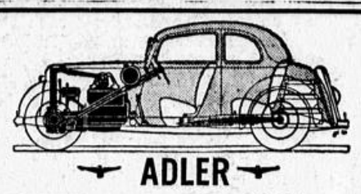
Küchen
Prachtmodelle in Natur, Kirschbaum Nußbaum u. Lack ab 145,— RM.
40 versch. Modelle
Speisezimmer, Wohnzimmer
in poliert und echt Eiche
von 135,— RM. ab
150 Zimm. Ausw.
Schriftl. langjähr. Garantie!
Möbel-Krückels
Hermannsplatz 11,



Trinkt
„Neusser Alt"
aus dem
Neußer Brauhaus
Glockhammer 8
5/20 Ltr. 15 ₰ ½ Ltr. 28 ₰
Syphons ausser dem Hause Ltr. 50 ₰
Reichhaltige kalte und warme Küche.
Grosses Vereinszimmer

Sie werden staunen
über die Riesen-Auswahl in
Möbeln
aller Art bei **Möbel-Hick**
Neuß, Breite Straße 89, Torweg
Telefon 3903.

Gartenglas
in allen Normengrößen
sowie alle anderen Glasarten
sofort ab Lager lieferbar
A. Münchs & Co.
Neuß — Michaelstraße 56/57 — Ruf 5195
Glashandlung



ADLER
AUTO-LENTZEN NEUSS, Ruf 4775

Farben - Lacke - Pinsel
TAPETEN
in grösster Auswahl bei fachm. Bedienung.
Farben Pelzer

Lesen Sie jede Anzeige, es ist Ihr Vorteil!

OPEL BLITZ
Personenwagen Lieferwagen
kauft man nur bei
Opel-Dresen
Neuss-Rhein Niederstr. 16
Reparatur-Werkstatt: Hermannsplatz.

Brautleute!
Bei Einkauf von
Möbeln
besichtigen Sie unverbindlich mein Lager in
Schlafzimmer, Küchen
und überzeugen Sie sich v. Qualität und Preiswürdigkeit. Auch auf Ehest.-Darl.
J. Komanns
Neuß, Kanalstr. 31.



Er hält Tag und Nacht Dauerbrand, das Feueranmachen fällt fort.
Er brennt alle festen Brennstoffe, in Ofen und Herd können Sie den gleichen Brennstoff verfeuern.
Er staubt nicht, die Küche bleibt sauber.
Er kostet etwa dasselbe wie ein einfacher Küchenherd.

Darum wählen Sie den neuen

Dauerbrand HERD
Alles bisherige

im Fachgeschäft
Kurt Schade Neuss
Oberstrasse 143 direkt am Markt

nglas
ngrößen
Glasarten
r lieferbar
& Co
56/57 — Ruf 5195
ung
NEUSS,
Ruf 4775
Pinsel
N
bei fachm.
zer
zeige,
r Vorteil!
Brautleute!
Bei Einkauf von
Möbeln
besichtigen Sie
unverbindlich
mein Lager in
Schlafzimmer,
Küchen
und überzeugen
Sie sich v. Qua-
lität und Preis-
würdigkeit. Auch
auf Chest.-Darl.
J. Komanns
Neuß,
Kanalstr. 31.
euss
m Markt

Zwei Stunden von Neuss:

Porträtpizzn ninne Nordt



Während der Ansager im Rathaussaal mir seinen wohlbekannten Spruch aufsagt, rüstet er schon zum Aufbruch und zur Mittagspause; denn es ist mittags 12 Uhr 20 Minuten, als ich mich jäh noch entschloß, diesen denkwürdigen Saal zu betrachten. Ich hatte also nicht allzulange Zeit, mir den Raum anzusehen, in dem der 30 jährige Krieg beendet worden war. Meine geschichtlichen Kenntnisse bedurften ohnehin einer Belebung, und dafür war der Preis von 25 Pfennigen schließlich nicht übermäßig hoch.

Dieser Führer hat offenbar Rheuma, er sagt seine erklärenden Worte, wie das die meisten Fremdenführer so tun: ohne innere Bewegung, die man ja mit dem besten Willen von ihnen nicht mehr erwarten kann, da sie das alles schon so oft sagen mußten, und da sie mit den Objekten, die sie betreuen, oder klären, sozusagen auf Du und Du stehen. Sein Rheuma steht im Mittelpunkt unserer Unterhaltung; nebenbei erzählt er mir vom dreißigjährigen Krieg, den ich seit der Schule in denkbar schlechtem Andenken habe.

*

An den Wänden hängen die Porträts der Gesandten zum westfälischen Frieden — Donnerwetter, nun habe ich die Jahreszahl doch wieder vergessen! In dem Zimmer hinter dem Saal



steht die Truhe, in der die Akten dazu gelegen haben; in einem weiteren Raum erzählen Richtschwerter und Daumschrauben von der unappetitlichen Zeit der Wiedertäufer, und in einer Vitrine liegt die verdorrte Hand eines um diese Zeit verstümmelten Notarius, der ein Testament zu seinen Gunsten gefälscht hatte.

Vielleicht wäre ich doch besser nach dem Essen hierher gegangen!

*

Eine phantastische Stadt, in der wir heute sind! Schande, daß man bisher noch nicht hier war; diesen Mangel müßte man eigentlich durch einen viel längeren Aufenthalt ausgleichen.



Im Friedenssaal ist es kalt, und das Rheuma des Führers ist durchaus erklärlich; hierher gelangt keines von den warmen Lüftchen, die heute schon so ahnungsvoll durch das Land streichen.

*

Vor dem alten Rathaus stehen Blumenstände, und die Kirchen ragen stumm in ihrer ganzen Beredtheit in einen fast italienisch blauen Himmel eines sonnigen Vorfrühlingstages.

Hingerissen durch soviele Sehenswürdigkeiten und überzeugt, daß ich sie in den paar Stunden nicht „packen" werde, stehe ich im städtischen Verkehrsamt und will mir ein kleines Handbuch erstehen; es ist vergriffen. In ein paar Monaten erst gibt es neue, sagt die Beamtin; aber so lange kann ich mit dem besten Willen nicht warten.

*

Die alten schönen Giebel und Fronten, die langen Laubengänge kommen einem so fremd vor, obwohl sie ja doch so deutsch, wie nur eben möglich sind. Die großen und prachtvollen Kirchen lassen einen garnicht mehr los, und die Plastiken und Bilder, die wundervollen Altäre nehmen einem von der wenigen Zeit, die man hat, einen kräftigen Batzen ab.

Diese Stadt — sie liegt gerade wenig mehr als zwei D-Zugstunden von Neuß entfernt — ist Bistum und hat eine bewegte und reiche Vergangenheit: sie begegnet einem auf Schritt und Tritt: nicht nur in den Hauptstraßen oder an den großen Adelshäusern. Da ist der Prinzipalsmarkt mit den eigenartigen Laubengängen: da meint man dem tollen Bomberg oder dem alten Professor Landois zu begegnen, draußen am Zoo am See.

Die früheren Wälle sind — wie in Neuß die Promenaden — Spazierwege, breite und schöne Spazierwege geworden, auf denen sich an diesem sonnigen und warmen Vorfrühlingstag viele Spaziergänger bewegten, alte und junge, Kinderwagen und Roller.

*

Daß es sich hier um Münster handelt, das haben die meisten natürlich längst gemerkt: die Stadt wird in ihrem wesentlichen alten Teil durch Gotik und Rennaissance beherrscht. Im gewaltigen Dom, der größten Kirche Westfalens, befinden sich bedeutende Bildwerke, so die Achtermannsche „Pieta"; und die berühmte astronomische Uhr. An der Lambertikirche hängen auf halber Höhe noch die berühmten Zwinger, in denen die Wiedertäufer zur Schau und zur Abschreckung ausgestellt waren, und verschiedene Kirchen weisen heute noch immer die Male jener Zeit auf, da die Wiedertäufer die Spitzen der Kirchen abtragen ließen.

Daß Münster i. W. auch einen Hafen hat — der Dortmund-Emskanal — das werden nicht allzuviele wissen.

1627 Schiffe schlugen 1932 58 768 t um.

*

Münster hatte 1933 im Ganzen 122 984 Einwohner; davon sind 79 Prozent Katholiken.



Die Industrie der Stadt produziert u. a. Lederwaren, landwirtschaftliche Maschinen, Fässer, Draht und Zementwaren.

Die Universität hat einen guten Ruf. Die medizinische Fakultät soll sich — so erzählte mir ein Kollege in Münster — eines besonders guten Rufes erfreuen; nachdem ich aber im Friedenssaal den rheumaleidenden Fremdenführer gesehen und gesprochen hatte, bekam ich meine Bedenken; denn eine derartig repräsentative Persönlichkeit müßte ja doch eigentlich durch eine so prominente Fakultät längst geheilt worden sein.

*

Münster, früher monasterium, führt seine Gründung auf Bischof Lindger (791—809) zurück, und war seit dem 13. Jahrhundert Hansestadt: die Kämpfe, die im siebenjährigen Krieg auch Münster nicht verschonten, scheinen weniger zerstörend gewesen zu sein, als etwa die, die um Neuß entbrannt sind. Denn mit Neid und mit Bewunderung sehen wir in Münster große und schöne Baudenkmäler aus jener Zeit.

Text und Bilder: Fritz Haeffs.

Mondschein und Giebeldächer.

Mondschein und Giebeldächer
in einer deutschen Stadt —
ich weiß nicht, warum der Anblick
mich stets ergriffen hat.

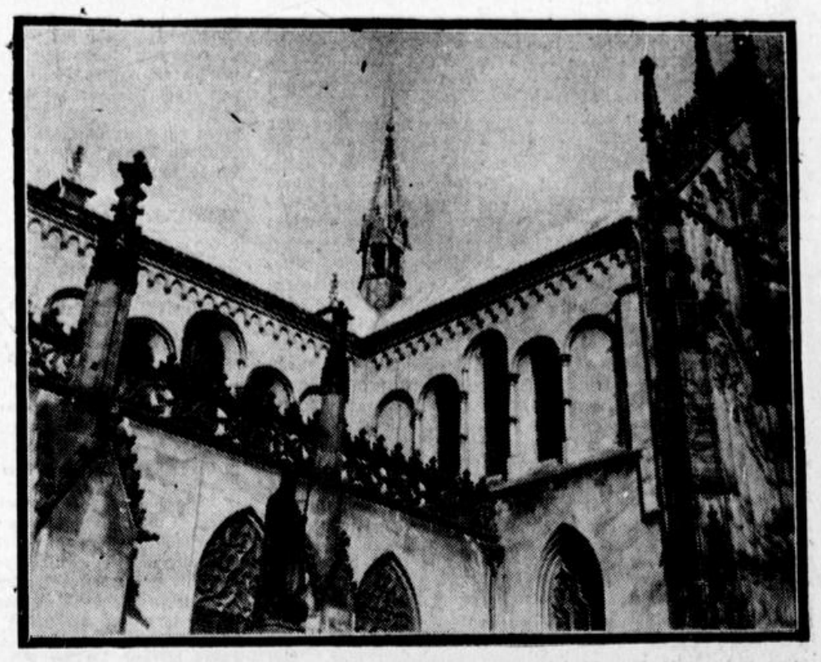
Die Bäume rauschen, es funkeln
die Sterne ab und zu;
dort unten liegen die dunkeln
Häuser in tiefer Ruh.

O Deutschland! mir tat's gefallen
in manchem fremden Land,
dir aber hat Gott vor allen
das beste Teil erkannt.

Du lebst und schwärmst und dämmerst
in tiefer Seelenruh,
wenn du dein Eisen hämmerst,
erklingt ein Lied dazu.

O lasse dir niemals rauben
die alte Schwärmerei
für Frauen, Freiheit und Glauben —
bleib' unentwegt dabei!

Emil v. Schönaich-Carolath.



Komm mit mir nach Afrika!

Mit der Druckerpresse nach Südwest

Von Karl Ey

(Urheberschutz durch Deutscher Presse-Verlag, Berlin SW 68)

(2. Fortsetzung)

Ein Eisenbart-Rezept

Der Tod des alten Buren hatte übrigens einen großen Einfluß auf zwei unserer Reisegenossen, auf Willy Pipp und Henny Niemann. Mein Begleiter hatte nämlich schon seit Tagen mit dem Gedanken gespielt, schlapp zu machen und eine solide Krankheit zu markieren, die ihn einerseits seiner Trimmerpflicht entbinden und andererseits in den Genuß der nahrhaften Passagierküche setzen sollte. Von dieser Idee sprach er tagelang. Er war förmlich verliebt in sie, ließ sie auf der Zunge rollen wie einen Bonbon und übte sich in seiner Freizeit in Stöhnen und Gesichterschneiden, um das Herz des Kapitäns zu erweichen.

Wirklich krank schien dagegen Henny Niemann zu sein, und zwar vor Hitze und aus Angst davor, daß sie durch die Verlängerung der Fahrtroute zu spät in Windhuk ankommen und deshalb ihre Stellung verlieren würde, bevor sie sie überhaupt angetreten hätte. Wenn ich abends mit dem Hund auf Deck lag, kam sie oft und klagte mir ihren Kummer. Alles, was ich ihr sagen konnte, um sie zu trösten, war:

„Na, Fräulein Henny, dann wird sich schon etwas anderes finden. Im Notfall stelle ich Sie in meinem Kontor an, wenn unser Blatt in Otavi erst im Schuß ist."

Darauf pflegte sie dann wieder ein wenig zu lächeln und langsam: „Ja, wenn . . ." zu sagen, wobei sie das wenn stark betonte.

Pipp und Henny Niemann wurde der Tod van Hoerens zu einer guten Lehre. Nach der kurzen Trauerfeier trommelte nämlich der Kapitän Mannschaft und Passagiere zusammen, ließ, um die Bedeutung des Vorgangs noch besonders zu unterstreichen, den Leuten je zwei Flaschen Bier geben und sagte dann:

„Der Tod des Herrn van Hoeren hat wieder einmal bewiesen, wie schrecklich in diesen Breitengraden auch harmlose Krankheiten verlaufen können; wer sich im Roten Meer erst einmal hinlegt, der steht nicht wieder auf; wer hier seine Arbeit nicht mehr zu leisten imstande ist, kann sich getrost darauf gefaßt machen, daß er unserem teuren Entschlafenen in kurzer Zeit mit den Füßen voran nachfolgen wird."

Dabei blickte er nicht nur Pipp, sondern auch noch ein paar andere Mitglieder der Besatzung vielsagend an, woraus man entnehmen konnte, daß es im Roten Meer nichts besonders Seltenes ist, wenn dieser oder jener „krank spielt". Pipp zuckte bei den Worten des Kapitäns schuldbewußt zusammen und stellte von diesem Augenblick an seine Jammerübungen ein. Aber auch auf Henny Niemann schienen Delanés Worte heilsam gewirkt zu haben.

III.

Aufgeregte Tage auf Sansibar

Wenn man von Sansibar spricht, denkt man unwillkürlich an Helgoland — nicht etwa, weil diese beiden Inseln auch nur eine Spur von Aehnlichkeit hätten, wohl aber, weil vor etlichen Jahrzehnten die beiden Inseln Gegenstand eines Tauschgeschäftes zwischen Deutschland und England waren. Jahrzehntelang hatte man der deutschen Regierung den bitteren Vorwurf gemacht, sie hätte sich bei diesem Geschäft über den Löffel barbieren lassen. Heute können wir den „Kuhhandel" von damals nur begrüßen, denn andernfalls wäre Sansibar genau wie Deutsch-Ost nach dem Kriege britisches Mandat geworden, während Helgoland trotz des „Friedens" von Versailles deutsch geblieben ist.

Wer heute zum ersten Male nach Sansibar kommt, glaubt sich in die Kulissen eines tropischen Kitschfilmes von vorgestern versetzt. Wie Filmbauten wirken nämlich die Fassaden der Gebäude am stillen Hafen, wie Komparsen die Araber und Inder in ihren wehenden Gewändern, wie Filmkomiker die Europäer in ihren mächtigen Tropenhelmen und kurzen Leinenhosen, aus denen lange, dünne Beine mit großen englischen Schuhnummern hervorgucken. Eine Handvoll altersschwacher Autodroschken brüten in der glühenden Sonne des Hafens still vor sich hin oder schleichen mühselig durch die Palmenstraßen. Auf einigen der Wege, die zum Sultanspalast führen, liegen sogar Straßenbahnschienen, und wenn man Glück hat, kann man hin und wieder ein rasselndes Modell, Typ 1900, durch die Straßen rattern sehen.

Die „Queen of Hearts" nahm Kohlen ein. Das war ein Geschäft, das in diesen Breitengraden rund vier Tage in Anspruch nimmt und diesmal das gute an sich hatte, Pipp und mich für diese Zeit an Bord des Dampfers überflüssig zu machen. Wir hatten uns nämlich kategorisch geweigert, unter „schlicht um schlicht" auch noch Kohlenschleppen und Reinigungsarbeiten während der Hafentage zu verstehen. Wir hatten also sozusagen unseren „Ausgang". Kapitän Delané machte uns übrigens im Gegensatz zum zweiten Maschinisten durchaus keine Schwierigkeiten, beurlaubte uns für vier volle Tage und kargte nicht mit mehr schlechten als rechten Tips über den Zeitvertreib und das Geldausgeben zu Lande. So etwas lag aber durchaus nicht in unserer Absicht, wenigstens nicht in der meinen. Ich hatte mir meine 12 Hundertmarkscheine in einem gummigefütterten Lederbeutel wie einen Talisman an den Hals gehängt, wo er mich zwar drückte, dafür jedoch mein Selbstvertrauen ganz erheblich stärkte. Auch die kleine Lederkapsel des toten Buren vertraute ich dem Brustbeutel an, bis ich sie mir später von einem indischen Schuster in meinen neuen gelben Ledergamaschen einnähen ließ.

Das Rätsel der Reithosen

Außer den Ledergamaschen hatte ich mir in einem indischen Geschäft am Hafen noch weiße leinene Reithosen gekauft, gleich drei Paar, weil das ganze Vierteldutzend für den Spottpreis von 10 Schilling zu erstehen war. Bei diesem Einkauf machte ich übrigens eine bemerkenswerte Entdeckung. Die Hosen trugen einen Zettel mit dem Aufdruck: „Echt Bielefelder Fabrikat", während die Gürtelschnalle ein paar japanische Schriftzeichen aufwies. Der Inder behauptete, sie seien „Made in England". Welcher Nationalität waren die Buchsen nun wirklich? Ich hatte den starken Verdacht, daß japanische Fabriken den Weltruf der Bielefelder Webindustrie sich zunutze gemacht hatten, und dieser Verdacht bestätigte sich auch später, denn die „echten Bielefelder Fabrikate" stellten sich als billigste Baumwollprodukte heraus.

Einen Tropenhelm und ein paar Khakihemden konnte ich mir in einer Bar am Hafen von einem früheren Korporal der Mandatstruppe, der einen halbjährigen Heimatsurlaub antrat, gegen einen diesmal wirklich echt deutschen Schlips eintauschen.

Pipp machte sich jetzt in zunehmendem Maße selbständig, namentlich in der Bekleidungsfrage. Sahen schon die Europäer in ihren kurzen Höschen wie eine Karikatur aus, so erschien Pipp mir als eine Karikatur dieser Karikaturen. Dabei mußte er einen tiefen Griff in seinen Geldbeutel getan haben, denn schon am ersten Abend erschien er im Orienthotel, in welchem wir beide ein Zimmer genommen hatten, in Haferlschuhen, kurzen Socken, den schlotterigen kurzen Hosen, einem blaßgrünen Polohemd und seinem schon in Hamburg erstandenen Tropenhelm. Da ihm die Socken dauernd herunterrutschten, trug er um seine Waden, für jedermann sichtbar, Sockenhalter. Mein Goldtressenrock vervollständigte seine Tropenausstattung. Er war stolz wie ein Hahn und meist voll des süßen Kapweins. Allzusehr fiel er merkwürdigerweise in den Straßen der tropischen Stadt nicht auf.

Bei Mullah Hamid

Ich hatte bereits am ersten Tag in Sansibar den Brief des alten Buren bei Mullah Hamid abgegeben, der in einem weitläufigen Palast mitten in einem Palmengarten wohnte. Mulah Hamids Privaträume blieben mir natürlich verschlossen, aber auch seine Büros waren eine sehenswerte Mischung aus orientalischem Polsterüberfluß und moderner Kontortechnik, wie man sie sich krasser, aber auch wirkungsvoller kaum vorstellen kann.

Der alte Araber empfing mich, auf einem niedrigen Sitz hockend. Neben ihm saß ein junger schwarzhaariger Mann in einem pikfeinen Jackett, statt der Hosen jedoch mit einer Art Frauenrock bekleidet; er bearbeitete, als ich eintrat, eifrig eine Schreibmaschine. Breite Diwane und moderne Schreibtische standen wie Kraut und Rüben durcheinander.

Die Wände waren mit prunkvollen Teppichen bedeckt, hinter ihnen befand sich jedoch, wie ich gelegentlich bemerken konnte, eine lange Reihe von Registraturkästen. Hinter dem Rücken Mullahs sah man die halboffene Tür eines großen eingemauerten Geldschrankes. Offensichtlich hatte der vermutlich sehr umfangreiche Geschäftsbetrieb des Arabers in diesem Zimmer seine Zentrale. Hier schienen alle Fäden zusammenzulaufen, und oft sah ich mitten im Gespräch, wie Mullah Hamid nur durch ein Augensenken oder ein leichtes Kopfschütteln auf ebenso leise Fragen seiner Angestellten eine Antwort gab.

Von dem Inhalt des Briefes, den ich Mullah Hamid überreicht hatte, erfuhr ich nichts. Aber Mullah zeigte sich so interessiert für mein geplantes Zeitungsunternehmen, daß dieses Interesse wohl doch ein wenig mehr als nur die bekannte orientalische Höflichkeit gegenüber dem Gast darstellte.

Er lud mich dringend ein, vor der Abreise der „Queen of Hearts" noch einmal bei ihm vorzusprechen, stellte mir während meiner Anwesenheit in Sansibar in jeder Weise seine Hilfe zur Verfügung und begleitete mich persönlich zur Tür, eine Ehrung, auf die ich zunächst besonders stolz war, bis ich erfuhr, daß sie jedem Europäer erwiesen wird, wenn er nicht gerade zum Betteln gekommen ist.

Unkraut vergeht nicht

Beinahe wäre es zu diesem zweiten Besuch nicht mehr gekommen, denn am Abend vor der angekündigten Abfahrt der Queen war, Willy Pipp spurlos verschwunden. Ich sandte alle möglichen Boten in die verschiedenen Kneipen, in die Kinos, die berüchtigsten Hotels und selbst in die stille Palmengasse — nichts war von Willy Pipp zu sehen! Schließlich um Mitternacht, als ich mich mit dem Sprichwort von dem Unkraut, das nicht vergeht, trösten und in die Falle klettern wollte, kam ein junger Arzt aus dem Sansibar-Hospital in mein Hotel, um mir die überraschende Kunde zu bringen, daß Pipp soeben operiert worden sei. Ob wir darauf eine Flasche Kapwein leeren wollten? Ja, die Operation sei gut verlaufen, aber leider sei das linke Auge nicht zu retten gewesen. „Aber keine Sorge, dear Sir, in drei Wochen ist alles wieder in bester Ordnung, bis auf — die Bezahlung der Arztkosten."

Der junge, englische Doktor hielt sich an diesem Punkt solange auf, daß ich schließlich erklärte, bis zur Höhe von 10 englischen Pfunden für die Kosten aufkommen zu wollen. Der Arzt schien beim Abschied reichlich enttäuscht und ließ so nebenbei die Bemerkung fallen, vielleicht, man könne es ja noch nicht wissen, könne Pipp auch schon in acht Tagen das Hospital verlassen . . .

Acht Tage oder drei Wochen — was machte das, von den Kosten abgesehen, aus, wenn die Queen schon morgen fahren wollte? Ich beschloß, mich noch in der Nacht an Bord rudern zu lassen, um mit Kapitän Delané zu sprechen. Möglich, daß er es nicht allzu eilig hatte und sich bereit erklärte, auf den armen Pipp zu warten.

Die Sache entschied sich aber schon im Büro der Hafenbehörde.

„Die „Queen of Hearts"?" fragte der englische Beamte gähnend. „Die ist doch schon so gegen sechs oder sieben abgedampft?"

Er blätterte etwas in seinem Amtsbuch herum und fügte hin: „Nach Laurenzo Marques."

Ich war starr vor Ueberraschung und konnte nur mit Mühe stammeln: „Aber ich bin doch von der Besatzung."

„Ja, ja, mir ist auch so, als ob man Sie gesucht hätte", war die Antwort, „aber nicht lange, Sir. Ich hatte so den Eindruck, als ob es bei der Abfahr der Queen ein bißchen Hals über Kopf gegangen ist."

(Fortsetzung folgt)

BLICK IN DIE WELT

Die Queen hört den Suffragettenmarsch

Die englischen Suffragetten — wer kennt sie nicht? Vor 20 und 30 Jahren marschierten sie, zum Gespött der Welt, durch die Londoner Straßen. Die Forderungen der Suffragetten sind nach dem Kriege zum großen Teil erfüllt worden. Es erregte aber doch einiges Aufsehen, daß sich dieser Tage die Queen bei einem Konzert in der Alberthall einfand, in dem der berühmte Suffragettenmarsch der jetzt 75jährigen Ethel Smyth zum Vortrag gebracht wurde. Vor 23 Jahren hatte Ethel diesen Marsch für die militanten Suffragetten komponiert. 1911 erklang er zum ersten Male in der Alberthall. Und jetzt hat nun auch die englische Königin den Suffragettenmarsch gehört. Die Queen, deren Kleidung übrigens ausführlich geschildert wurde, erschien, „Sunday Times" zufolge, fünf Minuten vor dem Konzert und wurde von dem Earl of Shaftsbury feierlich begrüßt.

Shakespeare — verboten

Zum ersten Male in der Geschichte geschieht es wohl, daß ein Drama von Shakespeare offiziell verboten worden ist. Der Minister der schönen Künste in Frankreich hat am Sonnabend ein offizielles Spielverbot für Shakespeare „Coriolan" herausgehen lassen. Der „Coriolan" darf also zunächst in Frankreich überhaupt nicht mehr gespielt werden. Nun scheint aber auch die Regierung der nationalen Union keinen Mut zu haben, den „Coriolan" in einer politisch erregten Zeit zur Debatte zu stellen. Es blieb dem „demokratischsten" Lande der Welt vorbehalten, auf diese Weise den armen Shakespeare zu kränken.

Liebenswürdigkeiten auf dem Finanzamt

Bis aufs äußerste gereizt mußte Herr Robert Louis in einem Städtchen Lothringens durch die Forderungen seines Finanzamtes worden sein, ehe er seinen Entschluß faßte. Er sammelte nämlich geduldig tagelang Ein-Sou-Stücke zusammen, bis er den geforderten Betrag von 300 Francs beisammen hatte. Mit diesem Kleingeld, es war ein Waschеimer voll, ging er zum Steuereinnehmer, der völlig starr auf die angebotene Zahlung blickte. Dann aber, schnell gefaßt, bat er Herrn Louis höflich, da zu bleiben, bis der Betrag gezählt sei und eine Quittung ausgestellt werden könne. Und so saß denn Herr Louis wutschnaubend, aber beherrscht, neben dem Beamten, der vor Wut beinahe platzte. Endlich, nach zwei und einer halben Stunde, war der Fall erledigt und man verabschiedete sich liebenswürdig.

Streit um „Ulysses"

Vor einem der höchsten amerikanischen Gerichtshöfe ist soeben, wie „New Herald" berichtet, der Streit um das bekannte Buch des Schriftstellers James Joyce „Ulysses" beendet worden. Dieser umfangreiche Roman, der nichtsdestoweniger die Geschehnisse eines einzigen Tages nur behandelt, war im Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten verboten worden, weil er obszön sei. Ueber die Frage, ob diese Entscheidung der Verwaltungsbehörden zu Recht erfolgt sei, hat es vor den amerikanischen Gerichtshöfen verschiedener Instanzen langjährige Auseinandersetzungen gegeben. Jetzt hat das Appellationsgericht mit zwei gegen eine Stimme entschieden, daß das Buch in den Vereinigten Staaten eingeführt werden darf. Der widersprechende Richter hielt seine Meinung aufrecht, daß es sich um ein unmoralisches Buch handele. Selbst die positiv entscheidenden Richter mußten zugeben, daß James Joyces Buch „kein leichtes Buch zum Lesen und Verstehen" sei. Bekanntlich ist das Buch auch in England nicht zugelassen.

Der königliche Märtyrer

Um einem offenbar dringenden Bedürfnis abzuhelfen, hat sich in London eine Gesellschaft zur Erinnerung an den „königlichen Märtyrer" gebildet. Der königliche Märtyrer ist Karl I., der im 17. Jahrhundert nach heftigen Kämpfen mit Cromwell in London hingerichtet wurde. Die Gesellschaft hat in erster Linie die Absicht, eine „Kirche zum königlichen Märtyrer" zu errichten. Selbstverständlich besteht die Mitgliedschaft der „Memorial of Merit of St. Charles" aus den größten Namen des Landes. Sogar ein Verwandter der Königsfamilie, der Schwiegervater des Herzogs von York, ist Mitglied der Union, obwohl die jetzige königliche Familie mit der Karls I., eines Stuart, nicht das geringste zu tun hat. Das gegenwärtige englische Königshaus stammt bekanntlich aus Hannover.

Wenn wir nicht so vergeßlich wären

Von Otto Hennemann.

„Ach, nun hat der Junge die neue Jacke entzweigerissen! Wo hast du das gemacht? Man hat doch ständig seine Plage mit diesem Nichtsnutz." Die Mutter ist ganz verzweifelt. Das kann man verstehen; denn sie muß alles wieder heilmachen, was die Buben zerreißen.

„Wo hast du das gemacht?" frage nun auch ich und denke dabei im stillen, daß das eine ganz nebensächliche Frage ist. Aber mir fällt gerade ein: gestern saß der Bub im Warmbeet und pflanzte meine Tomaten um, vorgestern bestrich er die Wand des Hauses mit Farbe.

„Wo hast du deine Jacke zerrissen?" frage ich noch einmal. Der Bub bleibt stumm. Ich sehe das bekümmerte Gesicht der Mutter und fühle, daß ich ihr helfen muß. „Warte nur, damit zu merkst, daß man auf seine Kleider achten muß . . ." Klapp, klapp, klapp!

Der Bub läßt keinen Laut hören. Er verbeißt den Schmerz. In seinen Augen lieg ein seltsames Gemisch von Erstaunt-sein und tiefer Traurigkeit. Ich fühle es: in diesen Augen liegt ein stummer Vorwurf. So blicken die Augen eines Menschen, der zu Unrecht angeklagt und verurteilt wurde. — Auch die Mutter ist traurig. Sie spricht nicht. Was mag sie in diesem Augenblick wohl denken? Ich ahne, welche Sorgen sich das Mutterherz macht. Nun bin ich in die Enge getrieben von zwei Augenpaaren, und ich weiß nichts anderes zu sagen als: „Der Bub muß zu Bett."

Als ich nach einiger Zeit vor sein Bett trete, um ihn noch ein liebes Wort zu sagen, sehe ich, daß er eingeschlafen ist. Ich beuge mich dicht über sein Gesicht; zwischen festgeschlossenen Lidern quillt eine Träne.

Ich gehe in den Garten. An der Hauswand sind noch die letzten Spuren der Malarbeit des Buben zu sehen. Es erscheint mir nun ganz natürlich, daß der Junge auch einmal selbst einen Versuch machen wollte, nachdem er dem Maler eine Woche zugeschaut hatte. Hätte der Maler den Farbentopf nicht vergessen . . .! Was hätte ich wohl selbst als Bub gemacht? Diese Frage taucht auf; aber ich scheuche sie ärgerlich zurück. Aber bald bohrt es weiter, so sehr ich mich innerlich auch dagegen sträube. Und die Tomatenpflänzchen . . . War das eigentlich so schlimm? Er hat doch seinen eigenen kleinen Garten und darf sonst hineinpflanzen, was er will. Warum sollte er nicht auch Tomaten pflanzen? Konnte er wissen, daß mir die meisten erfroren waren, daß mir der spärliche Rest deshalb besonders wertvoll war?

Aber die zerrissene Jacke? Da hat die Mutter recht. Kinder müssen lernen, ihre Kleidung in Ordnung zu halten.

Ich will an etwas anderes denken. Doch immer sehe ich zwischen festgeschlossenen Lidern die zerdrückte Träne glänzen. Von weither kommt ein Erinnern. Es ist lange her, da lag ich selbst als kleiner Bub im Bettchen und weinte bittere Tränen; denn es hatten mich alle verlassen, auch die Mutter. — Wie war das doch?

Wieder wie damals sehe ich das Mütterchen am Abend vor der Haustür sitzen. Der Himmel verblaßt langsam. Immer dunkler und drohender werden die Berge.

„Nun mußt du aber zu Bett gehen."

„Es ich so schön hier, Mutter, nur noch fünf Minuten."

Nun muß es bald geschehen. Wie fange ich es nur an? Morgen hat die Mutter Geburtstag. Ich muß ihr noch einen Blumenstrauß aus dem Garten holen. Aber sie darf es nicht sehen. Ich denke mir, sie könnte sich sonst morgen nicht darüber freuen. Da fällt mir etwas ein: wenn ich die Dorfstraße hinunterschlendere, dann kann ich im Schutze des hohen Bohnenbeetes in den Blumengarten kommen. Ich muß nur über den Drahtzaun klettern. Ja, so wird es gehen.

„Mutter, ich bin gleich wieder da."

Dann stehe ich vor dem Zaun. Vorsichtig klettere ich in die Höhe. Nun springe ich in den Garten. Ratsch! geht es hinter mir. Meine Jacke ist zerrissen von oben bis unten. Ich stehe wie betäubt. Was wird die Mutter sagen? Sie wird es bestimmt sehen. Ich bin wie zerbrochen. Ich weiß keinen Ausweg aus der Not. Ich stehe und starre. Da ruft die Mutter. Ich denke nicht mehr an die Blumen, die ich pflücken wollte. Langsam klettere ich wieder zurück. Die Mutter sieht mich forschend an. Mein verstörtes Gesicht sagt ihr, daß irgend etwas geschehen ist. Da sieht sie den zerrissenen Rock. „Junge, du hast ja deine Jacke zerrissen! Wo hast du das gemacht?"

Ich stehe da und bringe kein Wort über die Lippen.

„Wo hast du das gemacht?" fragt die Mutter noch einmal.

Ich kann nicht sprechen. Und ich möchte es ihr doch so gern sagen. Da steht der Vater zwischen uns. Er ist wie auch dem Boden gewachsen. Er hat alles gehört. Mit fester Hand ergreift er mich und zieht mich übers Knie. Als ich im Bettchen liege, begreife ich erst, was geschehen ist. Oder vielmehr: ich begreife es nicht. Ich wollte doch der Mutter einen Blumenstrauß zum Geburtstage pflücken, da wurde ich geschlagen. Mir ist Unrecht geschehen. Liebe ist mit Bösem vergolten. An die zerrissene Jacke denke ich nicht.

Aber warum erzählte ich denn der Mutter nicht, wie alles gekommen ist? — Ja, warum! Ist es seelische Schamhaftigkeit, die den Knaben hindert, seine Gefühle der Liebe zur Mutter preiszugeben?

Man muß gewiß nicht alles hinnehmen, was die Buben an „losen Streichen" vollbringen. Wenn man aber versucht, an die Wurzel der Unarten zu kommen, so findet man, daß böse Absicht in den seltensten Fällen vorliegt. Der Dorfphilosoph Hinrisch Braasche sagte mir einmal: „Wenn wir nicht so vergeßlich wären, so würden wir wissen, daß wir alle Streiche der heutigen Jugend selbst schon verübt haben."

Ich glaube, in diesen Worten liegt mancher Scheffel Wahrheit. — Diese Feststellung soll kein Freibrief für die Buben sein — nur eine ganz kleine Mahnung, hin und wieder einmal ganz ehrlich in die eigenen Kinderjahre zu blicken.



Oma, dir kann ich alles sagen! Photo: Scherl

Das Zigeunerkind.

Skizze von Erich Honnegger.

Die kleine Rheinstadt war in Aufruhr. Die Leute sprachen von nichts anderem als von dem Zigeunerkind. Eine Frau, die man dafür kannte, daß sie immer öffentliche Vorschläge machte und „Eingesandts" an die Zeitung schrieb, war von Haus zu Haus unterwegs und sammelte. „Die Kleider, die Brauers noch von früher haben, müssen dem Jungen doch zu klein sein, er braucht neue, er braucht Schuhe und Hemden, zu alledem haben Brauers noch das Bettchen des Jungen verkauft, als er nicht wiederkam damals!" Die Kinder aus der vierten Schulklasse kamen lärmend nach Hause, der Lehrer hatte ihnen gesagt, Heinz Brauer werde in ihre Klasse eingeschult werden, alle müßten ordentlich und nett zu ihm sein. Der Lehrer fügte hinzu, daß man natürlich noch abwarten müsse, ob das Kind im Gießer Krankenhaus wirklich Heinz Brauer sei. Noch gebe es keinen schlüssigen Beweis!

Darüber ärgerten sich die Leute. Sie waren fest überzeugt, daß jenes Findelkind niemand anders sein könnte als eben jener Heinz Brauer, der vor vier Jahren aus der Stadt verschwunden war. Er sollte Milch holen, von diesem Gang kam er nicht wieder.

Man hatte die Milchkanne damals am Fluß gefunden, sie stand ganz ordentlich neben einem der Boller, um die man die Stahltrossen der anlegenden Schiffe herumwindet. Die Kanne war leer. Sicherlich, hieß es, sei der Junge in den Fluß gefallen. Irgendwo am Niederrhein oder in Holland werde die kleine Leiche schon landen. Aber man fand sie nicht.

Die Menschen sagten, die Marokkaner seien es.

Die Marokkaner waren in Wirklichkeit Tunesen, französische Kolonialsoldaten, die in schmutzigen Baracken am Fluß wohnten und auf dem Schulplatz exerzierten. Sie waren Schweine, aber vielleicht hatten sie nie etwas Besseres gelernt, als eben Schweine zu sein. Sie fingen fast alle schwarzen Katzen, die es in der Stadt gab, sie nannten sie „Mascott" und fraßen sie auf. Und die Marokkaner sollten auch den Jungen fortgenommen haben.

Vier Jahre später aber griffen hessische Gendarmen einen Zigeunerjungen auf, der in einer dunklen Regung aus dem Wagen seiner Gesellschaft ausgerissen war. Mager, aber kerngesund, erzählte er viel, aber das meiste war schlecht zu einem Gesamtvorgang zusammenzureimen. Es ergab sich nur, daß der Junge Erinnerungen hatte, die er unmöglich als Kind fahrender Zigeuner gesammelt haben konnte, und er wußte anzugeben, man habe ihn bisweilen in den Wagen eingesperrt und sei dann sehr schnell durch eine bestimmte Gegend gefahren, die er nicht sehen durfte.

Die Polizei blätterte in ihren Büchern nach. Der Erkennungsdienst setzte sein Präzisionswerk in Bewegung. Schließlich erhielten Brauers eine Aufforderung, nach Gießen zu fahren und sich einen Jungen anzusehen, der dort im Krankenhaus liege. Es könnte möglicherweise ihr Kind sein!

Brauers kamen ohne feste Entscheidung zurück. Der Mann sagte offen, es könnte sein Junge sein, aber er könnte es auch nicht sein! Er sei sehr braun gebrannt im Gesicht, er habe einen trotzigen Zug um den Mund, das Zigeunerleben habe ihm ein Aussehen gegeben, das schwer wiederzuerkennen sei. Seine Frau weinte, und wenn sie auch nicht behaupten konnte, es sei ihr Junge, so schien sie es doch von Anfang an eher zu glauben als ihr Mann.

Drei Tage später kam der Junge selbst! Die ganze Stadt war auf den Beinen. Alles lief nach der Bahn. Jeder wollte den Jungen sehen, es sei doch selbstverständlich der Heinz; keine Mühe hätten sie, ihn wiederzuerkennen! Polizeibeamte schritten ein, der Bürgermeister sprach mit dem Jungen. Und schließlich mußten alle Leute zurückbleiben und den Jungen allein in die Stadt gehen lassen.

Es wurde ein eigenartiger Zug, der sich durch die Dämmerung vom Bahnhof in die Stadt bewegte. Der Junge ging voran. Polizisten, Beauftragte des Krankenhauses, der Bürgermeister und die Redakteure verschiedener Zeitungen folgten, dann kam der dunkle Haufen der vielen Menschen. In allen Fenstern lehnten Leute und sahen auf den kleinen, braunen Jungen herab, der langsam und mitten auf der Straße an der Spitze eines Zuges erregter Menschen seines Weges ging.

Er blieb an einer Straßenkreuzung stehen und blickte in die Nebenstraße hinein, die Leute stutzten, der Junge ging weiter Er kam an den Marktplatz und drehte sich nach dem Zug hinter sich um, einige glaubten, zu sehen, er lächle. Er ging immer weiter, dann hielt er vor einer schmalen Nebenstraße an und überlegte. Die Menschen hielten den Atem an. Als der Junge in diese Nebenstraße einbog, schwoll ein frohes Geraune auf. Denn es war die Straße, in der Brauers wohnten. Der Junge kam an das Haus seiner Eltern, er begann zu laufen und rannte in den Hausflur, er lief die Treppe hinauf, seine Mutter holte ihn ein, er trat in ein Zimmer und drehte sich um Er fragte, wo denn sein Bett sei! Dort habe es gestanden! Die Mutter brach in Schluchzen aus und kniete vor dem Jungen nieder.

In den nächsten Tagen trug Heinz Brauer einen schönen Wirkanzug, der ihm ein Kaufmann geschenkt hatte. Er fuhr auf einem funkelnagelneuen Holländer durch die Straßen, und alle Kinder taten aufs Wort, was er sagte. Wenn er ein besonders folgsames Kind vor den anderen auszeichnen wollte, so sagte er: „Dich erkenne ich wieder!" Und das folgsame Kind war stolz und erzählte es seinen Eltern.

Welche Schande . . . nicht versetzt!

Von Eva Schwandt.

Der so gefürchtete Tag der Entscheidung steht nahe bevor: in der Schule gibt es die Zensuren, und viele Eltern sehen sich bangend vor dem Urteil: Nicht versetzt!

Seit Monaten schon steht dieses Gespenst in mancher Familie. Der Vater läuft verkniffen und verbissen umher; er darf gar nicht an den Tag denken! Die Mutter grämt sich um ihr Kind, mit dem sie sich so viele Mühe gegeben hat, und von dem sie doch weiß, daß die Mühe nicht vergeudet war. Niemals war das Kind faul, es gab sich immer Mühe, es strengte den kleinen Kopf furchtbar an. Und doch war alles vergeblich, schon vor Wochen machte der Lehrer die Eltern freundlich darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre das unerbittliche „Nicht versetzt" gesprochen werden müsse. Um der Schule willen und um des Kindes willen.

Schande! knurrt der Vater, wenn er nur an den Tag denkt. Furchtbar, das arme Kind! weint die Mutter, wenn sie allein ist.

Ist es das wirklich? Ist es denn eine Schande, wenn ein Kind nicht versetzt wird, ist es furchtbar für das Kind und muß deshalb das Kind bedauert werden? Oder gar für die Eltern? Wir wollen doch einmal sehen.

Da ist der Fritz Rogge, ein schwächlicher, zierlicher Bengel, mit offenen, lieben Augen, ein fröhliches und bewegliches Kind. Fritz ist nicht fauler, als es andere Kinder sind, und seine Hingabe an die Schule ist nicht geringer als die der Schulkameraden. Über seinen Schularbeiten sitzt er ohne Murren länger, denn er weiß, daß er alles so schwer begreift, daß die anderen mehr wissen und daß er deshalb, weil sein Ehrgefühl unter diesem Wissen leidet, mehr und länger lernen muß. Und doch wird Fritz zu Ostern nicht versetzt werden. Das bedrückt ihn schon seit Monaten. Er weiß, welche Mühe er sich gegeben hat, er weiß auch, wie zornig Vater ist und wie traurig die Mutter. Vor dem Tage, an dem es die Zensuren geben wird, hat er Angst.

Dieser Fritz Rogge ist unter den Kindern, die mit der Nichtversetzung rechnen müssen, in der Mehrzahl. Gewiß, es sind auch Faulpelze darunter; dann haben sich die Eltern den Vorwurf zu machen, daß sie der Faulheit nicht energisch genug zu Leibe gegangen sind. Vielleicht war hier und da auch Böswilligkeit der hemmende Einfluß; dann war es Pflicht der Eltern das Kind zu erziehen, und immer wieder zu versuchen, den rechten Weg zu weisen. So kann selbst diesen Kindern ein Vorwurf aus dem Nichtversetztwerden nicht gemacht werden, und die Eltern sollten nicht zornig oder traurig sein, sondern mit dem festen Willen in das neue Schuljahr gehen, durch Erziehung das Kind auf den rechten Weg zu bringen.

Aber seht euch, ihr Eltern, diese Kinder an, die sich, wie der Fritz Rogge, sonst ohne Fehl und Tadel durch ihr Dasein ringen und trotz dem besten Willen vor dem Ziele scheitern. Weshalb ist da der Vater zornig, wo er gerade diesem Kinde gütiges Verstehen zeigen sollte, weshalb die Mutter so traurig, die doch auf ihr Kind so stolz sein kann! Das Urteil im Zeugnis entscheidet ja nicht über das Leben, sondern nur über einen recht kleinen Lebensabschnitt.

Wohl jedes Kind hat unter dem Urteilsspruch: Nicht versetzt! schwer zu leiden. Wollt ihr, Eltern und Erzieher, dem Kinde in diesem bisher wohl schwersten Augenblick seines Lebens nicht beistehen, es aufrichten, damit es den Mut nicht verliert? Nicht mit Zorn, lieber Vater, und nicht mit Traurigkeit, liebe Mutter, müßt ihr den Unterlegenen begrüßen, sondern mit verstehenden und aufmunternden Worten. An euch sucht das Kind in dieser Stunde Halt.



Bandit im Süden

Abenteuerroman von Edwin Demel

(8. Fortsetzung.)

„Das war etwas anderes. Hier geht es nicht mehr. Erstens ist der Weg zu schlecht. Tiefer Sand, hartes Gestein, Felsblöcke und Dornengebüsch in Hülle und Fülle. Dann der Mangel an Betriebsstoff. Es gibt auf dem Wege nach Kazila keine Möglichkeit, zu tanken. Man müßte ein Lastauto voll Betriebsstoff mit sich führen."

„Muß ich anerkennen", antwortete Johnston und umfaßte mit einem langen Blick das vor ihm stehende Mädchen. Trotzdem auch sie den Sand in den Poren trug, erschien sie ihm womöglich noch schöner als an dem Tage, da er sie das erstemal gesehen. „Ich möchte gern wissen, was Sie nach Kazila treibt?" fuhr er fort.

„Das werden Sie, wenn auch nicht gleich jetzt, so doch immer noch früh genug erfahren."

Jim kam mit einigen wassergefüllten Schläuchen herbeigekeucht. Johnston stieg ab und tränkte sein Pferd. Er behielt trotzdem Zeit, zu beobachten, wie sich Armistead leise mit Alice unterhielt. Es war ihren Bewegungen nicht zu entnehmen, wovon sie sprachen. Gleichwohl vermutete er, daß es ihn anging, streifte ihn doch dann und wann ein Blick. Und Armisteads Zutraulichkeit schien nun geschwunden. Es war nicht schwer, zu erkennen, daß der junge Mann für das Mädchen Gefühle hegte, die mit geschwisterlicher Zuneigung bestimmt nichts zu tun hatten, und daß er in Johnston einen Nebenbuhler argwöhnte, eine Auffassung, die er sich sicherlich nicht ausreden ließ.

Frederick Johnston stieg auf und ritt hinter dem Wagen her. Armistead schloß sich ihm an und betrachtete ihn mit Augen, die nicht gerade Zuneigung zum Ausdruck brachten.

„Wie und wo lernten Sie Miß Alice kennen?" fragte er.

„Sagte sie es Ihnen nicht?"

„Nein."

„Dann wünscht sie es zu verschweigen und Ihre Frage ist absolut zwecklos."

„Warum?"

„Weil ich den Willen der Lady respektiere und nicht aus der Schule plaudere."

„Gut, gut", sagte Armistead ingrimmig. „Vertrauen gegen Vertrauen. Sie werden nicht erfahren, wer sie ist. Sie hat mir verboten, Ihnen darüber etwas zu sagen."

„Ist mir gleichgültig. In Kazila wird sich die Lage wohl klären."

„Und was ist das für 'ne Geschichte mit Ihrem Vorsatz, nach Kazila zu reisen und mit Ihrer Uniform? Ich denke, Sie haben irgend was ausgefressen oder sind gar nicht der, für den Sie sich ausgeben."

„Sie können denken, was Sie wollen."

Zehntes Kapitel.

Ein sogenanntes Pán oder Wasserloch gehört zu den Lebensnotwendigkeiten in der Kalahari. Ohne sie wäre es unmöglich, die Wüste zu bereisen. Und da es schwer ist, sie zu finden, bleibt eine Durchquerung der Caroo stets eine gewagte Angelegenheit. Die Pans sind nicht immer am selben Orte zu finden. Der ständig in Bewegung befindliche Sand verschüttet viele von ihnen, die dann anderswo auftreten. Nur der Buschmann allein vermag es, auch in der heißen Jahreszeit in der Caroo zu leben, denn er allein ist es, dem das Vorhandensein der Wasserstellen nie entgeht. Außerdem gibt es vereinzelte Hottentotten und weiße Vagabunden, die noch in der Wüste Bescheid wissen. Aber ihrer sind nur wenige.

Jim, der Hottentott, gehörte scheinbar zu den wenigen Leuten, die selbst während der heißen Jahreszeit in der Caroo Bescheid wissen. Er führte den Wagen zu einer Stelle, die sich in nichts von der Umgebung unterschied. Hier müsse es, so behauptete er, Wasser geben. Er verriet nicht, woraus er das schloß. Aber als die Männer sechs Fuß tief in die Erde gegraben hatten, sickerten durch den Bodensand die ersten Tropfen hervor. Eine halbe Stunde später hatte sich genug Wasser angesammelt, um die Pferde und Ochsen zu tränken. Nachher wartete man, bis sich der aufgewühlte Schmutz gesetzt hatte und füllte sodann die Ziegenfellschläuche.

Ein Feuer loderte zwischen kahlen Felsblöcken, und im Kessel brodelte das Wasser. Jim kochte. Man aß Konserven und Fleisch, trank nachher Tee. Es dunkelte und träge tropfte das Gespräch. John Armistead verbarg die Mißstimmung, die ihn beherrschte, vor den anderen nicht. Er blieb mürrisch, beobachtete Alice mit allzu viel Aufmerksamkeit und zog sich bald hinter den Wagen zurück.

Nacht lag auf der Caroo. Kälte entströmte dem Boden und die beim Feuer Zurückbleibenden fröstelten. Das Mädchen nahm eine Decke um die Schultern. Und Frederick Johnston fand nichts Besseres zu tun, als sie zu bewundern.

„Ein eigentümlicher Zufall, unser Zusammentreffen", bemerkte er endlich.

„Wieso?" Sie machte ein uninteressiertes Gesicht.

„Finden Sie nicht auch?"

„Könnte es nicht sagen, Sir."

„Und doch — es war meine Rettung, als ich Ihnen bei Muilens Farm begegnete."

„Nicht der Rede wert."

„Woher kamen Sie eigentlich?"

„Ich sagte es Ihnen gleich damals, als wir uns trafen."

„Von Beira?"

„Ja."

Er starrte sinnend ins Feuer und schüttelte schließlich unbefriedigt den Kopf.

„Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß eine Lady allein von Beira nach Kazila reist."

„Dies geschieht ja auch nicht", lachte sie. „Habe ich nicht genug Begleiter?"

„Wo wohnen Sie eigentlich?"

„In Kazila."

„In Kazila?" Er fuhr auf. „Schon lange?"

„Einige Jahre. Warum aber fragen Sie?"

„Ich interessiere mich für alles, was Sie angeht."

„Sehr schmeichelhaft für mich."

„Spotten Sie nicht. Mir ist es ernst mit dem, was ich sage. Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet und denke an nichts anderes, als wie ich mich revanchieren könnte."

„Ich lege keinen Wert darauf."

„Traurig, sehr traurig, Miß. Warum wollen Sie mir Ihren Namen nicht sagen?"

„Habe Gründe dafür, Mr. Johnston."

„Es gehört viel Mut dazu, durch die Kalahari zu reisen."

„Nicht soviel, wie Sie glauben. Die Caroo ist mir nicht fremd."

„Das kann ich mir denken."

„Ich reise nicht das erstemal in der Wüste."

Er betrachtete sie. Das flackernde Feuer warf seinen roten Schein auf ihr Gesicht und umgab ihr Haar mit einem Strahlenkranz. Sie sah unsagbar reizvoll aus.

„Wie kamen Sie zu der Uniform?" fuhr sie fort.

„Sehr einfach." Er dämpfte die Stimme und erzählte. Und als er fertig war, lachte sie herzlich.

„Das haben Sie gut gemacht", sagte sie.

Jim, der neben den Ochsen lag und noch nicht schlief, räusperte sich. Sie stand auf.

„Gute Nacht", sagte sie und ging um den Wagen herum, in dem sich ihre Schlafstelle befand. Frederick Johnston blieb beim Feuer sitzen und schob dürres Holz nach, das wie Zunder brannte. Er dachte über die Ereignisse nach, die sich seit seiner Entlassung abgespielt hatten. Es gab da Stoff genug für einen Roman. Vor wenigen Tagen noch ein angesehener junger Mann in günstiger Stellung; heute ein Bandit, der, von den Polypen gehetzt, durch die Kalahari floh. Und zwar in Begleitung eines reizenden Wesens, das, dem Anschein nach, zu der begüterten und respektablen Menschenklasse gehörte, trotzdem aber keinen Anstand nahm, den Landstreicher zu unterstützen und in der Nähe zu dulden. Freilich gab es da noch den ekelhaften Kerl, diesen Armistead. Johnston empfand etwas wie Eifersucht. Ihm war dieser Beschützer Alices im höchsten Grade unsympathisch. Es gehörte jedenfalls kein besonders scharfes Auge dazu, um festzustellen, daß Armistead in dem Mädchen mehr sah, als ihm zu sehen erlaubt war. Aber was nützte es, sich den Kopf zu zerbrechen? Johnston erkannte die Unmöglichkeit, Einfluß auf die Geschicke der Menschen zu nehmen, in deren Gesellschaft er sich befand.

Alice kam nicht dazu, in den Wagen zu schlüpfen, wie sie es zuerst beabsichtigt hatte. Aus dem Dunkel tauchte eine Gestalt hervor, die ihr den Weg verstellte und sie erschreckte. Es bedurfte einiger Sekunden, ehe sie Armistead erkannte, der sie hier erwartet haben mochte.

„Was suchen Sie hier?" fragte sie verwundert. „Ich dachte Sie schliefen längst."

„Noch nicht. Ich hätte gerne mit Ihnen gesprochen."

Er sah nicht den Ausdruck von Ungeduld in ihrem Gesicht.

„Das hätten Sie vorher beim Feuer drüben tun können. Es ist schon recht spät."

„Oh, Sie werden sicher entschuldigen — beim Feuer war es nicht gut möglich, zu sprechen."

„Warum nicht?" kam es scharf zurück.

„Der Mann, den die Sache angeht, befand sich dort."

„Jim?"

„Nein."

„Johnston?" Verwunderung schwang in ihrer Stimme.

„Ja, Johnston."

„Was ist's denn, was Sie über ihn zu sagen haben?"

„Kennen Sie ihn?"

„Nein."

„Dann hätten Sie ihm nicht erlauben dürfen, sich uns anzuschließen."

„Weshalb?"

„Eben weil er uns fremd ist — es treibt sich viel schlechtes Volk in der Caroo herum."

„Mr. Johnston gehört nicht dazu."

„Mag sein. Das darf uns nicht abhalten, Vorsicht in jeder Beziehung walten zu lassen."

„Wo wollen Sie eigentlich hinaus mit Ihrem Gerede?"

„Ich bin für eine Trennung, Miß Alice. Es ist besser, wir reisen allein."

„Machen Sie sich nicht lächerlich. Der junge Mann hat dasselbe Reiseziel wie wir und würde, von uns allein gelassen, niemals Kazila erreichen."

„Ich glaube, Sie kennen den Mann und wissen, daß er kein Bobby ist, Miß Alice."

Sie trat dicht an ihn heran.

„Hören Sie, Armistead", sagte sie mit unterdrückter Stimme, „es ist mein Wunsch, diesen Mann in meiner Nähe zu belassen — gleichgültig, ob er Polizist oder sonst was ist."

„Oh, — das meinen Sie doch nicht im Ernst?"

„Freilich tue ich das."

„Ich darf Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß auch ich ein Wort zu sagen habe."

„Das möchte ich bezweifeln."

„Ich wurde damit betraut, Sie wohlbehalten nach Kazila zu bringen und trage die Verantwortung, falls Ihnen etwas zustößt. Ich muß daher darauf bestehen —"

„Schweigen Sie!" schnitt sie ihm das Wort vom Munde ab. „Was Sie da sagen, ist nichts als Unsinn. Sie wissen so gut wie ich, daß Jim der eigentliche Führer und Verantwortliche ist. Sie wurden nur deshalb mitgeschickt, weil ein weißes Gesicht bei eventuellen Zusammentreffen mit den Niggern mehr Respekt genießt."

„Oh, Alice!" rief er und haschte nach ihren Händen, die sie ihm mit einem zornigen Ruck entzog.

„Was fällt Ihnen ein?" zürnte sie. „Sie vergessen, wer Sie sind."

Er folgte der zum Wagen Zurückweichenden und tastete abermals nach ihr.

„Oh, Alice", keuchte er, „Sie wissen ganz gut, wie sehr ich Sie liebe."

„Mich oder das Geld meines Vaters?" fragte sie höhnisch.

„Sie, nur Sie!"

Sie gab ihm, als er ihr dicht auf den Leib rückte, einen Stoß vor die Brust, der ihn zurücktaumeln machte. Er zerdrückte einen Fluch zwischen den Zähnen.

„Bleiben Sie weg von mir", warnte sie, „oder ich rufe um Hilfe."

Er blieb unentschlossen stehen und überlegte.

„So hören Sie, was ich zu sagen habe", bat er.

„Nicht ein Wort", lautete die Entgegnung. „Sie sind nichts anderes als ein Clerk meines Vaters, eine Schreiberseele, mit der ich nichts zu tun haben will. Gehen Sie jetzt, oder ich beschwere mich bei meinem Vater. Für diesmal will ich Ihnen Ihre Frechheiten verzeihen."

Er ging. Sie aber schlüpfte in den Wagen.

11.

Frederick Johnston hatte sein Nachtlager dicht neben dem Feuer hergerichtet. Nicht etwa, weil es größeren Schutz gegen Raubkatzen verlieh als sonst etwas, sondern weil es hier wärmer war als auf der freien Sandoberfläche des Bodens. Felsbrocken boten Schutz vor dem kalten Nachtwind und das langsam zusammensinkende Feuer spendete einige Wärme, gerade genug, um die Einwirkungen der Bodenkälte wenigstens einigermaßen aufzuheben. Überdies erleuchtete der fahle Schein die Umgebung auf einige Yards im Umkreise und malte absonderliche, gespenstisch hüpfende Gestalten auf den Boden.

Johnston wickelte sich in die Decken und streckte sich lang aus, wobei er darauf Bedacht nahm, den Karabiner griffbereit zu placieren, eine Sache, die sich in der Caroo von selbst versteht, in der Caroo, die der jagende Löwe und der lauernde Leopard auf Katzensohlen lautlos durchstreifen.

Den Schlaf fand er jedoch nicht. Er mußte lange an das Mädchen denken, das sich Alice nannte und so wenig Neigung verriet, ihm ihren Familiennamen anzuvertrauen. Welche Bedenken hinderten sie, dies zu tun? Aber freilich, er war bloß ein Fremder und noch dazu ein von der Polizei gesuchter Verbrecher. Nein, er konnte kein Vertrauen beanspruchen. Davon mußte er absehen.

Er seufzte. Weiter drüben schnauften die Ochsen. Dann und wann schnaubte unruhig ein Pferd und stampfte mit den Hufen. Wahrscheinlich trug ihm der Wind die Witterung der Raubtiere zu, von denen die Kalahari selbst in der heißen Jahreszeit wimmelte; zum mindesten dort, wo sich Wasserlöcher befanden. Jim sägte mit trommelfellerschütternder Energie und ächzte manchmal im Schlafe. Von Armistead, der auf der anderen Seite des Wagens sein Lager hatte, war nichts zu hören. Der Wagen selbst glich einem düsteren, im nächtlichen Dunkel verschwimmenden Ungeheuer. Und doch barg er ein Wesen, an dem mehr als ein Mann Interesse nahm.

Nach Mitternacht kam der Mond hoch und tauchte die Landschaft in eine Flut kalten, weißen Lichtes. Er glich einer Scheibe von gewaltiger Ausdehnung, einem König des Lichtes, den die Sterne wie Trabanten umgaben. Er offenbarte das Leben in der Kalahari. Schatten huschten um das Lager, still lauernd. Aber sie wagten sich nicht näher und machten ihrem Unmute nur in einiger Entfernung durch hungriges Kläffen, Heulen und Fauchen Luft. Nachtgeflügel strich lautlosen Fluges dahin. Perlhühner gackerten schlaftrunken, wenn sie ein Räuber haschte.

Frederick Johnston konnte nicht einschlafen. Eine Unruhe und Rastlosigkeit peinigte und zwang ihn, sich von einer Seite auf die andere zu wälzen. Die Lider brannten und die überreizten Sinne vergrößerten die nächtlichen Geräusche ins Ungemessene. Schließlich wickelte er sich aus den Decken und sprang auf. Er fachte das fast erloschene Feuer an und führte ihm neue Nahrung zu. Dann entfernte er sich, geneigt, in einem Spaziergang Ermüdung zu suchen. Der Schatten, den er auf den Boden warf, folgte ihm mit lächerlichen Gliederverrenkungen.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitische Chronik

Neuß, 24. März 1935

Wer will Untertan sein ....

Am vergangenen Samstag wurde auch der unpolitische Zeitgenosse — falls es überhaupt noch solche gibt — von den Ereignissen mitgerissen, als die allgemeine Wehrpflicht vom Führer wieder eingesetzt wurde. Das war ein Anlaß, um noch einmal von den Dingen zu sprechen, die einen so wesentlichen Teil der Jugend der Vorkriegs- und Kriegsgeneration ausmachten, und aus diesem Samstag wurde so eine Art von halbem Feiertag. Da konnte man dann sehen, wie tief und unzerstörbar im Volke die Liebe zur Wehrmacht verwurzelt ist, und da mußten natürlich bei solchem Anlaß Erinnerungen wach werden, an die Zeit, wie es einst war, als noch Musterungen für das Heer stattfanden an Tagen, die sicherlich bei den Beteiligten in der Erinnerung einen sehr ehrenvollen und bedeutungsvollen Platz haben und hatten.

Und so flatterten denn am Samstag die Gespräche allerorts über dieses Thema, in den vollbesetzten Gaststätten, in den Familien, wo der Vater vielleicht noch einmal die Bilder aus der Soldatenzeit hervorkramte, um sie seinen vielfach in diesen Dingen vollkommen unwissenden Kindern zu zeigen, jenes Bild wahrscheinlich auch, auf dem der „Reservemann" im Kreise seiner Kameraden sitzt, und worüber die trostvolle Ueberschrift zu stehen pflegt: „Reserve hat Ruh!"

Reserve hat zwar in den meisten Fällen doch nicht Ruhe bekommen damals, wenigstens nicht die Ruhe, die man zu bekommen glaubte, als man den bunten Rock nun wieder auszog, um den einfachen des Bürgers wieder anzulegen. Denn die meisten Reservisten haben ja dann noch einmal zu jener großen Musterung anzutreten gehabt, von der so viele nicht mehr wiederkamen.

Die „Militärzeit" hat allen denen, die sie abgeleistet haben, ein nettes Bündelchen Erinnerungen mit in das Leben gegeben, und es ist sicher kein schlechtes Zeichen, wenn immer noch soviel davon erzählt wird, obwohl die Dienstzeit natürlich meistens keine ausgesprochene Ferienzeit war: sicher aber war sie ein sehr sorgloser Teil des Lebens zwischen Jugend und Mannesalter: die Mutter „Kompagnie" sorgte schon für ihre vielen Kinder, und da sie eben soviele Kinder hatte, so herrschte ein etwas rauher aber doch herzlicher Ton, der den Schwachen vielleicht nicht wie Musik klang, der dem Willigen und Geschickten sicher aber keinen Kummer machte, weil man sich eben als Soldat bald als ein kleines Teilchen einer großen Gemeinschaft vorkam, in der man das Gehorchen lernen mußte, ehe man das Befehlen anvertraut bekam. Es sind in diesen Tagen, nach der Wiedereinsetzung der Wehrpflicht manche gute Worte über Soldatsein und Soldatentum gesagt worden; sie haben in der Tat heute einen besonderen Wert und Sinn. Nicht, als ob wir den Säbel zur „Vergeltung" schwingen möchten, die wir nicht brauchen, weil wir ja in dem Kriegsende von 1918 keine Schmach in dem Sinne sehen müssen, als habe der deutsche Soldat etwa Schuld daran. Die Aelteren begrüßen es, daß die große Schule des Volkes, das Heer, wieder ihre Pforten öffnet, und weil sie den Wert des Gehorchenlernens aus ihrem eigenen Leben kennen, und die Jugend, die die Ehre haben wird, den Soldatenrock zu tragen, wird erkennen, daß ihre Väter schon recht hatten, wenn sie so oft denMangel beklagten, daß in den Jahren nach dem Kriege das Befehlenwollen so oft geübt wurde, ehe man das Gehorchenmüssen gelernt hatte. Sport und mannigfache andere Vorbildung haben das ihrige getan, um diesen Waffendienst nur noch leichter zu machen. Die deutsche Jugend wird es merken, wenn sie erst wieder in Reih und Glied steht, und wenn sich erst in der Dienstzeit so viele Erinnerungen sammeln, daß selbst der „Oppa" heute noch ganz begeistert ist, wenn er einmal auspackt, obwohl damals das „Dienen" bestimmt nicht so bequem war, wie heute.

* * *

Wir werden entlärmt ...

Sicher hat unser über alles orientierte Leser vernommen, daß wir demnächst entlärmt werden; das heißt: es soll stiller werden im Verkehr der Straße, damit unsere Nerven wieder gesunder werden.

Ursprünglich ist diese Notwendigkeit natürlich von gelehrten Professoren festgestellt worden. Sie haben ermittelt, daß der verfluchte Lärm der Straße daran schuld ist, daß soviele Leute so früh sterben oder doch wenigstens Schaden an den Nerven leiden; darauf haben andere sich daran gegeben, festzustellen, daß wir ja eigentlich den großen Lärm gar nicht brauchen, wenn wir selbst auf der Straße aufpassen und wenn die Autofahrer entsprechend vorsichtig mit uns umgehen. Und nachdem man solches festgestellt hatte, da war natürlich das weitere bald festgestellt, daß wir in diesem Falle ja eigentlich viel zu viel Lärm auf der Straße haben. Sicher haben wir uns daran gewöhnt, aber wir werden zugeben müssen, daß unser Organismus ja eigentlich von jeher für solchen Radau des täglichen Lebens nicht eingerichtet war; als am siebenten Tage der Schöpfung der Mensch als Krone dieser Schöpfung — bitte, da soll man nicht widersprechen! mit der „Krone", das ist schon so! — im Paradies einherwandelte, da gab es — das wird niemand bestreiten können — noch keine Motorräder und auch noch keine Automobile und steinerne Straßen, auf denen eisenbereifte Lastwagen einherdonnerten. Das wäre ja auch vollkommen überflüssig gewesen; denn was sollte Adam z. B. mit einem Zündapp- oder DKW-Rad, oder sonst einem solchen Gefährt im Paradies tun. Auch Lastwagen mit Anhänger waren damals noch eine durchaus überflüssige Einrichtung, obwohl ein Personenwagen vielleicht doch schon recht praktisch gewesen wäre, um sich die Schöpfung einmal ganz anzusehen. Immerhin aber und kurz und gut: sowas gab es nicht und infolgedessen war also auch kein Grund vorhanden, zum Schutz unseres Lebens besondere Vorkehrungen am Menschen selbst zu treffen.

Da aber kam der Mensch, die Krone der Schöpfung, und bastelte an allen möglichen Dingen herum, so daß wir eines Tages auch jene lärmvollen Fahrzeuge hatten, denen man jetzt ein bischen auf die Hupe sehen will und auf den Motor.

Der unpolitische Chronist kommt sich auf diesem Gebiete allerdings als ein ganz uralter Streiter vor, denn er hat schon vor vielen Jahren, als er noch nicht soooonen Bart hatte, diese Forderung oft und gerne vertreten, weil er das Glück hatte, in einer Gegend zu wohnen, wo man Tags und Nachts leicht eine Nase voll und ein Ohr voll von diesen Geräuschen des Verkehrs bekommen konnte, von denen man nun sagt, daß sie durchaus überflüssig seien.

Wir Fußgänger sind schon lange dieser Meinung, denn wir fühlen uns unschuldig an den vielen ruinierten Nerven; unsere Geräusche sind minimal, wenn wir auf die Straße kommen, aber wir freuen uns doch, daß nun weniger gehupt und weniger geknattert werden soll. Anfang April — glaube ich — werden wir alle enthupt werden. Sanft und in durchaus mäßigem Tempo werden die Motorfahrzeuge herangeschlichen kommen, aber sie werden uns keinerlei Gefahr bedeuten, weil wir eben nun doppelt aufpassen, wenn wir den Weg des modernen Verkehres kreuzen: nur wenn ein ganz dämlicher Zeitgenosse partout unter einen Wagen oder unter ein Motorrad kommen will, dann dürfen die Leute mit dem Auto oder mit dem Motorrad einmal kräftig hupen, damit dieser dämelige Zeitgenosse nicht in der hupfreien Zeit unter ein Auto kommt, und so ein durchaus unstandesgemäßes Ende findet.

Uebrigens hat man schon Versuche auf diesem Gebiete in anderen Ländern gemacht, so in Rom, wo es besonders nötig war. (Die Leute machten einen Heidenlärm!) Dort liegen schon Ergebnisse über hupfreie Wochen vor und darüber meldet die „United Preß":

„Mit einem Schlage hat sich Rom, bisher verschrien als die geräuschvollste Stadt der Welt, in die ruhigste europäische Metropole verwandelt. Heute kann der Großstädter, der die italienische Hauptstadt besucht, seine zerquälten Nerven wie in einem Sanatorium erholen; das Heulen der Auto, Hörner und Sirenen ist verstummt, das Maschinengewehrfeuer der offenen Auspuffrohre hat aufgehört, und friedliche Stille, köstliche Ruhe herrscht in der ewigen Stadt.

Der Zauberer, der dieses Wunder vollbrachte, war natürlich der Duce; sein ehernes Gebot hat den rasenden Großstadtlärm zum Schweigen gebracht. Es begann damit, daß im vergangenen Frühling innerhalb der Stadtgrenzen „stille Nächte" eingeführt wurden. Nach 11 Uhr abends durfte kein Autohorn mehr ertönen, und von dieser Zeit an herrschte Grabesruhe auf den Verkehrsstraßen wie der Via Veneto, Viale, Regina Elena und Nazionale. Die Maßnahme war ein voller Erfolg. Berge von Dankbriefen, deren Schreiber sowohl Fremde wie Einheimische waren, häuften sich beim Gouverneur von Rom an, und gleichzeitig verminderten sich — merkwürdigerweise — die Verkehrsunfälle. Infolgedessen plante der Duce die Einführung von „stillen Feiertagen" im vergangenen Monat, besann sich dann aber eines besseren und beschloß, durchgehende Stille zu dekretieren. Zunächst wurden einige Stadtviertel „stillgelegt", andere folgten, und schließlich kam ganz Rom unter das Regime des Schweigens. Nun wickelt sich der Verkehr fast lautlos ab, und sogar die Trillerpfeifen der Verkehrspolizei werden nicht mehr gehört.

Natürlich ging diese zauberhafte Umwandlung nicht ohne energisches Durchgreifen der Polizei ab; am ersten stillen Tage wurden jedoch nur 36 Strafen verhängt, und gleichzeitig zeigte die Unfalliste neun kleinere Verkehrsunfälle, während am gleichen Tage des Vorjahres, da der Straßenlärm fast unerträglich war, 18 Unfälle, darunter zwei mit tödlichem Ausgang, registriert wurden. Es ging also ohne Spektakel viel besser. Allerdings war die neue Verkehrsordnung gerade in Rom äußerst schwierig durchzuführen, da drei Viertel aller Straßen im Zentrum keine Trottoirs besitzen. Es wurde für sie der Einerrichtungsverkehr durchgeführt und das Parken auf ihnen verboten; die eine Straßenhälfte wurde dem Fußverkehr vorbehalten. Neue Signale wurden allenthalben aufgestellt und peinliche Strafen eingeführt. Disziplinlose Fußgänger haben schwere Bußen zu gewärtigen, und rasenden Fahrern wird schnurstracks der Fahrschein entzogen.

Aber das Ruhedekret des Duce bezieht sich nicht nur auf den Autoverkehr. Alle im Zentrum der Stadt liegenden Fabriken haben strikten Befehl erhalten, entweder für lautlosen Betrieb zu sorgen, oder aber nach den Vororten überzusiedeln, und die Rufe der Straßenhändler wurden in der ganzen Stadt verboten. Das lärmende Rom ist jetzt die stillste Stadt der Welt; und die Römer hoffen, daß diese Tatsache einen gewaltigen Zustrom von Ruhebedürftigen aus allen Ländern bewirken werde."

* * *

Ein „Witz" mit soooooonem Bart!

Es ist ein schöner, bewundernswerter Ausdruck, daß man sagt, ein Witz habe soooooo einen Bart, wenn man bezeichnen will, er habe ein ehrwürdiges Alter, und er bedeute keineswegs eine Neuheit: Witze müssen nämlich neu sein, wenn man darüber lachen soll. Gewiß lachen wir auch über alte Witze, wenn sie unser Vorgesetzter erzählt, oder wenn wir dem Erzählenden eine Freude machen wollen.

Unser Hauptmann hatte dereinst eine seltsame Neigung, alte Witze zu erzählen, und wenn er sie erzählte, dann haben wir sie immer unter uns in Jahresklassen eingeteilt; aber gelacht haben wir klugerweise immer sehr tüchtig: erstens blieb uns nichts anderes übrig und zweitens amüsierte uns eben das Alter der Witze.

Dies ist die Einleitung!

— Unter den regelmäßigen Polizeinotizen begegnen uns übrigens auch immer solche bartbehangenen „Witze", die eigentlich schon keine mehr sind, sondern die vielmehr eine Flegelhaftigkeit sind. Daß sie sich immer noch wiederholen, daran ist natürlich die Polizei vollkommen unschuldig: dieser Tage hat ein derartiger alter Witz wieder einmal in der Zeitung gestanden, da „fröhliche" Gesellen nachts in später Stunde und in wahrscheinlich vollkommener „Besoffenheit" sich einen Spaß daraus machten, die Türklingeln in Bewegung zu setzen oder gar die Schellenknöpfe abzudrehen. In einer anderen Straße wurden Firmen- und Namenschilder abmontiert.

Dieser „Witz", der übrigens gar kein Witz sondern eine Ungezogenheit ist, die man nicht einmal mit „übermütiger Stimmung" entschuldigen kann, hat einen soooo langen Bart, so daß er wirklich nicht mehr wirkt. stammt aus der Zeit der ersten elektrischen Schellen und gehört zu den ehrwürdigen Aeußerungen von Ungezogenheit, die wir schon so lange kennen, daß man annehmen möchte, es gäbe ihn garnicht mehr; ähnliche Witze sind das Hineinwerfen von Bänken in den Stadtgartenweiher oder das Abreißen von Blumen aus öffentlichen Anlagen.

Sollten wir nicht eigentlich doch alle zusammen beschließen, daß wir diesen Artikel von der Karte absetzen, weil wir doch eben auch auf diesem Gebiete für „Fortschritt" sind?

* * *

Mit heiligen Kühen.

In Hollywood hat jetzt eine Filmangestellte, die mit den Bade- und Massier-Angelegenheiten der weiblichen Filmstars zu tun hatte, ein Buch geschrieben; sicher ist diese Dame — sie heißt Sylvia! — eher als manche andere in der Lage, etwas über die Persönlichkeiten der Filmstars als Privatleute zu sagen; und das tut sie dann auch in ihrem Buche. Dagegen ist natürlich an sich nichts einzuwenden; nur der Titel war ein bißchen deplaziert, und gegen ihn haben sich die Filmindustriellen schon erheblich protestiert und Sturm gelaufen; der Titel des Buches über die weiblichen Filmstars heißt — mit Erlaubnis zu sagen! — „Die heiligen Kühe".

Diese Notiz las der Chronist in einer Berliner Zeitung; beim Studium dessen, was die anderen schreiben, fand er auch eine liebreizende Anzeige, die in einem Züricher Blatt stand; diese Anzeige lautete so:

> **Dichter**
> edel gesinnt, vermögend, wünscht treuherziges Mägdelein, vermögend, zur Gemahlin. Selbstinserat. Zuschriften usw.

Diese Anzeige sagt auch mehr, als sie auf den ersten Blick verspricht. Denn aus ihr sehen wir, daß es in der Schweiz Dichter gibt, die vermögend sind; dann erkennen wir, daß dieser Dichter sich selbst für einen Dichter hält; außerdem erteilt er sich das Prädikat, daß er edel gesinnt sei. Daß er nicht einfach eine Frau sucht, sondern sogar eine Gemahlin, daß bestätigt schon fast seine Behauptung, daß er edel gesinnt sei, anderseits scheint seine edele Gesinnung eine reelle Unterlage zu haben, und er wünscht diese Unterlage noch zu befestigen, indem er, trotzdem er selbst schon vermögend ist, ein Dichter ist und edel gesinnt ist, auch noch den vermessenen Wunsch in der Zeitung äußert, daß seine sehr werte künftige Frau Gemahlin ebenfalls noch vermögend sein möge. Der Gipfelpunkt der Anspruchsvölle aber ist die Tatsache, daß ein solchener vermögender Dichter noch ein „treuherziges Mägdelein" heiraten will. Dieser Umstand wird schwierig sein; denn ein treuherziges Mägdelein wird sich, falls es sowas überhaupt noch gibt, schlecht zur „Gemahlin" eines richtigen Dichters entwickeln können, kurz, die ganze kleine Anzeige in der Züricher Zeitung strotzt von Problemen, die zu lösen wir unseren Lesern anheimstellen, für den Fall, daß morgen schlechtes Wetter sein sollte; wenn nicht, dann ist uns der Schweizer Dichter natürlich vollkommen gleichgültig; dann gehen wir in den Frühling.

Diaz.

Diplomatie des Alltags:

Talleyrand, der französische Politiker und Geschäftemacher der napoleonischen Zeit, war der Meinung, daß man das Gefühl für Rang und Würde auch bei der kleinsten alltäglichen Handlung nicht verlieren dürfe. Ein Diplomat, der als junger Attache in Talleyrands Hause verkehrt, erzählt, wie sich dieser Grundsatz an der Tafel auswirkte. Es hatte Suppe gegeben' und nun bot der Hausherr seinen Gästen Rindfleisch an. Zum ersten wandte er sich mit dem besten Stück voll Ehrerbietung: „Herr Herzog, darf ich die hohe Ehre haben, Ihnen Rindfleisch anzubieten?" — Dann kam der zweite an die Reihe: „Herr Graf, ich habe das Vergnügen, Ihnen Rindfleisch anzubieten..." Den dritten sprach Tafeyrand freundschaftlich an: „Nehmen Sie ein Stück Rindfleisch, lieber Baron?" Worauf dann der Rest der unten an der Tafel sitzenden Herren abgefertigt wurde, indem der Hausherr mit der Messerspitze deutete: „Rindfleisch?!"

Eine Jugenderinnerung:

Abenteuer am See.

Von Josef Maria Camenzind.

Dieser junge Schweizer Dichter hat in seinem Buch „Mein Dorf am See" (Herder, Freiburg) echte Volkserzählungen gegeben, — jeder wird gern von dem gesunden Leben in der Urschweiz lesen, weswegen wir hier einen kleinen Ausschnitt bieten.

Ich gehe unternehmungslustig seewärts. Das Gäßchen schiebt sich wunderfitzig zwischen Häusern und Gärten durch und bleibt plötzlich mitten auf dem Platz vor dem See stehen. Auf der Bank vor dem „Gasthaus zum Schiff" sitzt der alte Klaus, der Kupferschmied und der weißbärtige Schuhacher Lorenz. Die drei machen Dorfpolitik, nehmen aus einer zierlichen Dose eine Prise Schnupftabak, und alsbald schallt ein lebenslustiges Haatzi-haatzi-hatziii durch den Frühlingstag. „Gesundheit", rufen die Nähjungfern neben dem „Bellevue" aus ihrem Lädelchen, und alles lacht.

Vor mir ausgebreitet liegt der herrliche Vierländersee. Jenseits recken Ober- und Niederbauen, der schroffelsige Schwalmis und das milde, melancholische Bouchserhorn ihre Häupter gen Himmel. Auf dem Kopf tragen sie alle noch winterliche Hermelinkappen, um die Schultern aber flattert schon der Festtagsmantel der maigrünen Wiesen und Alpen.

Ich laufe am Gemüseladen vorbei an den See. Acht granitne Stufen führen zum Wasser hinunter und verlieren sich in den blauen Fluten. Voll Spannung steige ich die Treppe hinunter, gucke erwartend ins Wasser. Himmel! Herrschaft abeinander! Da unten wimmelt es ja von Fischen. Sie sind so schön, als ob sie gerade vor einem Augenblick aus der Hand Gottes in den Paradiessee hinuntergeplumpst seien, und so urfidel, als ob der ganze Länderjee mit Zuger Kirsch und St. Galler Würsten angefüllt sei. Das Fischfieber prickelt durch meine Finger. Ich zittere vor Freude, setze mich auf die oberste Stufe, nehme das Brot hervor, knete ein Brotkügelchen zurecht, knüpfe es an den Nähfaden und stehe wieder auf. Fröhlich baumelt mein Fischköderlein an der Haselrute. Ich schwenke es ins kühle Naß des Sees. Das Brotkügelchen sinkt tiefer und tiefer. Mein Herz klopft zum Zerspringen. Eine wahre Fischvölkerwanderung schießt auf das weiße Etwas los, das da aus der Seedorfoberwelt verlockend zu ihnen hinunterschwebt.

Atemlos starre und staune ich in die Tiefe. Meine Hände zittern vor Aufregung. Die Fische schnuppern, schlagen mit der Schwanzflosse eine halbe Drehung, machen kehrt, um das Spiel von neuem zu beginnen. Jetzt — die Spannung steigt von Sekunde zu Sekunde — balgen sich wohl zwanzig Fischleutchen um das Brotkügelchen; sie schieben es hin und her, als ob sie damit Fußball spielen wollten. Jetzt, jetzt sehe ich wahrhaftig das Brot nicht mehr. Das Herz schlägt mir bis an den Hals. Ich reiße die Schnur aus dem Wasser. Welch eine furchtbare Enttäuschung: der leere, nasse Faden hängt trübselig in der Luft, unten aber im Wasser schießt ein Fischlein, es ist ein spatzenfrecheS Bämeli, von einer Schar Fischbrüder verfolgt, mit meinem Leckerbissen in die Tiefe des Sees.

Ich lasse mich nicht entmutigen. Aufgeregt knete ich ein zweites Kügelchen zurecht, und der Fischfang beginnt von vorne. Die schlauen Fische hecken wieder den gleichen Kriegsplan aus. Plötzlich, ich will aufschreien, aber vor Schreck bleibt mir der Schrei im Halse stecken, blitzt ein stacheliges Ungeheuer aus der Tiefe des Sees, ein großer Fisch, ein hungriges Ferrenegli schießt heran. Ein Schwupps, und schon verschwindet ein Fischlein im gefräßigen Magen des Räubers, ein weiterer Schwupps, und das Egli verschwindet mit einem zweiten Fischlein im Maul zwischen dem Furrenkraut. Die Fische alle und ich sind wie vom Donnerschlag getroffen. Mich schlägt der Schreck auf die Treppe, und die kleinen Fischlein stieben angstvoll in alle Richtungen auseinander. Alles ist das blitzschnelle Werk eines Augenblicks.

Allmählich sammelt sich die Fischgemeinde wieder zu meinen Füßen. Ich lasse den Faden ins Wasser fahren. Ein grausilbriges Fischlein umtänzelt den Köder; andere kommen hinzu, und auf einmal verschwindet das Brot im breiten Maul des Fisches. Ich reiße das Rütlein empor, und, o Wonne, o Freude, o Glück, der Fisch zappelt am Faden auf Tod und Leben. Ich schreie auf, nein, ich brülle im Uebermaß meiner Freude — es ist ein Mark und Bein durchdringender Freudenschrei.

Die Dorfpolitiker rennen herbei, die Nähjungfern, der Vetter Gottfried und noch andere Leute gucken zum Fenster hinaus. Alle glauben, es sei einer in den See gefallen und am Ausgeistern. Ich schreie so laut ich kann: „Ein Fisch, ein Fisch, ein Fisch!" Ich stample mit den Beinen, werfe das Rütlein auf die Granitstufen, schreie immer wieder: „Ein Fisch, ein Fisch!" und wage das kleine, zappelnde Fischlein nicht in die Hand zu nehmen. Die Leute, die ans Ufer gerannt sind, fangen auf einmal an unbändig zu lachen. Noch nie habe ich einen Fisch in der Hand gehabt. Wie soll ich ihn töten? „Schlag ihn kaputt", ruft mir lachend der Schiffwirt zu.

Vor Freude und Angst halb aus dem Häuschen, stample ich auf der Steinplatte herum und trete dem Fisch auf den Kopf. Er ist „mausetot." Ich nehme ihn rasch in die Hand, springe durch die Leute hindurch das Gäßchen aufwärts nach Hause. Unterwegs schreie ich immer wieder: „Ein Fisch, ein Fisch!" Alles lacht hinter mir. Ich renne die Stiegen hinauf, stürze in den Gang und schreie meine Siegesbotschaft in sämtliche Zimmer der Wohnung. Doch plötzlich nimmt mein Triumphweg ein jähes Ende. Ich fühle, wie mich jemand übers Knie nimmt und anfängt meine Höslein jämmerlich auszuklopfen. Dazwischen tönt die Stimme der Mutter: „Wart, ich will dir deinen Ungehorsam austreiben!" Ich schreie immer noch: „Ein Fisch! Ein Fisch!" Doch das macht offenbar auf die Mutter nicht den geringsten Eindruck. Und da ich schließlich einsehe, daß niemand gerne ohne Erfolg arbeitet, breche ich in ein fürchterliches Geheul aus.

Die Mutter stellt mich in eine Ecke. Schluchzend halte ich meine Beute in den Händen. Ich bin todunglücklich. Am liebsten möchte ich davonlaufen. Den allerersten Fisch habe ich gefangen in meinem Leben, und dafür erhalte ich nun solche Prügel! Ich schimpfe in mich hinein: „Die großen Leute haben alle einen Eiszapfen in der Brust. Davonlaufen tue ich!" Das kleine, kaum zehn Zentimeter große Fischlein verberge ich sorgfältig in einer alten Schuhschachtel und betrachte es unzähligemal. Doch bald verrät es sich selber durch seinen furchtbaren Gestank, und es wandert in den Dreckkübel. — So endete mein erster Fischfang.

Doppeljubiläum in Kulmbach.

Mit zahlreichen Festlichkeiten begeht die Stadt Kulmbach in diesem Jahre ein Doppeljubiläum: Im Jahre 1035 wurde der Ort zum erstenmale genannt, hundert Jahre später die Plassenburg. Unser Bild zeigt einen Blick auf Burg und Stadt.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Werbung in der Osteria.

Von Werner Oellers.

Sie lag inmitten der Stadt, unweit der sowohl zierlichen wie monumentalen Piazza Colonna, auf der via Frattina, einer Seitenstraße des Corso Umberto, von dem der Geruch weichen Asphalts und verbrannter Gase, der tobsüchtige Lärm mörderischen Verkehrs die letzten Wellen an die allezeit offene Tür spülten.

Es standen in ihr drei Gästetische mit Marmorplatten, Holzbänke längs den getünchten Wänden und Stühle in der Mitte. Im Hintergrund war ein vierter Tisch, über dem, Kopf nach unten, die respektablen Weingemäße hingen, aus denen der Wirt, die Wirtin, der Sohn, die Tochter oder der Kellner die schlanken Karaffen füllten. Links hinten führte eine Treppe in den Keller hinunter. Hin und wieder sah man den Wirt, die Wirtin, den Sohn, die Tochter oder den Kellner hinuntersteigen und nach wenigen Augenblicken wieder heraufkommen, eine gewaltige, dickbauchige Bouteille auf der Schulter. Das einzige Licht kam durch die offene Tür, so daß ein dämmriges Halbdunkel herrschte, so dämmrig wie die Luft, die der Duft schweren Weines betörend erfüllte.

Die Zahl der Gäste schwankte zwischen fünf und zwanzig. Weniger als fünf sah ich nie und mehr als zwanzig waren nicht hineinzubringen. Auch Bier konnte man in der Osteria haben, Flaschenbier. Aber meist mußte es erst geholt werden, wenn es einer bestellte.

Es war ein backofenheißer Nachmittag, als ich mich unter die schwatzenden und gestikulierenden Gäste mischte, Arbeiter, Angestellte, kleine Geschäftsleute, Nichtstuer aller Sorten. Es war ein Gewimmel dichtgedrängter Strohhüte aus allen Zeiten und Moden, die einen noch untadelig weiß, andere vergilbt oder gar braun wie Tabak.

Ich erwischte noch einen Bankplatz und ließ mir Bier bringen. Verwundert und fragend sahen meine Tischnachbarn mich an, und die hohen und niedrigen, harten und weichen, ellipsoiden und runden Panamahüte gerieten in die aufgeregte Bewegung des Kopfschüttelns. Mir gegenüber saß einer mit einem ganz unrömisch breiten Kopf, mit blonden Haaren, grauen Augen, einer Brille auf der Nase — ein guter Vierziger. Seine Familie, so versicherte er mich später, sei römisch seit den Tagen der Scipionen.

Fürs erste indessen war es ihm weniger um seinen Stammbaum zu tun als um die Ungeheuerlichkeit, daß ich Bier trank. Nachdem er die Sprachlosigkeit, der ersten Ueberraschung verwunden hatte, wandte er sich an mich in leidenschaftlicher und eindringlicher Rede. Da es weder schicklich noch überhaupt möglich war, ihn zu unterbrechen, hörte ich ihm andächtig und aufmerksam zu, um ihm dann in einer Redepause, während deren er sich den Schweiß von der Stirn wischte, zu bedeuten, daß ich italienisch weder spreche noch verstehe und daß mir das gerade jetzt besonders leid und peinlich sei.

Hatte ich geglaubt, daß damit unsere Bekanntschaft und Unterhaltung ein schnelles Ende finden würde, so hatte ich mich geirrt. Er rückte, nachdem er hastig einen Schluck Wein getrunken hatte, noch näher an mich heran, und indem er einen Sprühregen von Sprachsplittern aus allen Ländern des Südens über mich ausschüttete, suchte er nach einer Verständigungsbasis. So kamen wir auf das Französische, das er, nicht besser als ich, zwar schwer und brockig, aber doch verständlich zu sprechen wußte.

Er begann mit einer feierlichen Absage an das Bier. In Italien sollten selbst die Deutschen Wein trinken, meinte er. Mit Bier könne man hier „nichts machen", es sei schlecht, dünn, schädlich für die Gesundheit, unschmackhaft und obendrein sehr teuer. Dort mein Fläschlein koste 1,30 Lire. (Der Batschari hatte mir vertraulich zwei Lire dafür abgenommen, was ich ihm aber nach meinen römischen Erfahrungen nicht sonderlich übel nehmen durfte), während sein herrlicher Weißwein das Viertel nur eine Lire koste, vier Lire das ganze Liter. Er winkte dem Kellner, und schon standen, ehe ich mich versah, zwei halbe Glas Bianco vor mir, „zur Probe."

Unter der Aufmerksamkeit aller Herumsitzenden, die mehr oder weniger angefangen hatten, sich für mein Wohlergehen verpflichtet zu fühlen, mußte ich prüfen und sagen, welches der bessere Wein sei. Meine Entscheidung wurde mit großem Beifall, mit viel Gesten und Gebärden, aufgenommen, und besonders mein blonder Freund war außer sich vor Freude über meine Sachkenntnis. Er klopfte mich auf die Schulter, er schnalzte mit der Zunge, die grauen Augen blitzten. Ja, der Frascati, sagte er selig, der Frascati! (Unter uns: Wenn aller Wein, der in Rom als Frascati ausgegeben wird, Frascati wäre, dann müßte wenigstens die Hälfte aller Weinberge der Campagna Frascati sein. Es ist das die römische Variante etwa des deutschen Kapitels „Liebfraumilch", das ja bekanntlich nicht allein von den Wormsern geschrieben sein dürfte.)

So wurden wir im Wein vereint. Als ich meine Probegläser geleert hatte, füllte mein blonder Freund eins von ihnen sogleich aufs neue aus der frisch angekommenen Karaffe, die inzwischen aus einem Viertellitermaß ein Halblitermaß geworden war.

Danach hielt ich mich verpflichtet, am Ende des Halbliters die Absicht zu äußern, meinerseits den freundlichen Nachbarn ein Literlein ihres Frascati zu stiften, welche Absicht dem Nachfolger der Scipionen in keiner Weise zu mißfallen schien. Seine Aeuglein blitzten, und alles an ihm war begeisterte Zustimmung. Anders mein lieber Nachbar zur Rechten, ein schwarzer, dunkeläugiger, mit rassigem Römerkopf. In leidenschaftlicher Erregung wandte er sich an den Blonden, und seine Gesten und Mimiken, aufgegriffene Wortbrocken und die ganze Situation ließen mir keinen Zweifel, was er ihm auseinandersetzte: daß er, der Blonde, es nur darauf anlege, eins ausgegeben zu bekommen; daß das eine Belästigung der Fremden sei oder eine elende Kriecherei vor ihnen, unwürdig eines Römers, die er, der Schwarze, nicht mitzumachen gedenke.

Der andere blieb die Antwort nicht schuldig, aber ich sah an seinem Gesicht, daß seine Stellung die schlechtere war. Bis er seine Börse zog und ein Zwei-Lire-Stück auf den Tisch feuerte. „Wir werden das Liter zusammen kaufen", sagte er mit verlegenem Lächeln, „wenn Sie gestatten. Jeder bezahlt die Hälfte." So wurde der Friede wieder hergestellt. Mit wohligem Behagen trank nun auch der Schwarze mit.

Der Blonde aber fing an, das Geheimnis seiner Freundschaft zu entschleiern. Ein schöner Anzug, den ich da trage, meinte er; Was er wohl koste? Er rechnete es um in Lire und schüttelte fassungslos den Kopf. Und dann ließ er mich raten, was sein Strohhut gekostet habe, seine Lüsterjoppe, seine Krawatte, sein Flanellhemd. Um ihm eine Freude zu machen, nannte ich recht hohe Preise, was ihn immer mehr in ein hitziges Feuer hineintrieb. Er nahm einen Bleistift und begann auf die Marmorplatte des Tisches zu schreiben: Strohhut — 8 Lire; Lüsterjoppe — 17 Lire; Krawatte — 4 Lire; Kragen, Hose, Hemd, Schuhe, Strümpfe, kurz alles, was er am Leibe trug, einzeln und der Reihe nach untereinander, jedes mit seinem Preis. Er rechnete zusammen, und es ergab sich als Preis seiner Gesamtausstattung eine Summe von 158 Lire. Bitte!

Und das alles war zu haben bei ihm, in seinem Geschäft, auf der via galeria 278. Bitte!



Filmarbeit in 6000 Meter Höhe.

Zeltlager in 6300 Meter Höhe im Gebiet des Himalaja, eine Aufnahme aus dem Normatonfilm „Der Dämon des Himalaja". Unter Leitung des Züricher Professors Dr. Dyhrenfurth wurden während seiner zweiten Expedition vom April bis Oktober 1934 in diesem gewaltigsten Gebirgsmassiv der Erde die Originalszenen für den in Kürze zur Uraufführung kommenden Spielfilm gedreht.

(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Das ist zuviel.

„Nicht genug, daß Sie Ihre Rechnungen nicht bezahlen Sie werden auch noch von Jahr zu Jahr dicker, so daß ich zu jedem Anzug mehr Stoff brauche!"

MODE UND HEIM

Und nach Ostern?

Was soll aus unseren schulentlassenen Mädchen werden? — Weniger bekannte Frauenberufe.

Vielen der jungen Mädchen, die zu Ostern die Schule verlassen, um ins Leben zu treten, wird das Kopfzerbrechen um weitere Entschlüsse abgenommen: sie gehen in den weiblichen Arbeitsdienst. Und Eltern sowohl als Kinder dürfen dieser Dienstzeit mit Freude entgegensehen, denn sie verspricht nicht nur eine gesunde, körperliche Ausarbeitung, was nach dem jahrelangen Schulbanksitzen, vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet, sehr zu empfehlen ist, sie verspricht nicht nur eine gute Ausbildung in haus- und landwirtschaftlichen Zweigen; sie wird aber vor allem in froher Gemeinschaftsarbeit den Sinn des jungen Mädchens hinlenken auf die großen Ziele, die ihm in der Volksgemeinschaft gesteckt sind.

Außer dem weiblichen Arbeitsdienst bietet noch das ländliche Lehrjahr gute Entwicklungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Das junge Mädchen meldet sich bei dem Hausfrauenverband der ländlichen Kreisstadt und wird einer „Lehrfrau", einer Guts- oder Bauerngutsbesitzerfrau, zugewiesen, die nach einer entsprechenden Probezeit einen richtigen Lehrvertrag mit dem jungen Mädchen bzw. deren Eltern schließt. Demnach verpflichtet sich die Lehrfrau, das junge Mädchen in allen Zweigen der Haus-, Garten- und Kleintierwirtschaft auszubilden und nicht nur für ihr leibliches, sondern auch für ihr seelisches Wohl zu sorgen, indes der „Lehrling" Pflichttreue, Gehorsam und guten Willen verspricht.

Und dann werden manche der jungen Mädchen sich auch noch für berufliche Möglichkeiten interessieren, die ja durchweg eine Heirat — wohl für alle Mädchen das ersehnte Ziel und der schönste Beruf — nicht ausschließen. Hier sollen in Kürze einige Berufe erwähnt werden, die weniger bekannt sind:

Städtische Haushaltspflegerin. Arbeitsfeld: wirtschaftliche Leitung von großen Haushaltungen, Sanatorien, Krankenhäusern, Speiseanstalten usw. Ausbildung: 1 Jahr anerkannte Haushaltsschule, drei Jahre bezahlte Praxis in Privathaushaltungen und Großbetrieben. Ein Jahr Seminar.

Diätassistentin. Arbeitsfeld: Überwachung und Herstellung der Diät in Krankenhäusern und Sanatorien. Ausbildung: am besten ein Jahr Haushaltungsschule (gründliche Kochkenntnisse Bedingung, dann ein bis zwei Jahre Ausbildung in Diätanstalten. Für eine Diätschwester ist krankenpflegerische Ausbildung Voraussetzung.

Ländliche Haushaltspflegerin. Arbeitsfeld: wirtschaftliche Leitung auf großen Gütern, ländlichen Erholungsheimen, wirtschaftlichen Frauenschulen usw. Ausbildung: zwei Jahre ländlich-hauswirtschaftliche Lehre, ein Jahr Seminar. Nach zwei Jahren Praxis Anerkennung als staatlich geprüfte ländliche Haushaltspflegerin.

Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde. Arbeitsfeld: wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, Wanderhaushaltsschulen, landwirtschaftliche Berufsschulen usw. Ausbildung: zwei Jahre ländlich-hauswirtschaftliche Lehre, zwei Jahre Seminar, ein Probejahr. Für die Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltskunde war es möglich, allerdings zunächst noch in bescheidenem Umfang, nach einem Einführungskursus als Siedlungshelferin eine neue Arbeitsmöglichkeit zu finden.

Technische Assistentin. Arbeitsfeld: Krankenhäuser, Sanatorien, Laboratorien, Röntgeninstitut usw. Ausbildung: ein Jahr Frauenschule, ein halbes Praktikantinnenjahr und ein zweijähriges Volontieren, Staatsprüfung.

Imkerin. Arbeitsfeld: selbständige Imkerin, auch nebenberuflich, vor allem Gutstöchtern zu empfehlen. Ausbildung: ein Jahr landwirtschaftliche Haushaltungsschule, autodiktate Weiterbildung, Lehre bei einem bekannten Imker.

Seidenraupenzüchterin. Ebenfalls ein Nebenberuf für Gutstöchter oder Bauerngutstöchter. Ausbildung bei einem Züchter, Besuch einer Haushaltungsschule vorher anzuraten.

Hausgehilfin. Arbeitsfeld: der kleinere Haushalt. Ausbildung: Haushaltungsschule und eine zweijährige Lehrzeit in einem Haushalt. Abschlußexamen berechtigt zu dem „Titel" geprüfte Haushaltsgehilfin.

Schneidermeisterin. Arbeitsfeld: Maßateliers, Konfektion, freie Arbeiterin. Ausbildung: dreijährige Lehrzeit, Praxis und zweijähriger Besuch der „Deutschen Meisterschule für Mode". Abschluß: staatliche Prüfung und Meisterdiplom der Schule und der Handwerkskammer.

Launen der Mode

Der tadellose Straßenanzug.



Mit dem dreiviertellangen Sportmantel aus grobem Noppenstoff, den man zu einem farbig abgestimmten Rock, aber auch zu jedem zurückhaltenden Kleid tragen kann, ist die Frau am Vormittag, auf der Straße, bei Einkäufen und auf dem Wege zur Arbeit stets tadellos angezogen. Eine besonders elegante Note trägt der dreiviertellange Mantel des Straßenkomplets, der mit dem Stoff des Kleides gefüttert ist und doppelseitig getragen werden kann. Unsere Abbildung zeigt in der Mittelfigur ein jadegrünes Jerseykleid, dessen weiter Mantel mit gleichem Stoff gefüttert ist und aus glattem, dunkelgrünem Tuch besteht. Reiche Steppgarnierung ziert Kleid und Mantelkragen. Dunkelblau ist die bevorzugte Farbe des klassischen Tageskostüms, das heute viel knapp auf zwei Durchsteckknöpfe geschlossen und mit einem lichtblauen, weißen oder cremefarbenen Jabot getragen wird. Die Farben des Frühlings lassen der Frau im übrigen viel Spielraum für ihre Phantasie — nur die Handschuhe sind immer heller als der Anzug, weiß oder im Ton abgestimmt.

Unsere Küchengeräte und ihre Verwendung

Die moderne Medizin setzt sich in zunehmendem Maße für eine salzarme Küche ein. Natürlich sollen die Mahlzeiten darum nicht reizlos werden. Die Hausfrau tut also gut daran, sich ein wenig dem Charakter und den Anwendungsmöglichkeiten unserer Küchenkräuter zuzuwenden, die die notwendigen mineralischen Würzstoffe in sich tragen und der Phantasie ein weites Feld eröffnen.

Der würzige Dill sollte an keinem Gurken- oder Blattsalat fehlen und auch bei der Herstellung von Gewürzessig berücksichtigt werden.

Majoran, stark vorschmeckend, wird Bohnen, Erbsenbrei, Kartoffel- und Erbsensuppen beigefügt. In der vegetarischen Küche findet er bei fast allen Gemüsen, auch bei Pilzen und Salaten Anwendung.

Lavendel, frisch, zerstoßen oder getrocknet, gehört in eine gute Kräutertunke, genau wie Kerbel, der noch vielseitiger ist und für Kerbelsuppen wie Sauerampfersuppen unentbehrlich scheint. Mit Petersilie und Estragon zusammen gibt man ihn an Tomatensalat, zu Kräuterbutter und allem, was man daraus zubereitet.

Pfefferminze wird man allgemein nur für Tee verwenden. Sie schmeckt aber auch köstlich über Kartoffeln, Salaten und Gemüsen. Gemeinsam mit Johannisbeergelee und Orangenschalen ergibt sie einen würzigen Brotaufstrich, sie gehört auch als erfrischendes Gewürz an geschmorte Champignons.

Fenchel, vom süßen, römischen Fenchel, soll auch nicht nur als Tee Verwendung finden. Wer ahnt beispielsweise, daß die in Butter gebratenen Knollen eine Delikatesse sind? Gekocht und erkaltet, läßt sich aus den Knollenscheiben ein sehr schmackhafter Salat bereiten.

Rosmarin würzt ausgezeichnet weiße Bohnen und schmeckt köstlich mit Quark als Brotaufstrich oder zu Pellkartoffeln. Salbei gehört an grüne Bohnen, frische Erbsen, mit Zwiebeln an Karotten, an vegetarische Gemüseplatten, an Salate und Kräuterbutter.

Zitronenmelisse wird viel zu wenig für Gemüse- und Salatwürze verwendet. Kümmel macht Weißkraut, Quark, Pellkartoffeln leichter bekömmlich. Karotten gewinnen durch eine Prise Anis ein besonders gutes Aroma. Schnittlauch, eines der bekanntesten Küchenkräuter, soll niemals mitgekocht werden, darf aber an Quark, Kartoffelspeisen nicht fehlen.

Brunnenkresse, von der Stiele und Blättchen gleich eßbar sind, wird unter anderen Blattsalat gemengt. Kapuzinerkresse ist des scharfen Geschmackes wegen mit Vorsicht zu genießen und soll möglichst feingehackt werden. Weinbergkresse ist weniger bitter und darf unbesorgt für Salate und andere Gemüsespeisen verwendet werden.

Junge Brennesseln dürfen im März und April als Spinatgemüse zubereitet werden, und Petersilie darf nicht nur zu Kartoffeln, Gemüse und Salaten, sondern auch zu Reis gereicht werden.

Achtung, Hausfrau!

Köstlicher Nachtisch, rasch zubereitet

Likörschaum in Schalen.

Zwei Eigelb werden mit Zucker schaumig gerührt, dann gibt man einen reichlichen Kaffeelöffel Kirsch, Arrak oder Maraschino darunter, zieht den steifen Schnee rasch hindurch und füllt die Creme in Glasschälchen, um sie mit Biskuits oder Früchten zu verzieren.

Käseomelette.

Man bereitet aus vier Eiern einen gewöhnlichen Omeletteteig und gibt dann in die Masse vier Eßlöffel geriebenen Schweizerkäse mit etwas weißem Pfeffer. Dann bäckt man die Omelette auf der einen Seite, rollt sie zusammen, bestreut sie sehr dick mit Parmesankäse und hält so lange eine glühende Schaufel darüber, bis der Käse geschmolzen ist und über die Omelette läuft.

Zitroneneierkuchen.

Man bäckt einfache, kleine runde Eierkuchen, rollt sie jedoch nicht zusammen, sondern überstreut sie mit feinem Zucker und beträufelt sie reichlich mit Zitronensaft. Dann schichtet man sie zu einem kleinen Turm, läßt die Eierkuchen an warmer Herdstelle noch etwas durchziehen und schneidet sie nach dem Auftragen wie eine Torte.

Gebackene Bananen.

Die halbierten Bananen werden gut mit Zitrone beträufelt, in Eierkuchenteig gewendet, in heißem Schmalz gebacken und dick mit Zucker bestreut.

Das praktische Heim

Schöne Handarbeiten aus Woll- und Tuchresten.



Bunt, lachend und freudig wirken die Kissen, Teewärmer, Decken, die man im Bauernstil aus Woll- und Tuchresten herstellt. Einige der Blüten, die auf Nesse., Leinen oder Tuchgrund aufgesetzt werden, sind aus Stoffresten geschnitten und werden mit kleinen Spann-, Kreuz- oder Ilefstichen aufgesetzt und mit einem helleren Kelch bestickt. Die gestickten Blüten entstehen aus ineinandergreifenden langen Spannstichen, für die sich herrlich alle Garn- und Wollreste aus dem Handarbeitskorb aufarbeiten lassen. Die Handarbeit ist lustig und praktisch zugleich. Kissen dieser Art wirken besonders hübsch in Veranden und Wintergärten. Man kann, da der Phantasie keine Schranken gesetzt sind, bis in die Unendlichkeit neue Ergänzungsarbeiten in Gestalt von Decken und anderem hinzufügen.

Kampf den Motten!

Das wichtigste Vorbeugungsmittel ist eine tadellose Reinigung und Reinhaltung aller gefährdeten Sachen, also Wollsachen. Der Staub, der sich in Nähten und Falten sammelt, selbst kleine Flecke, sind willkommene Leckerbissen auf der Tafel der Mottenkinder. Klopfen, bürsten, lüften und Flecken ausputzen — erst danach kann an das Einmotten der Wintersachen gedacht werden.

Kampfer, Mottenpulver und Naphthalin sind gut — wirken allerdings nicht mit absoluter Sicherheit tödlich. Besser ist Paracichlorbenzol und Hexachloräthen — trotz der vertrackt schwierigen Namen! Zeitungspapier ist ebenfalls ein wichtiges Kampfmittel — allerdings völlig wirkungslos, wenn die Zeitungsblätter nicht frisch, sondern gut abgelagert sind. Nur das frische Terpentinparfüm versagt die gefräßigen Tiere.

Wer einen Mottenschrank besitzt, kann sich glücklich preisen. Er wird um diese Zeit gut ausgefegt und gesäubert, auf eventuelle Ritzen in seinen Blechwandungen geprüft, mit den sauberen Wollsachen vollgehängt und ausgeräuchert. Doch ist eine Mottenkiste für alle erschwinglich, wenn man einen stabilen Holzbehälter von erforderlicher Größe mit Blech ausschlagen läßt. Man kann das übrigens auch selbst machen, indem man das preiswerte Weißblech beim Eisenhändler ersteht nebst kleinen Nägeln und für einen absolut sicheren Verschluß sorgt. Jetzt werden die gefährdeten Sachen mit Mottenmitteln ausgestreut, mit Zeitungspapier belegt, in Papiersäcke oder alte Tücher gehüllt und für die warme Jahreszeit fortgeschlossen.

Haben sich die Motten bereits irgendwo häuslich niedergelassen, so hilft bei Wollkleidung ein Überbügeln unter nassem Leinentuch, selbstverständlich nach gründlicher Entfernung der Brut. Teppiche werden auf die Rückseite gedreht und unter einem Tuch, das mit heißem Salmiakwasser getränkt ist, überbügelt. Polstermöbel sollen frei aufgestellt werden, während man darunter Insektenpulver verbrennt. Aber wie in den meisten Fällen ist auch bei den Motten Vorsicht besser als Nachsicht.

Bilder aus aller Welt

(Bilderdienst: Deutsches Nachrichtenbüro).





Aegyptische Heeresmanöver in der Wüste.
Das ägyptische Heer, das in letzter Zeit durch technisches Kriegsgerät modernisiert wurde, hält gegenwärtig in der Ribey-Key-Wüste an der Straße von Suez seine diesjährigen Manöver ab. Unser Bild zeigt Maschinengewehrschützen im Manöver.



Die Heldengedenkfeier im Berliner Lustgarten.
Von links: Generalfeldmarschall von Mackensen; der Führer und Reichskanzler; Reichswehrminister von Blomberg; dahinter Ministerpräsident Göring; der Chef der Marineleitung Admiral Raeder.

Der Ehrentag für die Gefallenen.
Der Führer nimmt vor dem Ehrenmal Unter den Linden den Vorbeimarsch der Formationen ab.

Bild rechts:

Neue deutsche Versuchsfahrten in Italien.
Neue Aufnahme von den Versuchsfahrten mit dem Mercedes-Benz-Rennwagen auf der vorzüglichen italienischen Autostraße bei Monza.



Bild unten:

Säuglingspflege am Modell.
Ein Blick in die Abteilung Säuglingspflege der Höheren Fachschule für Frauenberufe. Das Institut in der Steinmetzstraße in Berlin wurde jetzt wesentlich erweitert.

Bild rechts unten:

Der Dresdener Kreuzchor gastiert in Amerika.
Kreuzkantor Mauersberger mit Schülern des berühmten Dresdener Kreuzchors beim Unterricht. Soeben trat der Chor unter seiner Leitung auf dem Lloyd-Dampfer „Stuttgart" die Ueberfahrt nach Amerika an, um dort eine Reihe von Konzerten in verschiedenen Städten zu geben.



Einst zu Worms im Kaisersaal . . .
Der alte Kaisersaal im ehemaligen Prunk-Rathaus zu Worms, das 1689 mit der ganzen Stadt von den Franzosen vernichtet wurde, ist an historischer Stätte wiedererstanden. Der untere Saal des Cornelianums hat durch Archivdirektor Dr. Illert eine Ausstattung erhalten, die das Andenken an jene berühmte Stätte deutscher Geschichte erneuert. Der Wormser Kunstmaler Hans Hecker schuf als Schmuck sieben lebensgroße Bilder deutscher Kaiser des Ersten Reiches, die zusammen mit zahlreichen Wappen, elf Fahnen, darunter m h:eren alten Reichsfahnen, und kostbaren, mit Kaisersiegeln versehenen Urkunden sinnfällig die Geschichte der Stadt in der Zeit des Ersten Reiches veranschaulichen.



Schöne Annabella.
Die französische Filmschauspielerin Annabella in ihrem neuesten Film „Natascha", der demnächst in Originalfassung und in deutscher Sprache in Deutschland uraufgeführt wird.





Spielplatz der Jugend

Trachten — ein Schauspiel

Von Ena von Berlepsch.

Der städtische Mensch, dem Wohnungs- und schnellen Modenwechsel immer mehr verfallen, wird Mühe haben, den ländlichen Menschen in seiner größeren Beharrlichkeit zu seinem Hause und in seiner Kleidung völlig zu verstehen.

Er staunt ihn an; er sieht seine Trachten wie ein Schauspiel und ist, wenn er sie nachahmt, nur selten eine harmonische Erscheinung in der Ferienlandschaft.

Modeindustrie und städtischer Mensch haben sich gegenseitig in ein immer schnelleres Tempo des Wechsels gesteigert. Und sehr vielen erscheint der verharrende ländliche Mensch erstarrt in seiner Art sich zu kleiden, zu leben.

Mit der schnelleren Art des Modenwechsels ging auch eine Bereitwilligkeit zu schnellerem Meinungswechsel vor sich. Man unterschätzte darum nicht die Einstellung des Menschen zu einer äußeren Umhüllung.

Diese scheinbare Äußerlichkeit kann zum vollkommenen Ausdruck seiner Innerlichkeit werden —, zu einem Bekenntnis.

Der bäuerliche Mensch bekennt sich, wenn er noch wurzelecht ist, zur Überlieferung der Väter, zäh festhaltend und nur ganz langsam abwandelnd.

Man kann bäuerliche Trachten nicht erfinden noch befehlen. Sie entwickeln sich.

Wie sie wurden, und warum sie gerade so wurden, wie wir sie in Deutschland in einigen Trachtenschutzgebieten noch kennen, ist ein besonderer Zweig des Studiums geworden.

Aber den Wanderer anzuregen, auch darüber nachzudenken, sich sein Bild zu machen für die Symbole geistiger Haltung, das ist der Sinn unserer Zeilen.

Und wenn er sich beim Wandern nun nicht mehr allein an den bunten Farbflecken der bäuerlichen Tracht in der Landschaft freut, sondern nachdenkt über die Kraft des Ausdrucks unserer Kleidung im allgemeinen, dann kann es ihm mit diesem Augenblick nicht mehr unwichtig erscheinen, wie das Land, wie der Städter, wie er selbst sein Gewand bestimmt.

Kleidung kann etwas tief Trennendes und etwas fest Verbindendes haben!

Die Geschlossenheit der Menschen auf dem Bückeberg, die Bindung eines Nürnberger Tages, an dem das Braunhemd alle deutschen Gaue eint, war mir bis dahin nur in militärischen Verbänden überzeugend klar geworden.

Daß man eine Weltanschauung bekennen kann in seinem Gewand, in seinen Farben, in seinem Symbol, das haben wir erleben dürfen!

Daß auch der ländliche Mensch Bekenntnis ablegt im Festhalten an der Väter Art, wird ihm nicht mehr als Rückstand, sondern als Beständigkeit gewertet werden! Ungesundes seiner Tracht und seiner Einstellung wird der Bauer mit der Zeit selbst erkennen. Wenn dann die Schwälmer Bäuerin von ihren zehn Röcken übereinander eines Tages freiwillig einige ablegt, wird sie damit einen inneren Vorgang äußerlich bekunden und wird das Kleid ihrer Mütter mit neuem Leben erfüllen und dem Wissen, daß Leben Prüfen, immer wieder Überprüfen von uns verlangt.

Allerlei Wissenswertes.

100 000 Mark Gerichtskosten wegen eines Schafes.

Das Schaf, um das es sich hier handelt, gehörte einem gewissen Frank Morries, der in den Bergen Montanas eine Schafzucht betrieb. Auch seine Nachbarn waren Schafzüchter, aber sie arbeiteten nicht für eigene Rechnung, sondern für ein großes Unternehmen. Eines Tages nun kroch besagtes Schaf durch den Drahtzaun der Morriesschen Besitzung und mischte sich unter die Schafe der Nachbarschaft. Morries versuchte sein Schaf auf gütlichem Wege wiederzubekommen, aber die Vertreter der großen Schafzüchtergesellschaft lachten ihn aus: das Schaf sei freiwillig zu ihnen gekommen und werde deshalb auch bei ihnen bleiben. Morries wollte sich das nicht gefallen lassen und verklagte die Nachbarn auf Herausgabe des Schafes. Das Gericht begab sich unter großen Mühen in die Berge, um sich den Schauplatz des Schafdramas anzusehen. Nach vielen Wochen kam es zu dem Schluß, daß Morries sein Schaf wiederkriegen müsse. Die Schafzuchtgesellschaft legte sofort Berufung ein, aber Morries gewann seinen Prozeß auch in der zweiten Instanz. Auch dieses Urteil wurde angefochten, aber Morries gewann auch zum drittenmal. Die Sache wäre bestimmt auch noch an das Bundesgericht in Washington gelangt, wenn die streitenden Parteien sich nicht inzwischen überlegt hätten, daß wegen eines Schafes im Marktwerte von etwa 20 Mark bereits über 100 000 Mark Gerichts- und Anwaltskosten entstanden waren. Zu allem Unglück ist dann das kostspielige Schaf bei einem Schneesturm in Montana ums Leben gekommen.

Abzählvers

Wer kommt da her?
Das ist der Bär!
Der kommt aus Polen
Ganz verstohlen
Auf leisen Sohlen,
Schwarz wie Kohlen,
Fraß schon drei Fohlen,
Will nun das nächste — holen!

*

Um abzuzählen,
Nichts zu verhehlen,
Und auszuwählen
Und nicht zu schmälen
Mit Muhme Rehlen,
Der guten Seelen,
Will ich erzählen
— kein Wort darf fehlen —
Daß du mußt — fort!

Erfinder im Nebenberuf

So nebenbei ...

... erfand Ottomar Mergenthaler, Uhrmacher von Beruf, die Konstruktion der Linotype-Setzmaschine;

... erfand der kölnische Kaufmann Nikolaus August Otto die erste Gaskraftmaschine, deren Ausführung er allerdings einem gelernten Mechaniker überließ;

... gelang es dem praktischen Arzt Dr. Johann Natterer, bei 150 Atmosphären Kohlensäure zu verflüchtigen — die man damals für „unzusammendrückbar" hielt — und damit der „Kältetechnik" Wege zu weisen.

Wollen wir mal lachen?

Unser Kleinauto

Mitten in einer großen Wagenschlange schiebt sich das Kleinauto vorwärts. Vor einer Verkehrsampel stockt der Strom — Bremsen quietschen — alles hält, nur der Kleinwagen hüpft immer in regelmäßigen Abständen ein klein wenig vorwärts.

„Hallo, Sie", ruft der Schupo, „was ist denn mit Ihrem Motor los?"

„Nichts", sagt der stolze Besitzer kleinlaut, „der Wagen ist in Ordnung, aber, Verzeihung, ich habe den Schlucken ..."

*

„Zehn Mark für einen ausgestopften Papagei — das finde ich aber wirklich ziemlich unverschämt!"

„So, und was Sie an Futter sparen, rechnen Sie nicht?"

*

Der kleine Emil hat zum erstenmal bei einem Stafettenlauf geliebitzt.

„Mutti", kommt er ganz aufgeregt nach Hause, „auf dem Sportplatz habe ich Männer gesehen, die laufen in Raten!"



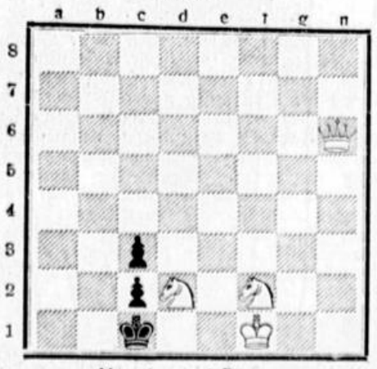
Berechtigt

„Hören Sie, Herr Ober, das geht aber doch wohl zu weit! Sie haben mir ja das Datum auf der Rechnung mitgezählt!"

„Aber, mein Herr, heutzutage ist doch Zeit Geld!"

Schachaufgabe

Netcke



Matt in zwei Zügen

Kontrollstellung: sieben Figuren. Weiß: vier Figuren — König f 1, Dame b 6, Springer d 2, f 2. — Schwarz: drei Figuren — König c 1, Bauer c 2, c 3.

Daneben gehauen!

In einem stimmungsreichen Gemälde schweigt ein Maler in den bunten Tinten eines herrlichen Sonnenunterganges. Links verdämmert die Sonne hinter dem Horizont, während auf der rechten Bildseite bereits die Sichel des zunehmenden Mondes über den Waldschatten emporsteigt. Was ist an diesem Bild unmöglich?

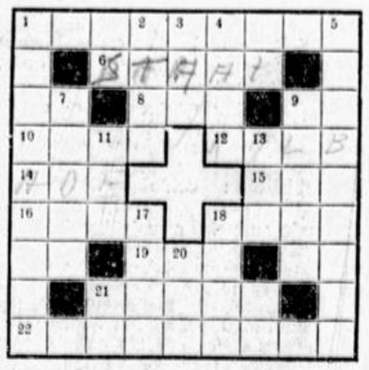
Geographisches Silbenrätsel.

bers — bir — bla — barg — de — de — dels — det — do — dus — e — en — ge — ge — gen — gos — haar — huk — i — il — in — ja — lar — le — ler — lin — ne — mel — mold — mü — oft — ritz — rot — ru — sankt — so — to — wal — wind — zel

Aus vorstehenden 41 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort aus Goethes Faust II ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Ostseebad
2. Strom in Ostindien
3. Stadt in Spanien
4. alte deutsche Kaiserstadt
5. Burgruine an der Saale
6. Bad in Belgien
7. Stadt im Rheinland
8. Stadt im Thüringer Wald
9. Stadt in der Mark
10. uns entrissenes Gebiet im Osten
11. Stadt in Deutsch-Südwestafrika
12. Nebenfluß der Donau
13. deutsches Gebirge
14. Stadt am Teutoburger Wald

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter:

a) von links nach rechts: 1 Schweizer Kurort, 6 politische Volksgemeinschaft, 8 Gehaben, 10 Fruchtflüssigkeit, 12 junges Rind, 14 Abschiedsgruß, 15 Schieferfelsen, 16 Raubtier, 18 kleine biblische Ortschaft, 19 alkoholisches Getränk, 21 norddeutscher Dichter, 22 Teil der Eifel;

b) von oben nach unten: 1 weiblicher Vorname, 2 Haushaltplan, 3 Gedichtart, 4 Wasserfahrzeug, 5 Stadt in Ostpreußen, 7 Fluß im Harz, 9 Anzug, 11 Märchengestalt, 13 Stadt in Südtirol, 17 Teilzahlung, 18 Empfindungsleiter, 20 Schicksal.

Das Plagiat.

Der Vorsitzende einer Zivilkammer beim Landgericht kam erschöpft und mißmutig nach einer aufregenden Sitzung nach Hause. Die Rechtsanwälte der beiden Parteien waren derartig heftig gegeneinander losgezogen, daß dem Vorsitzenden immer noch der Kopf brummte. Der Gattin des Richters fiel die Verstimmung ihres Mannes auf, und als er sich nach dem Abendessen sofort zu seinen Akten zurückzog, folgte sie ihm in sein Arbeitszimmer. Auf ihre Frage nach dem Grunde seiner Verstimmung, erzählte er ihr von dem Rechtsstreit, der ihn gerade beschäftigte.

Eine Filmgesellschaft hatte unter Aufwendung bedeutender Mittel einen Film herausgebracht, der ganz groß einschlug. Bald nach Erscheinen dieses Films wurde der Firma die Freude an dem Erfolg ganz erheblich dadurch beeinträchtigt, daß eine Konkurrenzfirma gegen sie eine Schadenersatzklage anstrengte. Diese Firma begründete ihren Anspruch damit, daß die Idee zu dem Film aus einem von ihr vor längerer Zeit erworbenen Manuskript gestohlen sei.

Die beklagte Firma drehte nun den Spieß um. Sie versuchte, durch ihren Rechtsanwalt nachweisen zu lassen, daß der Vorwurf des Plagiates gegen sie zu Unrecht erhoben sei. Sie führte aus, daß im Gegenteil die Klägerin es sei, die sich offensichtlich auf irgendeine unlautere Weise eine Abschrift ihres Manuskripts verschafft habe. In der Verhandlung, zu der von beiden Parteien auch noch Sachverständige beigebracht worden waren, seien die Gemüter so heftig aufeinandergeplatzt, sagte der Richter, daß er tatsächlich aufs äußerste erschöpft sei. Wenn die Entscheidung nicht dränge, würde er am liebsten heute keinen Blick mehr in die Akten tun.

Die Gattin pflichtete ihrem Manne bei und gab ihm den Rat, sich auszuschlafen, damit er am anderen Morgen ausgeruht und mit klarem Kopf an die Arbeit gehen könne. Auf ihre Bitte gab ihr der Richter die bei den Akten befindlichen beiden Manuskripte.

Am anderen Morgen am Frühstückstisch erzählte die Gattin des Landgerichtsrates ihrem Manne, daß sie mit großem Interesse die beiden Manuskripte gelesen und miteinander verglichen habe. Ihr erster Eindruck sei der gewesen, daß tatsächlich hier einer von dem andern einfach abgeschrieben habe. Bei einigem Nachdenken sei sie aber zu dem ganz anderen Schluß gekommen, der ihrer Meinung nach die einzig richtige Lösung der Streitfrage wäre. Tatsächlich erwies sich die Annahme der Frau Landgerichtsrat als richtig.

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe

Lösung: Läufer f 7 — e 6

1.) . . . K e 5 × S d 6; 2.) L g 5 — f 4 †, K d 6 × T c 5; 3.) b 2 — b 4 matt.

1.) . . . e 7 × S d 6; 2.) T c 5 — c 4, b 6 — b 5; 3.) f 2 — f 4 matt.

1.) . . . b 6 × T c 5; 2.) K e 3 — d 3, c 5 — c 4 †; 3.) S d 6 × c 4 matt.

1.) . . . . . ; 2.) K e 3 — d 3, K e 5 × S d 6; 3.) L g 5 — f 4 matt.

Verkauf mit Verlust

Der Verkäufer hat den Mantel — 40 Mark — und die 25 Mark Restbetrag, die er sich auf den Scheck hin vom Nachbar auslieh, verloren, insgesamt also 65 Mark.

Kleine Rechnerei

Die Zahlen heißen 37, 35, 28.

Silbenrätsel

1. Tausend, 2. Ragout, 3. Elevator, 4. Undine, 5. Erlau, 6. Ulrike, 7. Eidechse, 8. Berserker, 9. Eichendorff, 10. Nausikaa, 11. Irtysch, 12. Salpeter, 13. Tangente, 14. Turin, 15. Urkunde, 16. Galalith, 17. Expander, 18. Narkose. Treue ueben ist Tugend, Treue erfahren Ehre.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Dolomiten, 7. Ade, 8. Ire, 9. Lehnin, 11. Nun, 13. Asen, 14. Ural, 15. Ida, 17. Isonzo, 19. Eid, 20. gar, 21. Nordstern.

Senkrecht: 1. Dalmatien, 2. Ode, 3. Lehrer, 4. Main, 5. Erz, 6. Nebelhorn, 10. nun, 12. Orange, 14. Udo, 15. Isis, 16. Rio, 18. Zar.

Der Lenz ist da

Von Ferdinand Feber.

In einem Kaffeehaus saßen fünf Herren.

Es war Frühling. Tagsüber hatten vorschriftsmäßig linde Lüfte geweht, am Abend fegte der Wind eisig durch die Straßen. War es schon Frühling?

„Wie weiß man eigentlich, wann der Frühling anfängt?“, fragte einer.

Die fünf Herren dachten nach. Dann verkündete der Konservative:

„Für mich beginnt der Frühling am einundzwanzigsten März. Der Meteorologe ist Fachmann und muß es schließlich am besten wissen. Am einundzwanzigsten März stelle ich mich von Kopf bis Fuß auf Frühling ein, nehme die entsprechende Garderobe aus dem Schrank und damit basta.“

Der Lyriker träumte:

„Wenn ich im Wald so vor mich hingehe, und das erste Veilchen sehnsüchtig sein Köpfchen dem Licht entgegenstreckt, dann ist für mich der Lenz da.“

Der Verliebte rief:

Wenn mein Blut wieder stürmisch durch die Adern jagt, wenn ein süßer Rausch mich packt, wenn die Frauen wieder in junger sieghafter Schönheit freigebig ihr strahlendes Lächeln verschenken, als wollten sie sagen: „hab' mich lieb!“, dann weiß ich, daß es Frühling ist.“

Der Sportsmann meinte:

„Wenn draußen auf dem Rennplatz die erste Starttafel hochgezogen wird, wenn ich wieder die Jockeis in bunten Jacken auf edlen Vollblutgäulen vor mir vorüberflitzen sehe, dann brauche ich nicht länger auf den Frühling zu warten.“

Der fünfte Herr schwieg.

Die vier andern blickten den Fünften fragend an.

Er sprach nicht gleich. Er lächelte ein wenig vergnügt und ein wenig hochmütig vor sich hin und sagte endlich:

„Sehr nett und einleuchtend, meine Freunde, aber für mich kommt das alles nicht in Betracht. Wenn es am einundzwanzigsten März schneit, kann kein Kalender mich überzeugen, daß es Frühling geworden ist. Um diese Jahreszeit durch die Wälder zu streifen, ist nicht mein Fall, man holt sich leicht einen Schnupfen dabei. Mein Herz habe ich als solider Ehemann gut erzogen, es hat sich abgewöhnt, abenteuerlich rascher zu schlagen. Rennen interessieren mich nicht. Und dennoch habe ich ein untrügliches Merkmal dafür, daß der Winter vorüber ist. Wenn meine Frau lieb und zärtlich zu mir wird, wie seit Monaten nicht, wenn sie mich drei Tage küßt und mir am vierten Tag ins Ohr flüstert: „Ich habe nichts anzuziehen!“, dann, liebe Freunde, dann weiß ich, daß der Frühling da ist.“

Wenn sie sich rächen könnten . . .



„Ich werde Ihrem Vater sagen, er soll Ihnen mal die Hosen strammziehen!“



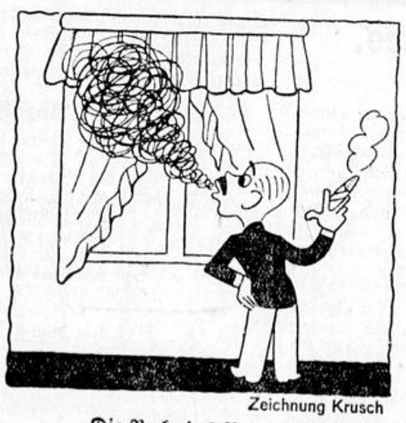
Die Gnädige hätte nichts zu lachen.



„Nehmen Sie gefälligst die Hand aus der Tasche, wenn ich mit Ihnen spreche!“



Neros Wunschtraum!



Zeichnung Krusch

Die Rache des Pantoffelhelden.

Die echten Perlen.

„Wie unterscheidet man denn die falschen Perlen von den echten?“

„Ganz einfach. Man trägt sie in ein Leihhaus: sind die Perlen falsch, so werden sie dort nicht angenommen.“

*

Katastrophe.

Freund (zum jungen Ehemann): „Na, wie ist denn deine Frau mit ihrem ersten Mittagessen fertiggeworden?“

„Ach, gar nicht; sogar das Kochbuch ist dabei angebrannt!“

*

Die Ruinen.

„Da sieh einmal, diese malerischen Ruinen!“

„Ich möchte nur wissen, warum die Leute früher Ruinen und keine ordentlichen Schlösser gebaut haben!“

*

Gebranntes Kind scheut das Feuer.

„Ich soll mit dir in den Wald gehen? Weißt du, vor vierzig Jahren habe ich mich auch einmal dazu verführen lassen. Da lernte ich im Walde ein junges Mädchen kennen, das ich später heiratete. Vierunddreißig Jahre lang machte sie mir dann das Leben sauer und behauptete obendrein noch, ich sei der Nagel zu ihrem Sarge. Nein, nein, alter Schwede, ich bleibe daheim; die Sache ist mir zu gefährlich.“



Zeichnung Krusch

Bagatelle.

„Verflucht, mir ist ein Stück Kohle ins Auge geflogen!“

„Macht nichts, Karl, das kommt bei den 300 Zentnern nicht drauf an!“

Wald Feld und Heide

Irrlichter.

Schon vor mehreren Jahrhunderten ist die Erscheinung des Irrlichtes beobachtet worden, und immer noch ist sie für die Wissenschaft nicht restlos aufgeklärt. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts liegt ein Bericht von dem Mystiker und Alchimisten Robert Fludd vor, der ein Irrlicht verfolgt und zu Boden geschlagen haben will, worauf er eine schleimige Substanz wie Froschlaich gefunden habe.

Am 2. Dezember 1807 sah der bekannte Astronom Bessel, während er das Flüßchen Wörpe bei Bremen befuhr, an den moorigen Ufern zahlreiche Irrlichter. Er beschreibt die Erscheinung als einzelne bläuliche Flämmchen, die aus dem Sumpf emporsteigen und nach einer Viertelminute wieder verschwanden.

Bald darauf, im September 1839, beobachtete der spätere Afrikaforscher Vogel in der sächsischen Lausitz auf Teichen mit sumpfigen Ufern Hunderte von Flämmchen, und in der gleichen Gegend hat auch der Physiker Knorr Irrlichter festgestellt. Von ihm stammt eine genaue Beschreibung der Erscheinung. Nach Knorr sind die Lichtchen über eine gute Handbreit und in der Form zylindrisch gewesen. Eine Wärmeausstrahlung konnte Knorr nicht beobachten, denn die mit Messingblech beschlagene Stockspitze, die er in ein Flämmchen hielt, blieb kühl.

Ein Student der Naturwissenschaften entdeckte im Fuldatal Irrlichter. „Es waren Flämmchen von der Größe eines Hühnereies“, schreibt der Beobachter, „die meisten hatten grünlichweißes Licht mit ziemlich hellem Glanz“. Bei einigen gelang es ihm, sie mit der Hand zu ergreifen. Auch er konnte, wie Knorr, keine Hitze verspüren. Wenn er die Finger bewegte, verschwanden die Lichtchen.

Faßt man die einzelnen Beobachtungen zusammen, so kommt man zu dem Schluß, daß Irrlichter Flämmchen ohne Wärmeentwicklung sind, die in sumpfigen Gegenden zeitweilig entstehen und wieder verlöschen. Die Quelle dieser Lichtentwicklung ist noch nicht einwandfrei festgestellt. Es handelt sich aber nicht um brennendes Sumpfgas, wie man bisher geglaubt hat, sondern eher um eine Erscheinung der elektrischen Ausströmung.

Vögel übertragen Blütenstaub.

Bei zahlreichen unserer einheimischen Pflanzen geht die Übertragung des Blütenstaubes ausschließlich durch die Insekten vor sich. Daß die Blütenstaubübertragung aber auch durch ganz kleine Vögel stattfinden kann, dafür liefern die Tropengegenden den Beweis. In Afrika sind es die Honigvögel (Cinnyriden) und in Amerika die Kolibris (Trochiliden), die den großen, honighaltigen Blumen ihren Besuch abstatten. Natürlich können es immer nur recht kleine Vögel sein, die für die Übertragung des Blütenstaubes in Betracht kommen. Und hierzu sind die Kolibris geradezu wie geschaffen, denn die wenigsten dieser Vogelart werden nur etwa so groß wie eine Hummel, während die größten Kolibris ungefähr den Umfang unserer Schwalben erreichen. Dazu ist die Zunge dieser Vögel in geradezu charakteristischer Weise als Saugorgan ausgebildet. Die röhrenähnlich gestaltete, geißelförmige und bisweilen sogar zweispaltige Zunge dient zugleich auch zum Erhaschen von Insekten, die sich in den Blüten festgesetzt haben. Zustatten kommt den Kolibris namentlich auch die typische Länge des Schnabels, die beim Männchen zehn, beim Weibchen acht Zentimeter erreicht.

Der gut dressierte Jagdhund.

Aus der Aufgabenerfüllung, die dem Jagdhund gesetzt ist, ergeben sich ganz von selbst die Bedingungen, denen die natürlichen Eigenschaften des Tieres entsprechen sollen. Am meisten umstritten ist wohl die Frage, welches Alter ein Jagdhund haben soll, der in Dressur genommen wird. Hier gibt es Ansichten über Ansichten —, vielleicht so viele, wie es Weidmänner gibt. Immerhin hat man trotz der Mannigfaltigkeit der Anschauungen auf Grund vieljähriger Erfahrungen die Normalformel gefunden, daß die günstigste Zeit zwischen neun Monaten und zwei Jahren liegt.

Mindestens ebenso bedeutsam aber wie die Altersfrage sind ein völlig intakter Gesundheitszustand, ein scharfes Ohr, ein gutes Auge, eine feine Nase und fire, zu außergewöhnlichen Leistungen befähigte Läufe.

Sowenig auch einem zu frühen Beginne des Abrichtens zuzustimmen ist, so liegt es andererseits jedoch im eigenen Interesse des Jägers, daß er, sobald der günstigste Zeitpunkt gekommen ist, die Dressurarbeiten alsbald aufnimmt. Das Tier läßt sich dann oft schon etwa sechs bis acht Monate früher in Dienst stellen, ein Vorteil in der heutigen Zeit, da man sich meistens keine überflüssigen Jagdhunde hält. Wer die sich aus Rasse, körperlicher Beschaffenheit, Erziehung und dergleichen ergebenden Momente richtig abzuschätzen weiß, kann, ohne sich eines Fehlgriffes zeihen zu müssen, unter Umständen einen Zeitgewinn von vielen Monaten herausschlagen. Allerdings gehört ein bestimmtes Maß Erfahrung dazu, um die Vor- und Nachteile richtig abzuwägen.

Während sich die gesundheitlichen Voraussetzungen eines Jagdhundes zu Hause ausreichend prüfen lassen — wichtige Erkennungsmerkmale sind: lebhaftes Benehmen, guter Appetit, klare, helle Augen, eine feuchte, kalte, schorffreie Nase usw. —, lassen sich die eigentlichen Qualitäten des Tieres als Jagdhund nur auf dem Felde einwandfrei erproben. Immer, wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet, nehme man den Hund ins Freie mit, da sich schon hierdurch wertvolle Anhaltspunkte gewinnen lassen, ob und inwieweit sich die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen können. Vor allem wird man schon hierbei genügende Beobachtungen machen können, wie es um die Geruchswerkzeuge — tiefe und hohe Suche — bestellt ist. Bereits ein mäßig großes Feld oder eine Wiesenfläche genügen für diese vorläufige Prüfungsarbeit. Dringend bleibt jedoch davor zu warnen, ein noch nicht abgerichtetes Tier an Jagden teilnehmen zu lassen, da die guten und brauchbaren Eigenschaften des Tieres bestimmt verloren sind.

3 Millionen Jahre alte Tier- und Pflanzenspuren.

Wohl mit die interessantesten Zeugen vorgeschichtlicher Zeiten trifft man im geologisch-paläontologischen Institut der Albertus-Universität zu Königsberg. Die überaus stattliche Bernsteinsammlung, der man dort begegnet, birgt vorzeitliche Schätze, deren Alter auf etwa drei Millionen Jahre zu veranschlagen ist. Es handelt sich bei diesen Bernstein-„Einschlüssen“ um Tier- und Pflanzenreste, die noch aus der ältesten Tertiärzeit stammen. Die Königsberger Sammlung umfaßt nicht weniger als rund 120 000 solcher Bernsteineinschlüsse. Besonders interessant sind die „Einschlüsse“ von Termiten, einer Insektenart, die man heute in Deutschland freilich nicht mehr vorfindet, da sie unser derzeitiges Klima nicht mehr vertragen.